Heute auf Seite 3: Die Feier — ein Spiegel der Teilung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 1 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 3. Januar 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Perspektiven für 1987:

Wachsamkeit und Zuversicht

Von Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

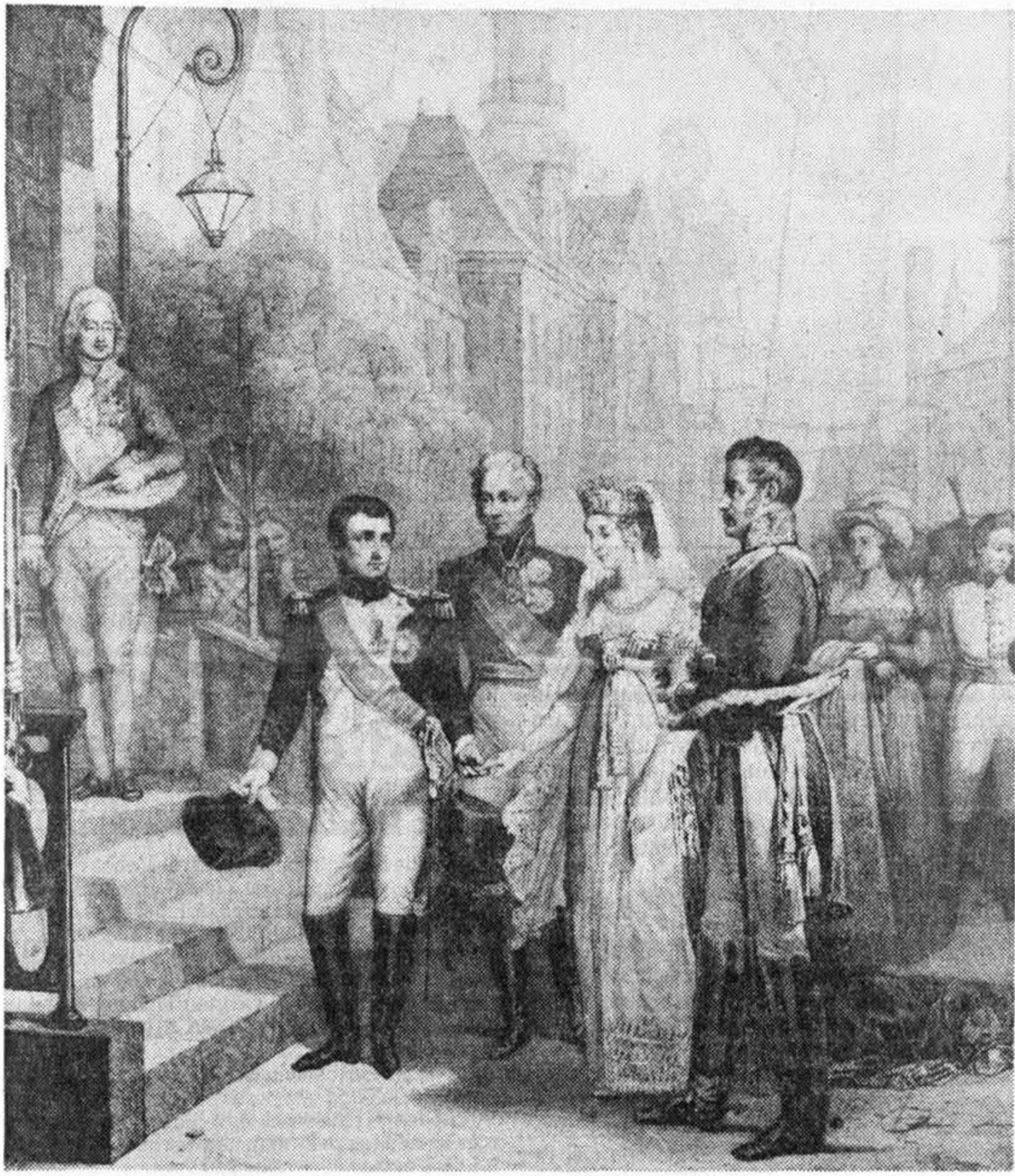
Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit", so lautet der Leitspruch des westlichen Bündnisses. Es hat uns 40 Jahre lang in Europa den Frieden garantiert, daß wir uns gemäß dieser Devise verhalten haben. Wir wissen allerdings, daß Frieden sehr viel mehr ist als Friedhofsruhe und Nicht-Krieg. Frieden herrscht dort, wo die Menschenrechte wirklich garantiert und in die Praxis umgesetzt sind. Das ist in Mitteldeutschland, aber auch in Ostdeutschland und überhaupt im Herrschaftsgebiet der Sowjetunion leider immer noch nicht der Fall. Im Gegenteil: Die bestialischen Morde an der Mauer in Berlin haben uns gezeigt, mit wem wir es auf der anderen Seite zu tun haben. Der Bundeskanzler hat recht, wenn er diese Natur des Regimes und seine Menschenrechtsfeindlichkeit immer wieder bloßlegt.

Das hat nichts damit zu tun, daß man nicht Verträge mit den Verantwortlichen schließen sollte, die das Leben unserer deutschen Landsleute drüben erleichtern. Verbesserter Reiseverkehr, insbesondere auch von Ost nach West, ist ein großer Erfolg der Regierungspolitik. Aber die Grundsätze dürfen nicht verwischt werden. Die DDR muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß sie 1974 die Internationale Konvention über zivile und politische Rechte ratifiziert hat, deren Artikel 12 lautet: „Es steht jedem frei, jedes Land, auch sein eigenes, zu verlassen."

Dies ist geltendes Recht in Mitteldeutschland. Es ist auch geltendes Recht in Ostdeutschland. Dieses Recht gilt in der ganzen Welt. Es gilt für die Deutschen in der Sowjetunion, in Rumänien, in Südwestafrika und in Brasilien. Es gilt aber auch für alle anderen Menschen. Hierüber deutlich zu reden, ist unsere Pflicht.

Unsere nationalen Ziele sind klar. An ihnen muß nichts neu definiert werden. Diesen Teilbereich der Politik verfolgen die Vertriebenen mit besonderer Wachsamkeit, und dies ist gut so. Deshalb waren und sind wir dankbar, daß der für die Verfassung zuständige Bundesminister des Innern, Dr. Friedrich Zimmermann MdB, am 29. Januar 1983 in aller Deutlichkeit öffentlich hervorgehoben hat: „Tendenzen, die deutsche Frage auf die Bundesrepublik Deutschland und die DDR zu beschränken und die ostdeutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße nicht einzubeziehen, wird es bei der neuen Bundesregierung nicht geben." Das waren Worte, die die Deutschen seit 13 Jahren nicht mehr gehört hatten! Seitdem hat sich Dr. Zimmermann immer wieder als Verfassungsminister zum ganzen Deutschland bekannt und die Anliegen der Vertriebenen tatkräftig unterstützt. Es war daher eine überaus verdiente Auszeichnung, die er empfing, als die Landsmannschaft Ostpreußen ihm durch mich am 2. Dezember 1986 in der Vertretung des Freistaates Bayern in Bonn, unseres Patenlandes, den Preußenschild aushändigen konnte.

Wir sollten nicht nur unsere Kritiker mit Aufmerksamkeit verfolgen und uns gegen Leute zur Wehr setzen, die die Wiedervereinigung Deutschlands in allen seinen Teilen als Ziel aufgegeben haben, sondern wir sollten vor allen Dingen auch unsere Freunde ermutigen und bestärken. Es ist ja schließlich bemerkenswert, daß die Förderungsmittel des Bundesinnenministeriums nach § 96 des Bundesvertriebenengesetzes von 4,35 Millionen DM im Jahre 1983 auf 11,5 Millionen DM für das Jahr 1987 gesteigert werden konnten.



Keine Nacht dauert ewig: Auch nach Preußens Niedergang 1807 erfolgte wieder ein Aufstieg, obwohl Kaiser Napoleon I. sich am 6. Juli 1807 den Bitten der Königin Luise versagte. Unser Foto zeigt das Zusammentreffen Napoleons mit Königin Luise und König Friedrich Wilhelm III. vor 180 Jahren in Tilsit (Stich von Danois nach einem Gemälde von Gosse)

Foto Preußischer Kulturbesitz

Ich möchte auch dankbar das verbindliche Wort unseres Bundeskanzlers unterstreichen, welches er am vierten Jahrestag seines Amtsantrittes, am 1. Oktober 1986, in der „Welt" gesagt hat. Er sprach von einem deutsch-polnischen Jugendwerk, von 30 000 jungen Polen, die in 30 000 deutschen Familien ihre Ferien verbringen würden und nach vier Wochen nach Hause gehen würden, ohne einen einzigen „Revanchisten" getroffen zu haben. „Aber sie" — die Gesprächspartner der jungen Polen in Deutschland — „würden auch sagen, daß Polen nicht erwarten kann, daß wir über das hinausgehen, was im Warschauer Vertrag steht. Wir können nicht", — so der Bundeskanzler — „ein geeintes Deutschland in eine Bindung bringen, solange es dieses Deutschland nicht gibt, sondern nur die Bundesrepublik, solange die Deutschen keinen Friedensvertrag haben." An diese Richtlinie unserer Politik sind alle Mitglieder und Organe der Bundesregierung gebunden.

Das seit vier Jahrzehnten geteilte Vaterland geht jeden Deutschen an. Die Sorge um die Zukunft ganz Deutschlands in allen seinen Teilen darf nicht allein den von der Teilung am schwersten Betroffenen, den Vertriebenen und Flüchtlingen, überlassen bleiben. Vor allem ist es dem Deutschen Bundestag und der Bundesregierung verpflichtend aufgetragen, entsprechend der Präambel des Grundgesetzes und in Verantwortung für ganz Deutschland das Selbstbestimmungsrecht, das die Sowjetunion dem deutschen Volk seit vier Jahrzehnten verweigert, einzufordern, ganz Deutschland bewußt zu machen und zu erhalten und für alle Deutschen in Deutschland und in den deutschen Siedlungsgebieten die Gewährung der Menschenrechte zu verlangen. Das ist die große Aufgabe.

Das ist aber auch die Meßlatte, mit der die Vertriebenen zum 25. Januar 1987 ihre Kandidaten überprüfen. Wer diesem Maßstab nicht gerecht wird, kann von uns nicht gewählt werden. In diesem Zusammenhang registrieren wir es aufmerksam, daß die Fraktion der SPD im Deutschen Bundestag in der Drucksache 10/6237 betreffend Pflege ostdeutschen Kulturgutes von „den früheren (!) deutschen Ostgebieten jenseits der Oder-Neiße-Grenze" spricht. Wer die Präambel des Grundgesetzes ändern und die Wiedervereinigung als politisches Ziel aufgeben will, versündigt sich an unserem gemeinsamen Vaterland. Wachsamkeit ist also geboten.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, deren Sprecher ich bin, kann und wird dennoch nicht zur Wahl bestimmter Parteien aufrufen. Dies widerspricht unserer parteipolitischen Neutralität. Es ist aber eine demokratische Pflicht, sich an der Wahl zu beteiligen und wählen zu gehen. Wer nicht wählt, wählt die anderen, und die anderen meinen es nicht gut mit unserem Vaterland. Wer sich also abseits stellt, darf sich dann vier Jahre lang nicht beklagen, wenn eine Politik betrieben wird, die ihm nicht gefällt. Nur wer an der Wahl mitwirkt, nutzt sein demokratisches Mitbestimmungsrecht.

Es besteht aber auch Grund zur Zuversicht. Bei allem Realismus — ist es nicht ein wunderbarer Erfolg, daß wir am 26. Juni 1987 den Neubau des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg gemeinsam einweihen werden? Hier entsteht unter verbesserten Umständen eine zentrale Anlauf- und Informationsstelle für die Vielfalt ostpreußischer Kultur, in der wir Ostpreußen in würdiger Weise darstellen werden. Allen, die dazu beigetragen haben, gilt unser Dank und unsere Anerkennung.

Die Bilanz unserer Arbeit ist eindeutig positiv. Es gibt hoffnungsvolle Ansätze zu einer systematischen Stärkung des gesamtdeutschen Bewußtseins und des Wiedervereinigungswillens in unserem Lande. 68 000 junge Mitbürger sind mit ihrer Klasse im Jahre 1985 nach Mitteldeutschland gefahren und haben dort die „Erfahrung Deutschland" gesammelt. 1986 waren es nicht weniger.

Auch die Stärkung des Geschichtsbewußtseins in unserem Staat kommt voran. Wichtige nationale Daten, wie der Geburtstag Friedrichs des Großen, wurden von Bundespräsident und Bundeskanzler genutzt, um daran zu erinnern, daß die deutsche Geschichte aus vielen hundert großartigen Jahren besteht, und nicht nur aus zwölf Jahren des Nationalsozialismus. Mein starker und fundierter Eindruck ist, daß in unserem Lande etwas gesundet, sich einpendelt, sich normalisiert. Wir gewinnen wieder ein unverklemmteres Gefühl für unser Vaterland. Die Nationalhymne beschließt das Programm beider Fernsehsysteme, die sich gewiß widerwillig zu dieser Maßnahme entschlossen haben, sich aber einem verbreiteten Bedürfnis nicht länger verschließen konnten. 40 Jahre nach der Katastrophe ist es nun wirklich an der Zeit, deutlich zu sagen, daß Gustav Heinemann nicht recht hatte, wenn er meinte, man könne sein Land nicht lieben, sondern nur seine Frau. Man kann sein Vaterland lieben! Man sollte und muß sein Vaterland sogar lieben, wenn man seine Pflichten ihm gegenüber in richtiger Weise erfüllen will.

Wir lieben unser Deutschland, unser ganzes und gemeinsames Vaterland. In diesem Sinne sind wir gut vorangekommen. Wir gewinnen Verbündete für unsere gemeinsame Sache im In- und Ausland. Die Jugend interessiert sich stärker für unsere politischen Ziele. Es wird immer klarer, daß eine Vereinigung Europas keinen Bogen um die Deutschen herum machen kann, sondern daß auch in der Mitte Europas eine Ordnung des Friedens heranwachsen muß, die den Deutschen die Erreichung ihres nationalen Zieles bringt. In diesem Sinne sehe ich den kommenden Jahren mit großer Zuversicht entgegen.

Aus dem Inhalt Seite

Anmerkungen:

Bundestagswahl ’87

Vorsicht vor der Demoskopie

Allenthalben haben die Wahlorakel wieder mit ihrer Tätigkeit begonnen. Und für die CDU kommen dabei so günstige Ergebnisse heraus, daß viele Freunde der Union, aber auch manche Mitglieder schon des Glaubens sind, am 25. Januar werde es „problemlos laufen". Eine Reihe von Zeitschriften und Illustrierten, zum Beispiel der „Stern", beschwören bereits eine absolute Mehrheit der Union und malen finstere Bilder vom reinen CDU-Staat. „50 Prozent der Bundesbürger", so stand jüngst in Deutschlands auflagenstärkster Illustrierten, „würden nach einer Umfrage des ‚Forsa-Instituts', bei der am 10. und 11. November 1153 Wahlberechtigte nach ihren politischen Einstellungen befragt wurden, CDU oder CSU wählen. Nur noch 35 Prozent geben der SPD ihre Stimme, während FDP und Grüne mit acht bzw. sechs Prozent rechnen können."

Wer die Demoskopen in den letzten Jahren jedoch systematisch beobachtet hat, weiß, daß sie oft daneben gelegen haben, viele unabsichtlich, einige wenige wohl auch absichtlich, um das Wahlergebnis zugunsten oder ungunsten einer Partei zu beeinflussen. Grobe Fehlvoraussagen der Demoskopen waren zum Beispiel bei den letzten Wahlen in Holland und England zu verzeichnen. In unseren Breiten lagen die Meinungsforscher bei der letzten Kommunalwahl in Schleswig-Holstein ziemlich daneben. Die absolute Mehrheit — von einigen Instituten für die Union vorausgesagt — wurde weit verfehlt! Die Unionsparteien liegen zwar insgesamt bestimmt nicht schlecht in der Gunst der Öffentlichkeit, aber dem nüchternen Beobachter ist klar, daß die CDU/CSU ohne die FDP wohl kaum ihre Regierungsarbeit wird fortsetzen können.

Es gibt einige Kriterien, die deutlich zeigen, daß die Union wirklich um jede einzelne Stimme bis zum letzten Tag kämpfen muß, wenn sie ihr Wahlziel erreichen will. Dazu gehört einmal die Tatsache, daß es drei große Themen sind, die derzeit in den Medien — in erster Linie in Fernsehen und Rundfunk — „Dauerbrenner" sind: die Arbeitslosigkeit, die Umweltproblematik und das Feld der Friedenssicherung. In allen drei Bereichen kann die Regierung sich durchaus sehen lassen und hat zum Teil sehr beachtliche Erfolge errungen, aber in den Medien kommen diese Erfolge nicht ausreichend zum Tragen.

In jenen Positionen der Politik aber, in denen die Regierung Kohl wirklich Bedeutendes geleistet hat, etwa was Preisstabilität und Haushaltsanierung angeht, bleibt der Beifall der Medienverhalten. Und die Opposition tut alles, um vorhandene Erfolge zu diskriminieren. Denken wir zum Beispiel an das jeden Tag wiederholte Argument der Sozialdemokratie, die wirtschaftlichen Erfolge der Union seien in erster Linie auf die Senkung des Ölpreises zurückzuführen. Überall in den Ländern Westeuropas ist der Ölpreis gleichermaßen gesunken. Aber nirgends lassen sich nämlich positive Tendenzen der Wirtschaft feststellen. Nein, diese Regierung, insbesondere jedoch ihr Finanzminister Dr. Stoltenberg, beherrscht das Instrumentarium der Marktwirtschaft und weiß mit ihm verantwortlich umzugehen. Das ist das eigentliche Geheimnis der wirtschaftlichen Erfolge.

Allein schon weil die „vierte Gewalt", die von Fernsehen und Rundfunk verkörpert wird, nur wenig Tendenzen zur Stärkung und Förderung der Regierung zeigt, ist die Wahl am 25. Januar durchaus noch nicht gelaufen. Demoskopischen „Vorentscheidungen" sollte mit großer Vorsicht begegnet werden. Zwar ist das „Gespenst einer rot-grünen Koalition" noch nicht vor unseren Augen, aber der Schatten ist für alle zu sehen. Der Wähler wird am 25. Januar zu entscheiden haben, ob es aus dem Dunkel heraustritt.

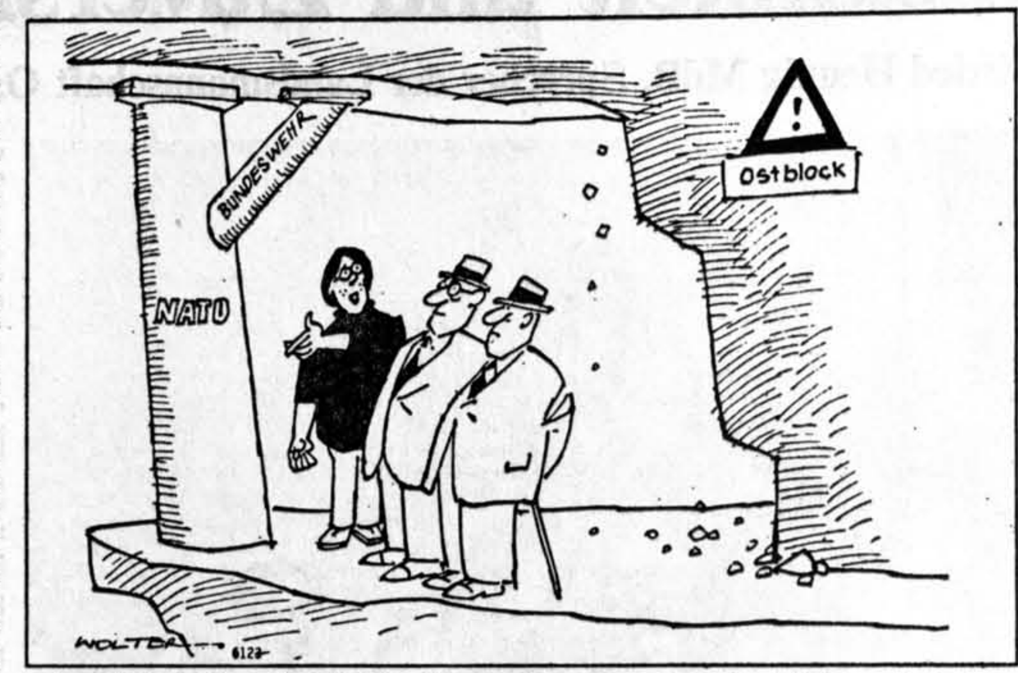
Uwe Greve

Bundestag:

Kontroverse Debatte über Kulturpolitik

Kohl: Die gemeinsame Geschichte ist ein festes Band für die Einheit der Nation

Mehrere Regierungsanfragen, Beschlußempfehlungen von Bundestagsausschüssen und Entschließungsanträge einzelner Bundestagsfraktionen gaben Anlaß zu einer „Kultur-Debatte" des Parlaments. Bundeskanzler Helmut Kohl nannte hierbei die gemeinsame Kultur und Geschichte der Deutschen „ein festes Band für die Einheit der Nation". Mauer und Stacheldraht würden Familien und Freunde trennen. Die deutsche Teilung habe Gemeinsamkeiten der Deutschen in Kultur, Geschichte und Sprache beschnitten. Der Bundeskanzler wörtlich: „Das Leben unserer Nation ist in eine unnatürliche Bahn gezwungen: politisch und wirtschaftlich und nicht zuletzt kulturell."



„Diese Stütze ist doch eigentlich überflüssig; all die Jahre, die sie da steht, ist noch nie etwas passiert!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Solange die Spaltung Deutschlands auch andauere, es gebe nur eine deutsche Kultur. Unabhängig von der Form staatlicher Organisation sei Deutschland stets zuerst Kulturnation. Im Hinblick auf die selektive Geschichtsbetrachtung in der DDR forderte Kohl: „Niemand in Deutschland hat das Recht, für seinen Teil der gespaltenen und geteilten Nation nur die guten Erinnerungen der Geschichte zu reservieren, die schlimmen und die bösen aber den Nachbarn zuzuschieben."

Der SPD-Kulturpolitiker Freimut Duwe warf der unionsgeführten Bundesregierung vor, „den deutsch-nationalen rechten Rand zur politischen Mitte" der Bundesrepublik Deutschland zu machen. SPD-Bundesgeschäftsführer Peter Glotz sprach von einer „Geschichtspolitik" Kohls, bei der „bewußt die Tabugrenze gesenkt" worden sei. Der Besuch bei der schlesischen Landsmannschaft, so der SPD-Politiker, sei hierbei kein Zufall gewesen. Von Kohls „fragwürdigen Äußerungen zur eigenen Geschichte, zur Gnade der späten Geburt", bis zum Vergleich des Bundeskanzlers vom sowjetischen Parteichef Gorbatschow mit NS-Propagandaminister Goebbels ziehe sich eine Linie: „Der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland riskiert Schaden für die auswärtige Politik und Schaden für die politische Kultur im Innern, um auch noch den letzten rechten Wähler für die CDU/CSU zu erreichen."

Zu der Verleihung des Preußenschildes der Landsmannschaft Ostpreußen an Bundesinnenminister Zimmermann bemerkte Glotz: „... Herr Bundeskanzler, Sie würden sich wohl auch nicht wie Ihr Innenminister das Preußenschild einer Landsmannschaft verleihen lassen, das irgendwann vorher dem Großadmiral Dönitz als dem Stellvertreter Hitlers verliehen worden ist."

Bundeskanzler Kohl ergriff nach diesen scharfen Angriffen nochmals das Wort, um zu den SPD-Vorwürfen Stellung zu nehmen. Für seine Rede, so der Regierungschef, habe er „selbst in den offiziellen Organen der kommunistischen Führung Polens Zustimmung gefunden". Er verwahre sich auch gegen die Diffamierung der Vertriebenen durch die SPD.

Hierzu äußerte im weiteren Verlauf der Debatte SPD-Oppositionsführer Vogel, daß die SPD den Vertriebenen für ihren 1950 ausgesprochenen Gewaltverzicht „großen Respekt" erweise. Vogel wörtlich: „Wir wenden uns nicht gegen die Vertriebenen. Aber wir fragen, ob es klug ist, daß einige die Vertriebenen jetzt wieder dafür gewinnen wollen, alte Wunden aufzureißen, etwa in der Grenzfrage." Auch aus den Reihen der Union, so der SPD-Politiker, wende man sich gegen die Wiederaufnahme des Grenzstreits. Wenn SPD und Union dies geschlossen täten, sei dies keine Diffamierung der Vertriebenen. Hierzu machte der CSU-Bundestagsabgeordnete Lorenz Niegel folgenden Zwischenruf: „Ist die deutsche Frage offen oder nicht?"

Maximilian Franke

*

Die Worte des SPD-Bundesgeschäftsführers Peter Glotz kommentiert der Generalsekretär des BdV, Klas Lackschewitz, wie folgt: Mit welch schändlicher Dialekt wird hier versucht, einen gedanklichen Zusammenhang herzustellen zwischen der Zentralfigur der nationalsozialistischen Verbrechen, Adolf Hitler, und einem in unserem Rechtsstaat auf demokratischem Wege ernannten Minister sowie einer Landsmannschaft, die als Folge dieser Verbrechen ihrer Heimat beraubt wurde. Dönitz hat den Preußenschild nicht als Stellvertreter Hitlers erhalten, sondern als Mensch, der vielen Hunderttausenden 1945 die Flucht über die Ostsee ermöglichte. So entkamen sie den Greueltaten der Roten Armee, die mit ihren unsagbaren Verbrechen an den Deutschen auch eine große Schuld auf die Völker der Sowjetunion geladen hatten. Daher: Peter Glotz — Versager oder Verleumder?

Innerdeutsches:

Städtepartnerschaften willkommen

Aber: Die Deutschlandpolitik Bonns könnte unterlaufen werden

„Die Bundesregierung begrüßt das lebhafte Interesse vieler unserer Städte, Gemeinden und Kreise an der Aufnahme partnerschaftlicher Beziehungen zu einer entsprechenden Kommune in der DDR und Ost-Berlin." Dies teilte der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, auf eine Kleine Anfrage mehrerer CDU/CSU- und FDP-Abgeordneten mit.

Derartige Partnerschaften haben nach dem Verständnis der Bundesregierung das Ziel, persönliche Verbindungen zwischen den Bürgern verschiedener Gemeinden zu fördern und das Bewußtsein verbindender Gemeinschaften zu vertiefen. Konkrete Partnerschaftsbegehren sind der Bundesregierung aus Saarlouis, Neunkirchen, Wuppertal, Erlangen und Trier bekannt. Insgesamt liegen Anfragen aus 350 Kreisen, Städten und Gemeinden vor.

Die Bundesregierung habe, so Hennig, „seit jeher Initiativen zu kommunalen Partnerschaften mit Gemeinden in der DDR befürwortet und in mehreren Gesprächen mit der Regierung der DDR unterstützt". Man hoffe darauf, daß die DDR ihre bisherige restriktive Haltung in dieser Frage aufgibt. Der besondere Wert von partnerschaftlichen Verbindungen auf kommunaler Ebene liege für die Bundesregierung in ihrer Bürgernähe. Dagegen haben für sie Kontakte zwischen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland und Bezirken der DDR mehr politischen Charakter. Auch hält die Bundesregierung eine von der DDR-Führung hergestellte formale Verknüpfung zwischen kommunalen Kontakten und der Anbahnung offizieller Kontakte des Deutschen Bundestages zur Volkskammer der DDR „für nicht sachgerecht".

Ob innerhalb der Bundesregierung Bedenken vorhanden sind, daß derartige innerdeutsche Städtepartnerschaften die politische Grundsatzhaltung Bonns in der Deutschlandfrage unterlaufen könnten, läßt die Regierungsantwort offen. Hier muß man kritisch fragen, ob die Bundesregierung nicht die Gefahr sieht, daß zum Beispiel rot-grün-regierte kommunale Körperschaften derartige Partnerschaften dazu benutzen könnten, um in der Partnerschaftsvereinbarung für die Anerkennung einer DDR-Staatsbürgerschaft, die Umwandlung der ständigen Vertretungen in Botschaften, die Auflösung der Zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter oder die Anerkennung des von der DDR geforderten Verlaufs der innerdeutschen Demarkationslinie im Elbbereich einzutreten.

Mit einem derartigen Druck aus rot-grün-regierten Städten, Gemeinden und Kreisen, die sogenannten „Geraer Forderungen" von SED-Staats- und Parteichef Erich Honecker zu erfüllen, wird die Bundesregierung sicher bei einer Zunahme von innerdeutschen Städtepartnerschaften zu rechnen haben. Bleibt nur zu hoffen, daß man sich darauf einstellt und entsprechend politisch handeln wird.

MF

Otto von Habsburg:

Friedensnobelpreis für Vertriebene

Anläßlich einer Debatte des Europäischen Parlamentes über das Weltflüchtlingsproblem gab der CSU-Europaabgeordnete Otto von Habsburg bekannt, daß er einen Brief an das Nobelpreis-Komitee in Oslo gerichtet habe, in dem der Bund der Vertriebenen für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen werde. Zahlreiche andere Europa-Abgeordnete hätten diesen offiziellen Vorschlag mit unterzeichnet.

Als Begründung gab von Habsburg die „gewaltigen Leistungen der Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau eines freiheitlichen Europa" an. Sie hätten gleich nach dem Zweiten Weltkrieg, obwohl gerade erst Opfer von Aggression und Willkür geworden, feierlich auf Rache, Vergeltung und Gewalt verzichtet. Otto von Habsburg: „Das ist in einer Zeit des internationalen Terrorismus keineswegs selbstverständlich, daß eine solche millionenstarke Gruppe auf Unrecht nicht mit Unrecht antwortet, sondern seit Jahrzehnten zu den zuverlässigsten Säulen der deutschen und europäischen Demokratie gehört." Besonders eindrucksvoll sei, daß die Heimatvertriebenen während der Krise in der Tschechoslowakei 1968 und in Polen in den achtziger Jahren „beispielhaft moralische und materielle Hilfe für die Völker der Länder gegeben haben, aus denen man sie seinerzeit verjagt hatte — ein einzigartiges Zeichen von Generosität und Frieden". Der Antrag wurde auch von den britischen Abgeordneten Tom Normanton und Brian Cassidy, dem Südtiroler Joachim Dalsass sowie den Deutschen Siegbert Alber (Vizepräsident des Europa-Parlamentes), Fritz Pirkl, Ingo Friedrich, Heinrich Aigner und Ursula Braun-Moser, Bernhard Sälzer, Ursula Schleicher, Wolfgang Hackel und Leo Späth unterzeichnet.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

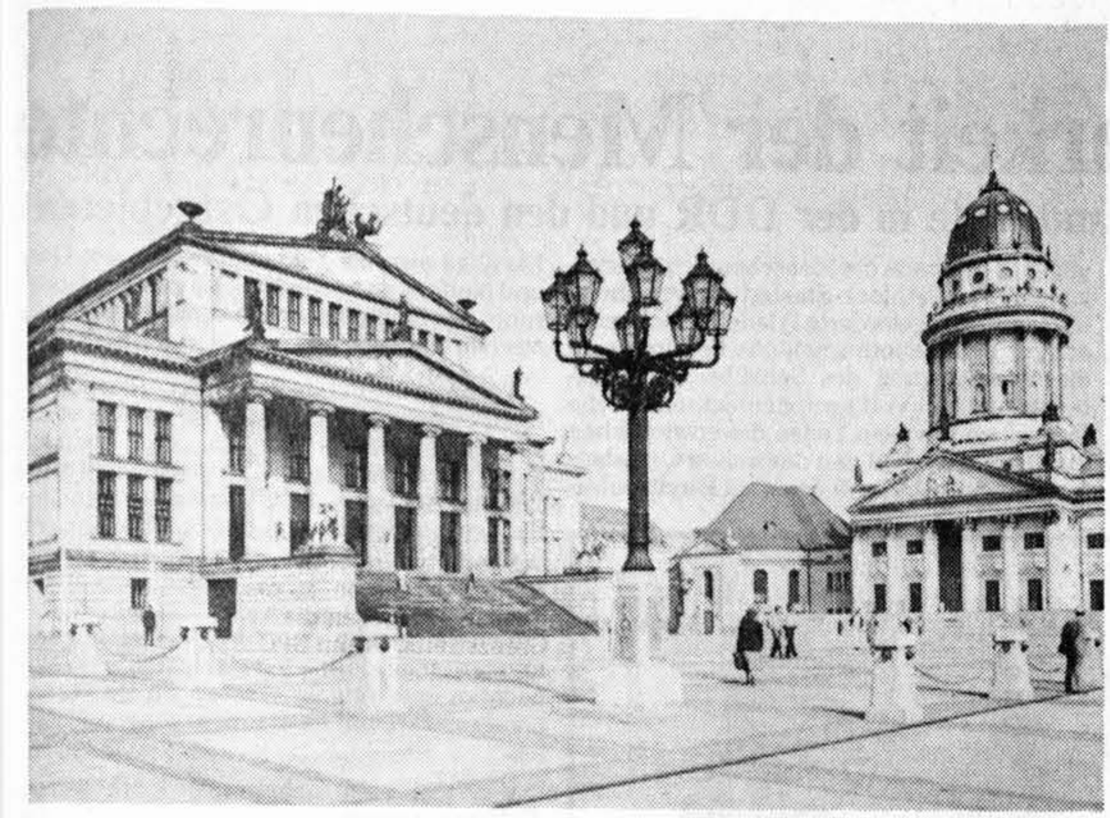
Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

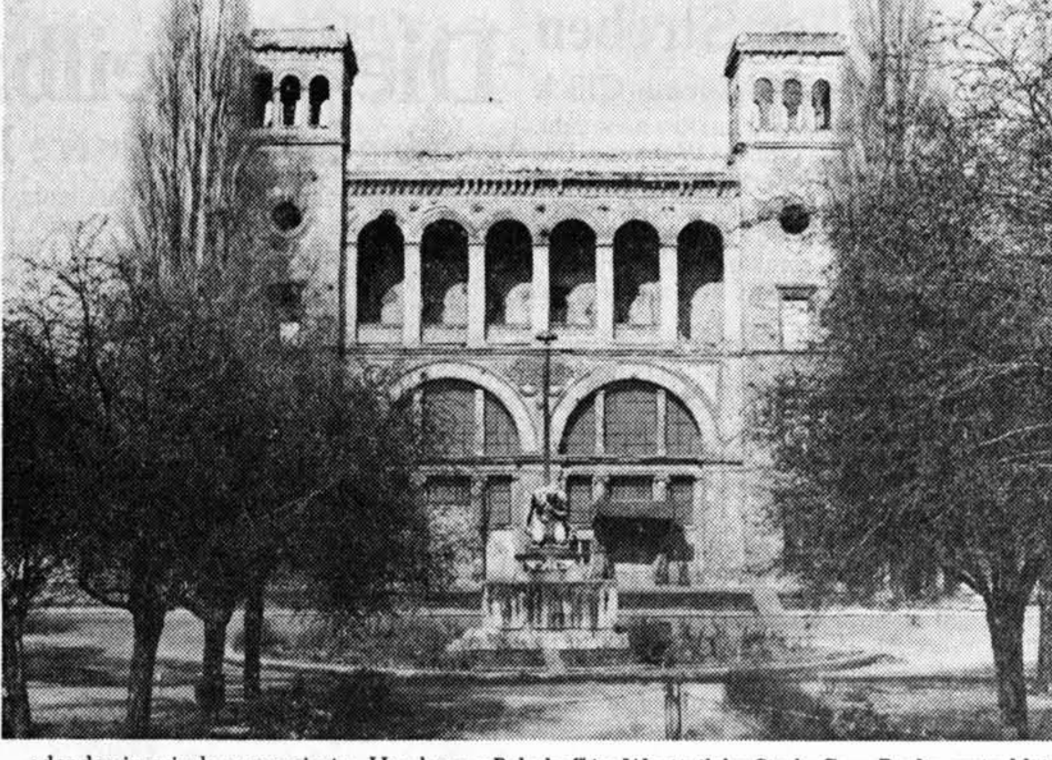
Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Eines haben Ost- und West-Berlin gemeinsam: Ob wie hier das Ost-Berliner Schauspielhaus und die Französische Kirche...



...oder der, inzwischen renovierte, „Hamburger Bahnhof" im Westteil der Stadt: **Ganz Berlin erstrahlt in neuem Glanz**

750 Jahre:

Die Feier — ein Spiegel der Teilung

Wie sich die geteilte Stadt auf das bevorstehende große Jubiläum vorbereitet

Stadtjubiläen sind normalerweise ein lokales Ereignis. Und 750 Jahre sind in der Geschichte der deutschen Städte auch kein besonders herausragendes Vorkommnis. Die Stadt Bad Hersfeld zum Beispiel, national durch ihre Festspiele in der Stiftsruine bekannt, feierte 1986 ihr 1250jähriges Bestehen.

Für Berlin sind die 750 Jahre zwar eine schöne runde Zahl zum Feiern, aber das Jubiläum ist für die Stadt weitaus mehr als ein geschichtsträchtiges Ereignis: Es ist die Gelegenheit, anhand der geteilten Stadt auch die nationale Frage der deutschen Einheit ins Gespräch zu bringen — international. Die Frage der geteilten Stadt ist immer auch die Frage des geteilten Deutschlands und des geteilten Europas.

Das Stadtjubiläum ist eine willkommene Gelegenheit, in der Stadt, die doch in beiden Teilen zur gleichen Zeit ihr Jubiläum feiert, Ansatzpunkte für eine künftige Deutschlandpolitik zu finden. Für eine Deutschlandpolitik, die auf der Basis des Viermächteabkommens eine neue, eigene Dynamik entwickelt, ohne dabei den Status Berlins in Frage zu stellen.

Mit dem Blickwinkel auf diese Dimension ist es für West-Berlins Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen ausgesprochen ärgerlich, wenn die öffentliche Diskussion in den Medien in brutaler Weise konzentriert wird auf die Frage: „Geht er nun auf Einladung Honeckers zum Jubiläums-Staatsempfang nach Ost-Berlin oder geht er nicht?" Für ihn ist die Antwort auf diese Frage nur im Gesamtzusammenhang zu sehen mit der Frage, ob es in der Deutschlandpolitik insgesamt vorwärtsgehen kann oder nicht. Dabei ist er sich der Risiken ebenso wie der Chancen voll bewußt, und er hält an seiner Auffassung fest, daß Entscheidungen zur richtigen Zeit getroffen werden müssen, und nicht zur Unzeit nur deswegen, weil in den Medien ein Erwartungsdruck produziert wird. Eines steht jedoch fest: Diepgen darf sich

Wissen um Chancen und Risiken

von Honecker auf keinen Fall dazu benutzen lassen, dessen „Drei-Staaten-Theorie" mit Leben zu füllen.

Tatsächlich ist in der jüngsten Vergangenheit kein vergleichbares Jubiläum zu verzeichnen, bei dem eine derart in zwei Gesellschaftssysteme geteilte Stadt zur gleichen Zeit und mit derart unterschiedlicher Motivation ihre Geschichte gefeiert hat.

Das Hauptanliegen der für den Ostteil der Stadt politisch Verantwortlichen ist die internationale Anerkennung Ost-Berlins als „Hauptstadt der DDR".

Der Senat von Berlin dagegen, einziger demokratischer Repräsentant der Berliner Bevölkerung, hat eine doppelte Zielsetzung: Er will einerseits das Stadtjubiläum zu einem gemeinsamen Ereignis beider Teile machen mit umfangreichen Bemühungen um Zusammenarbeit, und er will zugleich die Aufmerksamkeit der Welt auf die abstruse Situation einer Stadt lenken, die in ihrer Mitte durch eine vom Schießbefehl unterstützte Mauer geprägt ist und damit als lebendes Gegenbeispiel für die Ergebnisse der KSZE-Konferenz Geschichte wurde.

Dennoch kann man davon ausgehen, daß es Diepgen bei seinen Bemühungen nicht um eine Konfrontation, sondern um das Ausloten von Möglichkeiten der Kooperation geht.

Die Diskussion über die Rolle Berlins ist nicht neu. Seitdem die Stadt die alte Funktion als Hauptstadt verloren hat, ringt sie und ringt ihre Führung um eine neue Aufgabe. Unter den Sozialdemokraten gab es wahlweise die Definitionen des „Modells einer modernen Großstadt", der „Stadt wie jede andere", der „Drehscheibe zwischen Ost und West" und dergleichen mehr. Keine dieser Definitionen hat der Wirklichkeit standgehalten.

Jetzt, im Jubiläumsjahr, geht es darum, die einzigartige Situation der geteilten Stadt politisch zu aktivieren und gleichzeitig den gesellschaftspolitischen Wettbewerb zwischen dem System der Freiheit und dem der Unfreiheit darzustellen. Eine Pflicht und eine Chance zugleich.

Die Vorbereitungen auf das Jubiläumsjahr sind in beiden Teilen der Stadt unterschiedlich erkennbar. Im Ostteil Berlins sieht man eine Reihe von Kommandobauten repräsentativer Art. Die Staatsoper wurde grunderneuert, das Staatliche Schauspielhaus am früheren Gendarmenmarkt, im Kriege zerstört, wurde in alter Pracht wiederhergestellt, und an der Ecke Friedrichstraße/Unter den Linden entsteht ein „Grand Hotel" in japanischer Regie, ohne Zweifel darauf ausgerichtet, den Nobelherbergen im Westteil der Stadt eine für die DDR devisenbringende Konkurrenz zu machen.

Veranstalter in West-Berlin sehen das durchaus nicht ungern. Schon seit geraumer Zeit sind zu Spitzenzeiten — etwa der Internationalen Funkausstellung — die West-Berliner Hotels voll ausgebucht, und man hat überhaupt nichts dagegen, hohe Ansprüche in Ost-Berlin decken zu lassen. Politisch sieht man darin auch die Chance, den auswärtigen Gästen der Stadt den Unterschied zwischen Ost und West erfahrbar zu machen. Dazu bedarf es dann nur weniger Schritte, denn jenseits der durchaus beachtlichen Kommandobauten klaffen noch riesige Baulücken selbst in der Innenstadt — Kriegsfolgen, deren Beseitigung beim Baupotential der DDR wohl noch Jahrzehnte dauern wird.

Im City-Bereich West-Berlins dagegen regt sich viel private Aktivität, um der Stadt zum Jubiläumsjahr ein freundliches Gesicht zu geben. Noch nie waren so viele Häuser, vor allem Altbauten, mit Gerüsten versehen, weil sie neu verputzt werden. Natürlich gibt es auch dafür öffentliche Zuschüsse. Und am Lützowplatz entsteht — Parallelität des Geschehens — ebenfalls ein „Grand Hotel", das noch im Jubiläumsjahr seine Pforten öffnen soll. Die IBA, die Internationale Bauausstellung, die wegen mangelhafter Vorbereitungen früherer Senate auf das Jahr 1987 verschoben werden mußte, wird besonders in alten Arbeiterwohnbezirken wie Kreuzberg mit Musterbeispielen für die Altstadtsanierung, Anziehungspunkt für eine internationale Bürgermeisterkonferenz sein.

Doch es wird nicht nur privat gebaut: Der Senat leistet seinen Beitrag mit dem Neubau des Kammermusiksaals neben der unvergleichlichen, von Hans Scharoun entworfenen Philharmonie. Er wird planmäßig Ende Oktober mit einem großen Eröffnungskonzert eingeweiht.

Bemerkenswert ist der Unterschied zwischen den beiden Jubiläums-Katalogen, die im Buchformat erschienen sind. Die Ost-Berliner Ausgabe, zeitlich um eine Nasenlänge früher auf den Markt gebracht, enthält eine eindrucksvolle Fülle von Veranstaltungen und Ereignissen. Beigelegt ist ein Stadtplan, bei dem freilich nicht zu vermeiden ist, daß an einigen Stellen auch ein Zipfel von West-Berlin hineinragt. Diese Bereiche bleiben auf der Karte so weiß wie die Arktis und sind lediglich mit den beiden Buchstaben „WB" (West-Berlin) gekennzeichnet. Der vom Jubiläums-Beauftragten des Senats in West-Berlin herausgegebene Katalog dagegen vermerkt durchaus auch die wesentlichen Veranstaltungen im Ostteil der Stadt. Er enthält darüber hinaus eine Reihe von durchaus lesens- und nachdenkenswerten Essays unterschiedlicher Denkrichtungen und gibt damit ein Beispiel für die im freien Teil Berlins herrschende Meinungsvielfalt.

Das Programm in West-Berlin: Breit gestreut von der Ausstellung über Kongresse, Konzerte, Unterhaltungsveranstaltungen bis zum Feuerwerk. Dabei ist nicht zu verkennen, daß über den breitgesteckten Rahmen von Jubiläumsveran-

Staatlicher Hausputz in Ost-, viel private Initiative in West-Berlin

staltungen hinaus auch ein politischer Anspruch der Stadt auf Pilotfunktionen im Bereich zukunftsbezogener Probleme angemeldet wird: Drei hochkarätige internationale Konferenzen sollen einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit der Zukunft leisten. Die Wirtschaftskonferenz am 17. und 18. September stellt „Strategien für die Welt-Informationsgesellschaft der 90er Jahre" zur Diskussion, die Wissenschaftskonferenz vom 8. bis 10. Oktober behandelt „Phasensprünge und Stetigkeit in der natürlichen und kulturellen Welt", und die Berliner Konferenz 1987 vom 25. bis 27. Oktober mit „Perspektiven für das 21. Jahrhundert" will das internationale Augenmerk auf Berlin richten als Stadt, in der wesentliche Gedanken zur politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Europas im ausgehenden 20. und im beginnenden 21. Jahrhundert formuliert werden. Zu diesem Thema liegt die Federführung beim international renommierten Aspen-Institut.

Aus Anlaß der IBA diskutieren am 15. und 16. Mai Stadtoberhäupter aus aller Welt über „Die Stadt der Zukunft", und vom 29. September bis 3. Oktober hat eine EG-weite Konferenz das Thema „Luftreinhaltung in europäischen Großstädten" auf der Tagesordnung.

Bei den Ausstellungen steht im Mittelpunkt die vom 15. August bis 22. November laufende Historische Ausstellung zur 750-Jahr-Feier im Martin-Gropius-Bau, einem der schönsten und größten Ausstellungshäuser Europas.

Weitere Höhepunkte:

- Das „Wochenende der bildenden Kunst" am 25. und 26. April mit einem Skulpturboulevard Kurfürstendamm/Tauentzienstraße.
- Die Fernseh-Revue „Reise nach Berlin" am 29.

Bekenntnis zur deutschen Einheit

April vom wiederhergestellten alten „Hamburger Bahnhof".

- Die feierliche Eröffnung am 30. April im Internationalen Congress-Centrum ICC mit dem Bundespräsidenten, dem Bundeskanzler und vielen Ehrengästen.
- Die Staatsbesuche aus den USA, Frankreich und Großbritannien.
- Das Deutsche Turnfest, durch das Berlin als Stadt der jungen Generation in den Mittelpunkt rückt.
- Die Eröffnungskonzerte der Berliner Philharmoniker unter Herbert von Karajan und des Los Angeles Philharmonic Orchestra unter André Previn.

Es würde zu weit führen, hier das gesamte Programm aufzuführen, zu dem auch Bezirkswochen, ein historischer Jahrmarkt, ein Wasserkorso mit historischen Schiffen, eine Ausstellung über Berlin im Mittelalter unter dem Titel „Bürger, Bauer, Edelmann" in der alten Spandauer Zitadelle, eine US-Gala in der Waldbühne und der Start der „Tour de France" auf dem Kurfürstendamm gehören.

Schon jetzt hat das Stadtjubiläum auch zu einer Bücherschwemme über Berlin geführt. Viele Verlage und Autoren fühlen sich verpflichtet, der Jubiläumsstadt ihren Tribut zu zollen. Dabei ergeht es Berlin ähnlich wie Ansichtspostkarten: Nicht alles, was gedruckt wird, ist vom Feinsten.

Dem Regierenden Bürgermeister geht es bei der Jubiläumsfeier dennoch in erster Linie darum, die Zentralität Berlins zu unterstreichen, ein Bekenntnis der geteilten Stadt zu sich selbst zu demonstrieren und damit das Bewußtsein der deutschen Einheit wachzuhalten.

Mit seinen Worten bei der Vorstellung des Fest-Almanachs brachte Eberhard Diepgen es auf die Kurzform: „Auf einen Nenner gebracht, soll die 750-Jahr-Feier bewußt machen: Das freie Berlin ist zukunftsfähig. Wir können mit unseren Partnern unsere Aufgaben in der Mitte Europas lösen. Es ist Vorzug und Aufgabe, in Berlin zu leben.

Deshalb wollen wir

— auf der Basis der Bewußtmachung von Geschichte Perspektiven für die Zukunft Berlins entwickeln,

— für die Stadt und ihre Ausstrahlung durch Einzelbauten und mit der Internationalen Bauausstellung Bleibendes schaffen und

— deutlich machen, daß die Berliner und ihre Gäste im besten Sinne des Wortes zu feiern verstehen. Wir fordern unsere Gäste auch auf, an den Feiern in Ost-Berlin teilzunehmen. Die andere Stadthälfte darf kein weißer Fleck sein. Das wird uns nicht hindern, Rechtsverletzungen der anderen Seite beim Namen zu nennen. Aber ebenso geht es darum, das Gemeinsame der Menschen zu betonen."

Bernhard Müller-Schönau

Zum neuen Jahr:

Unser aller Streben

Nachdenkliches zum Thema Glück

Viel Glück wünschen wir uns fürs neue Jahr. Die Beförderung. Die größere Wohnung. Das neue Auto. Den Volltreffer im Lotto. Wenn wir in der Silvesternacht Blei ins Wasser gießen und aus den gerinnenden Formen auf unsere Zukunft schließen — denken wir dabei je darüber nach, daß wir nur das Glück meinen, das uns zufällt?

Seltsam ist das schon, daß wir nur ein Wort für das Glück von außen und das Glück von innen haben. Die Griechen unterscheiden zwischen „tuche" und „eudaimonia", die Römer zwischen „fortuna" und „felicitas"; die Engländer finden für äußeres und inneres Glück verschiedene Ausdrücke, ebenso die Franzosen. Das Wort Glück kam erstmals in mittelalterlichen Testen des 12. Jahrhunderts vor: „gelücke" meinte Geschick, Schick-sal, Zu-fall, Glück von außen also. Doch es gab ja noch das ältere Wort „Heil".

Unter dem Einfluß des Christentums nahm Heil aber immer mehr die Bedeutung von Erlösung an — so als käme das innere Glück als Geschenk daher, eine überirdische Gabe, ohne eigenes Zutun. Auf beides, äußeres wie inneres Glück, hätten sie ein Recht, meinten spätestens seit der Aufklärung immer mehr Menschen: Glück nicht als Gnade, sondern als Erfüllung eines natürlichen Anspruchs. Der Politik fiel die Aufgabe zu, die Voraussetzungen dafür zu schaffen. So bescheinigte Thomas Jefferson in der Unabhängigkeitserklärung 1776 seinen amerikanischen Landsleuten nicht nur ein Recht auf Leben und Freiheit — er erhob auch das „Streben nach Glück" in Verfassungsrang.

Also strebten wir. Doch je mehr wir die schier unbegrenzten äußerlichen Möglichkeiten, Bedürfnisse zu befriedigen, mit Glück verwechselten, desto stärker verblaßte unsere Vorstellung vom inneren Glück. Selbst unsere Politiker richten sich heute danach. Inzwischen muß jede Partei, die Erfolg haben will, das höchste Glück der größten Zahl für ihr Ziel erklären — äußerliches Glück.

Doch je näher wir diesem Ziel kommen, desto unsicherer werden wir, ob es wirklich das war, was wir erreichen wollten. Noch nie waren wir Deutschen mit Glücksgütern so reichlich gesegnet wie in unserer Zeit. Aber haben sie uns etwa glücklicher gemacht? Äußerliches Glück ist relativ. Erreicht, zerronnen. Nur der Hungernde ist glücklich über Brot.

Wer viel hat, will immer mehr. Bis er erkennt, daß er das Glück in sich oder, wie die Christen, in Gott suchen muß; einen Zustand, kein Ereignis. Denn auch darin kann Glück bestehen: Von Unglück frei sein. Sich freuen können. Geliebt werden, selbst lieben können. Verstehen, daß sich Glück nicht nach der Länge, sondern nach der Tiefe mißt. Daß nicht jeder Wunsch in Erfüllung gehen muß. Und das jeder Wunsch zugleich eine geraubte Hoffnung ist. Haben Sie '87 Glück. Aber vor allem: Seien Sie glücklich. **Harald Wiesendanger**

Bundestagsdebatte:

Die Unteilbarkeit der Menschenrechte

Es ging auch um unsere Landsleute in der DDR und den deutschen Ostgebieten

Im Rahmen seiner letzten Plenarsitzung in der 10. Legislaturperiode debattierte der Deutsche Bundestag auf Antrag der CDU/CSU-Fraktion über die „Haltung der Bundesregierung zur Unteilbarkeit der Menschenrechte". „Dort, wo Menschenrechte verletzt werden, müssen wir das an den Pranger stellen, gleich, ob das in Ost oder West, in Nord oder Süd geschieht. Menschenrechte sind unteilbar." Mit diesen Worten leitete die Parlamentarische Geschäftsführerin der CDU/CSU-Fraktion, Agnes Hürland MdB, die „Aktuelle Stunde" des Bundestages zur Menschenrechts-Problematik ein. Die Redner aller Parteien bekräftigten, daß Kritik an Regimen, die die Menschenrechte verletzen, unabhängig von deren politisch-ideologischer Ausrichtung erfolgen müsse.

Leider bemühten sich nicht alle Redner, die Gelegenheit der Bundestagsdebatte zu nutzen, um an die Situation der in Unfreiheit und Unterdrückung lebenden Deutschen zu erinnern. So gingen die Bundestagsabgeordneten Hildegard Hamm-Brücher (FDP), Fischer (Grüne) und Wischnewski (SPD) auf dieses Thema überhaupt nicht ein. Rudolf Binding von der SPD-Fraktion forderte dazu auf, „daß man hier nach vorne geht und dann nicht nur etwas zur Sowjetunion, zu den Menschenrechtsverletzungen an der Mauer in Berlin, zu den Menschenrechtsverletzungen in Afghanistan, sondern wirklich auch etwas zu den Menschenrechtsverletzungen in Südafrika sagt".

Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, hielt dem entgegen, daß gerade die Menschenrechtsverletzungen der Ostblock-Staaten die von ihnen immer wieder geforderte Friedenspflicht mißachten. Das Regierungsmitglied erinnerte an die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts und von Volksgruppenrechten „für die Deutschen in vielen Teilen des sowjetischen Imperiums, auch in den deutschen Ostgebieten". Leider gebe es in unserem Lande politische Kräfte, so Hennig, die zwar lautstark Menschenrechtsverletzungen in Südafrika und Chile anprangerten, Menschenrechtsverletzungen in kommunistischen Staaten „um des lieben Frieden willens, wie sie sagen, verschweigen möchten".

Der CSU-Abgeordnete Hans Graf Huyn, außenpolitischer Sprecher der CSU-Landesgruppe im Bundestag, begrüßte in der Debatte die Einsetzung einer Kommission durch die Bundesregierung, die einen Bericht über die Situation der Menschenrechte für Deutsche im Bereich des Warschauer Paktes erstellen soll.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja, Vorsitzender der Arbeitsgruppe der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU-Fraktion, stellte fest, daß das Auswärtige Amt mit seinen „stillen Interventionen" bislang für die unterdrückten Deutschen wenig erreichen konnte. Der Parlamentarier wörtlich: „Die Deutschen können ihre kulturelle Eigenart nicht wahren. Ihre Kinder werden zwangsassimiliert. Wer nicht aushalten kann, darf nicht legal ausreisen. 450 000 unerledigte Ausreiseanträge, 70 000 zerrissene Familien aus den Gebieten östlich der Oder und Neiße, materielle Not und geistige Isolierung; das müßte unser Volk und auch unsere Medien tief treffen."

Wenn der Bundestag über Menschenrechtsverletzungen debattiere, müsse er an alle Eingekerkerten denken, „aber auch an diese unsere Landsleute". In Anspielung auf die Weihnachts- und Neujahrsansprachen des Bundespräsidenten und des Bundeskanzlers, in denen allenfalls an das Schicksal der Deutschen in Mitteldeutschland, nicht aber an die noch schwerere Lebenssituation der 3,5 Millionen Deutschen unter fremder Herrschaft erinnert wird, führte Czaja aus: „Zu Weihnachten und Neujahr müssen wir sie besonders grüßen, damit sie sich nicht vergessen fühlen."

Von mehreren Debatten-Rednern wurde die Einsetzung eines Hochkommissars für die Menschenrechte bei den Vereinten Nationen, die Gründung eines Internationalen Menschenrechtsgerichtshofes und die Einsetzung eines Bundestagsausschusses für Menschenrechtsfragen gefordert.

Politisch kontrovers wurde über die Anregung von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher diskutiert, den sowjetischen Vorschlag aufzugreifen, in Moskau ein KSZE-Treffen über Menschenrechtsfragen durchzuführen. Genscher hatte zwar von „angemessenen Umständen" gesprochen, unter denen eine derartige Konferenz in der sowjetischen Hauptstadt stattfinden müsse, jedoch keine konkreten Rahmenbedingungen angesprochen.

Hierzu äußerte Hans Graf Huyn: „Wenn nunmehr die Schreibtischmörder zu einer Konferenz über Menschenrechte in Moskau einladen, so geht dies, meine ich, nicht ohne gewisse Voraussetzungen. Solange sowohl in der Sowjetunion die Menschenrechte verletzt werden, wie in der Tschechoslowakei Kirchenverfolgungen stattfinden, wie in Mitteldeutschland Gefangene gefoltert und auf unmenschliche Weise behandelt werden — in Brandenburg, in Hoheneck, in Cottbus —, kann der Westen einer solchen Konferenz nur dann zustimmen, wenn z. B. Andrej Sacharow teilnehmen kann, wenn sich Menschenrechtsgruppen in den Staaten des Warschauer Pakts frei bilden und ebenfalls teilnehmen können, wenn auch westliche Menschenrechtsgruppen und Journalisten frei teilnehmen können."
MF

Schatzmeister gesucht!
SPD

„Wie wär's mit Schiesser ...?" — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Klarstellung:

Die SPD und das „D" für Deutschland

Ist das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 für Sozialdemokraten nur „politisches Geschwätz"?

Wenn vom Deutschen Reich in den Grenzen des 31. Dezember 1937 die Rede ist, beziehen wir uns zu Recht auf zwei Erklärungen der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges — auf das Londoner Protokoll vom 12. September 1944 und die Berliner Erklärung vom 5. Juni 1945. In London vereinbarten die drei Siegermächte USA, Großbritannien und die Sowjetunion, wozu dann bei der Berliner Erklärung auch noch Frankreich hinzukam, folgendes: „Deutschland wird innerhalb seiner Grenzen, wie sie am 31. Dezember 1937 waren, für die Zwecke der Besetzung in drei Zonen eingeteilt werden ... und in ein besonderes Gebiet Berlin ..." In Berlin wurde die Übernahme der „obersten Regierungsgewalt in Deutschland" beschlossen. „Die Übernahme der besagten Regierungsgewalt und Befugnisse bewirkt nicht die Annexion Deutschlands." Schließlich wird ausgeführt, daß die vier Siegermächte „später die Grenzen Deutschlands festlegen werden".

Sowohl im Deutschlandvertrag, abgeschlossen zwischen den drei Westmächten und der Bundesrepublik Deutschland, als auch in der Begründung zum Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 31. Juli 1973 wird einmal die Entscheidung über Deutschlands Grenzen einem erst noch abzuschließenden Friedensvertrag vorbehalten, zum anderen erklärt: „Das Deutsche Reich existiert fort." Im Wahlprogramm der CDU/CSU wird darum aus gutem Grund gesagt: „Wir halten fest an dem Fortbestand des Deutschen Reiches nach geltendem Völker- und Verfassungsrecht."

Gerade dies aber stört offensichtlich die Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Welches Deutschland meint überhaupt noch die SPD im Kennzeichen D für Deutschland? Im Deutschen Bundestag griff der Abgeordnete der SPD, Dietrich Stobbe, von 1977 bis 1981 Regierender Bürgermeister von Berlin, diejenigen Mitbürger und Politiker scharf an, die sich zum ganzen Deutschland in allen seinen Teilen — so lautet die Formulierung im Grundsatzprogramm der CDU — bekennen und nicht bereit sind, bevor überhaupt die Chance zu Verhandlungen über einen Friedensvertrag bestanden hat, vom ganzen Deutschland entsprechend dem Verlangen der kommunistischen Machthaber Abstriche zu machen. Wörtlich führte Stobbe aus: „Ich stelle fest, daß die Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Polen auf eine unerträgliche Art und Weise belastet worden sind durch politisches Geschwätz über das Deutsche Reich in seinen Grenzen von 1937."

Was hier „politisches Geschwätz" genannt wird, ist nichts anderes als die legitime Erinnerung an die auch von der SPD nicht wegzudiskutierende Rechtslage. Daran haben auch die Ostverträge nichts zu ändern vermocht, denn bekanntlich gilt der Friedensvertragsvorbehalt nach wie vor. Warum machen wir uns eigentlich das Leben so schwer, indem wir Maximalforderungen der kommunistischen Gegenseite übernehmen und dann jeden verdammen, wie es soeben der SPD-Abgeordnete Stobbe getan hat, der sich diesen Maximalforderungen weder als Demokrat noch als Deutscher unterwerfen will.

Bisher ist über ganz Deutschland demokratisch noch nicht entschieden worden. Demokraten sollten darum davon Abstand nehmen, Unrechtstatbestände, die Diktaturen geschaffen haben, für rechtens auszugeben. Dem Satz von Willy Brandt, allerdings aus dem Jahre 1963, weshalb er wohl heute nicht mehr daran erinnert werden möchte, ist zuzustimmen: „Es ist nicht einzusehen, warum die Bundesrepublik hinter den Standpunkt der Siegermächte aus dem Jahre 1945 zurückgehen soll, die die Grenzziehung einem Friedensvertrag vorbehalten haben." Ist das für die SPD jetzt nur noch „politisches Geschwätz"?

Dr. Herbert Hupka MdB

BdV-Generalsekretär:

„Eine feste Brücke"

Deutsche in Unfreiheit nicht vergessen

„Zum Jahresende appellieren wir Vertriebenen an alle in Freiheit lebenden Deutschen, besonders auch in diesen Tagen der vielen Millionen Angehörigen unseres Volkes zu gedenken, die seit 1933 zunächst in nationalsozialistischer und dann in der kommunistischen Unfreiheit leben müssen." Dies erklärte der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen Klas Lackschewitz zur Jahreswende.

Die größte Hilfe, die wir den jenseits von Elbe und Werra und jenseits von Oder und Neiße um Freiheit und vielfach um den Erhalt ihres Deutschtums ringenden Menschen entgegenbringen könnten, sei eine feste und nicht nachlassende gedankliche Brücke von hier zu ihnen hinüber nach Mittel- und Ostdeutschland, nach Polen, Rumänien, in die Sowjetunion und in alle Länder im sozialistischen Machtbereich, wo heute noch Deutsche leben. Dabei müsse, so Lackschewitz, der Zusammengehörigkeitswille ausgerichtet sein auf gewaltlose Überwindung der mehrfachen Teilung des Vaterlandes hin zur Einheit der deutschen Nation und zu einem Leben in Frieden und Freiheit für unser Volk und unsere Nachbarvölker. Lackschewitz betonte, daß alle politischen und gesellschaftlichen Kräfte unserer rechtsstaatlichen demokratischen Gemeinschaft hier in der Bundesrepublik Deutschland nicht nur durch unser Grundgesetz, sondern durch die moralische Verantwortung aller in Freiheit lebenden Menschen dazu aufgerufen seien, sich für das Erreichen dieses Zieles mit Wort und Tat uneingeschränkt einzusetzen. **E. B.**

Polen:

Die Lage ist noch lange nicht normal

Vor 5 Jahren wurde das Kriegsrecht ausgerufen — Seit 1983 Entspannungstendenzen

Polen am Jahreswechsel: Entspannung, aber von einer Normalisierung noch weit entfernt. Im Dezember jährte sich zum fünften Mal die Ausrufung des Kriegsrechts durch die Regierung, womit General Wojciech Jaruzelski die Gewerkschaftsbewegung „Solidarnosc" zerschlagen wollte. Fünf Jahre danach schwanken noch immer viele Polen zwischen Resignation und der Hoffnung, die Ideale der verbotenen „Solidarnosc" doch noch verwirklichen zu können.

Seit der Amnestie für die politischen Häftlinge im vergangenen Sommer, von der Kirche als „mutige Entscheidung" begrüßt, hat sich die Lage in Polen entspannt. Dieser Schritt eröffnete in den vergangenen Wochen konkrete Gespräche zwischen Staat und Kirche über den für Juni dieses Jahres geplanten dritten Besuch des Papstes in seiner Heimat. Wenn Jaruzelski im Januar Italien und den Vatikan besucht, wird er Johannes Paul II. die offizielle Einladung der Regierung zum Pastoralbesuch in Polen überreichen — ein Schritt aus der langen internationalen Isolierung der Volksrepublik.

Konnte der General in den vergangenen fünf Jahren sein „Credo einer nationalen Versöhnung" ohne Beteiligung der „Solidarnosc" durchsetzen? Viele Polen halten die momentane Entspannung lediglich für einen Pyrrhus-Sieg. Die verbotene Gewerkschaft ist nach wie vor aktiv. „Solidarnosc lebt und wird leben!" So immer wieder der Ruf der Menschen, die an den „Messen für das Vaterland" teilnehmen. Die verbotene Gewerkschaft verkörpert heute für ihren Gründer Lech Walesa mehr denn je die Hoffnung der Gesellschaft. Wenn Jaruzelski dies ignoriere, habe er auf Dauer keine Chance, die schwere Wirtschaftskrise seines Landes zu überwinden.

Die Beurteilung der Wirtschaftsprobleme scheint der einzige Punkt zu sein, in dem Regierung und Opposition letztlich übereinstimmen. Die polnischen Bischöfe haben im November 1985 ihre große Sorge über die wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage in einer gemeinsamen Erklärung zum Ausdruck gebracht. Und der Vizepräsident des polnischen Parlaments (Sejm), Mieczyslaw Rakowski, räumte ein, daß die Entwicklung des Landes von der ökonomischen Lage abhänge.

Die vergangenen fünf Jahre waren auch für die Kirche in der Volksrepublik eine harte Zeit des ständigen Auf und Ab. Erst nach dem zweiten Papstbesuch in Polen 1983 wurde das Kriegsrecht wieder abgeschafft. Doch die Bischofskonferenz unter Kardinal-Primas Jozef Glemp mußte weiter zwischen Dialogangeboten und harten Angriffen aus Warschau taktieren, einerseits das Gespräch mit dem Staat nicht abreißen lassen und andererseits die wieder übt das Regime Kritik an den „extremistischen Priestern", die nach wie vor mit der „Solidarnosc" sympathisieren. Zensurmaßnahmen und Beschränkungen für die katholische Presse in Polen, der „Kreuzkrieg" in südpolnischen Schulen, die Atheisierungskampagne im Unterrichtswesen markieren weitere Spannungsfelder zwischen Staat und Kirche in den letzten Jahren und Monaten.

Dezember 1986: Ein Großteil der polnischen



Käuferschlange vor Danziger Fleischerladen: Drückende Wirtschaftsprobleme

Foto Archiv

Hoffnungen und Forderungen der Bevölkerung — die zu 95 Prozent katholisch ist — auf ein realistisches Maß dämpfen.

Eine schwere Belastungsprobe für die Staat-Kirche-Beziehungen war im Jahr 1984 die Ermordung des der „Solidarnosc" nahestehenden Warschauer Priesters Jerzy Popieluszko durch Angehörige der Geheimpolizei. Einem Prozeß gegen die vier verantwortlichen Sicherheitsbeamten konnte die Regierung nicht aus dem Weg gehen, doch wurden in diesem Jahr die Strafen teilweise reduziert. Immer

Bevölkerung hat sich damit abgefunden, daß die von der UdSSR gestützte sozialistische Ordnung nicht abzuschaffen ist und daß man sich mit ihr arrangieren muß. Fünf schwierige Jahre für die Kirche, aber auch für die Regierung. Doch trotz aller Spannungen und Differenzen wissen General Jaruzelski und Primas Glemp auch, daß sie im Interesse der Zukunft ihres Landes weiter aufeinander angewiesen sind.

Nachdem General Jaruzelski jetzt ohne Kriegsrecht regiert und politische Gefangene amnestierte, suchen auch die USA wieder das Gespräch mit Polen. Die Regierung kann damit rechnen, daß die amerikanische Administration Warschau wieder zu Krediten verhilft, die Meistvergünstigungsklausel erneut gewährt und die Wirtschaftssanktionen aufhebt. US-Präsident Reagan: „Wir haben nun ein großes Interesse an der Verbesserung unserer Beziehungen." — Jaruzelski hörte es mit Behagen ...

P. D.

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Hirts Millionen

Bonn — „Egon Franke ist als Mensch rehabilitiert, nicht als Minister. In der Tat hatte es niemand für möglich gehalten, daß dieser ehrenhafte Politiker fremdes Geld in die eigene Tasche stecken könnte; er war und bleibt ein Beispiel gegen den Zynismus, mit dem so oft über Menschen des öffentlichen Lebens geredet wird — aber er ist es eben leider nur im Bereich des Charakterlichen. Als Chef hat er versagt; Hirts Millionen symbolisieren es ... Ein Amtsträger, der sich mit der Abwicklung delikater, finanzieller Transaktionen befaßt, muß angehalten werden — auch im eigenen Interesse —, seine Arbeit nach Kräften zu belegen ... Der Gerichtsvorsitzende machte einige kryptische Andeutungen über unzulängliche Ermittlungen der Staatsanwaltschaft im Fall Franke-Hirt als Folge einer ‚Rechtspolitik' des nordrhein-westfälischen Justizministers Krumsiek (SPD), zusammengefaßt in einer Äußerung dieses Amtsträgers, daß die Erledigung von Fällen durch Druck zur Erledigung gefördert werde ... Nun erinnert man sich an mancherlei anderen Druck aus Düsseldorf, wo der Staatsanwaltschaft nicht zuwenig, sondern zuviel Eifer zugemutet wurde. Der Fall Hirt kam ans Tageslicht nach einem Regierungswechsel, als ein neuer Minister die alten Akten durchging. Man ist gespannt, was man erfahren wird, wenn ein ähnlicher Vorgang eines Tages in Düsseldorf stattfindet."

Hannoversche Allgemeine

Keine Ecken und Kanten

Hannover — „Es ist allenthalben zu spüren, daß sich die Politiker im Vormarsch befinden, die von Anfang an die Politik als Beruf gewählt haben. Es fehlt an eckigen und kantigen Figuren, die auch einmal gegen die eigene Partei aufbegehren, die durch neue Ideen aufhorchen lassen, die sich querlegen und dadurch andere zum Umdenken zwingen. Es ist alles ein bißchen zu geschmeidig geworden, zu voraussehbar — zuviel Routine, zu wenig Überraschung. Wird eine große Debatte angesetzt, so weiß man im voraus, was jede Partei verkünden wird."

Vatikan:

Der Papst strebt China-Besuch an

Reise ins „Reich der Mitte" und die UdSSR als „Krönung des Pontifikats"

Zwischen dem Vatikan und China sind Gespräche über einen möglichen Besuch von Papst Johannes Paul II. im bevölkerungsreichsten Land der Erde im Gange. Das hat der Staatssekretär des Vatikans, Kardinal Agostino Casaroli im Gespräch mit Journalisten in Rom erklärt.

Die vom Vatikan als „historisch" eingestufte Reise nach China wird jedoch nur „in sehr langsamen Schritten" vorbereitet, berichtete der Staatssekretär. „Was bedeutet schon für ein Land wie China eine Verzögerung von drei oder vier Jahren", fügte der erfahrene 72jährige Außenpolitiker mehrerer Päpste hinzu.

Seitdem er zum geistigen Oberhaupt der 760 Millionen Katholiken der Welt gewählt wurde, hat Johannes Paul II. insgesamt 32 Auslandsreisen unternommen. Doch unerfüllt blieb bis jetzt sein besonderer Wunsch, zwei Länder zu besuchen — die Sowjetunion und China.

Die Gespräche um einen Papst-Besuch in der Sowjetunion anläßlich der Tausendjahresfeier der Christianisierung der Russen im kommenden Jahr kommen nur schwer und stockend voran. In Rom macht man sich keine großen Hoffnungen darauf, daß die Fragen der verbotenen griechisch-katholischen (unierten) Kirche der Ukraine und die Lage der Katholiken in Sowjetlitauen einen Kompromiß zulassen werden.

Die Reisen in die beiden Länder würde jedoch Johannes Paul II. „als eine Krönung seines gesamten Pontifikats betrachten", erklärte ein anderer Sprecher des Vatikans.

Ein weiterer Sprecher wies darauf hin, daß laut den neuesten Statistiken des Vatikans China dabei sei, in der Dritten Welt Großbritannien als viertgrößten Waffenexporteur zu überholen. „Wenn der Heilige Vater hinfahren sollte, würde er seine moralische Autorität benutzen, um den Versuch zu unternehmen, die Chinesen zu überzeugen, diesen Handel mit dem Tod einzustellen."

Unter den 1,05 Milliarden Einwohnern Chinas befinden sich 2,5 Millionen Katholiken, das sind 0,42 Prozent der Bevölkerung. Und auch diese wurden nach der Machtergreifung der Kommunisten 1949 gezwungen, in einer vom Vatikan unabhängigen nationalen katholischen Kirche zu leben.

wo

Ungarn/Rumänien:

Spannungen verstärkt

Budapest gab Rumänen kein Asyl

Ende November haben zehn Soldaten der rumänischen Armee geschlossen in Uniform die rumänisch-ungarische Grenze überschritten. Der Vorgang wurde erst jetzt im Westen bekannt. Alle zehn gehörten zur ungarischen Minderheit in Rumänien. Sie baten um Asyl in Ungarn. Die Regierung in Budapest hat die Gewährung des Asyls jedoch abgelehnt und die zehn Soldaten wurden über die Grenze zurückgeschickt. In Rumänien droht ihnen die Todesstrafe. Das berichtet der Wiener Vertreter des Komitees für Menschenrechte in Rumänien, einer in den Vereinigten Staaten begründete Organisation ungarischer Emigranten, die sich einer gewissen moralischen Unterstützung der Budapester Behörden erfreut.

In den letzten Wochen und Monaten haben sich die Spannungen zwischen Ungarn und Rumänien um die Lage der ungarischen Minderheit in Rumänien erheblich und auf allen Ebenen verstärkt. Im österreichischen Flüchtlingslager Traiskirchen treffen in ständig wachsender Zahl ungarische Flüchtlinge aus Siebenbürgen ein.

na

Afghanistan:

Sowjetbürger wissen wenig vom Krieg

Rückkehrer müssen eine Schweigeverpflichtung unterschreiben

Die amerikanische Menschenrechtsorganisation „Freedom House" hat an die westlichen Länder appelliert, die etwa 200 sowjetischen Soldaten aufzunehmen, die in Afghanistan zu den Widerstandskämpfern übergelaufen sind und sich teilweise seit Jahren in deren Gewahrsam befinden. Ihr Gesundheitszustand sei inzwischen wegen der völlig ungewohnten Lebensverhältnisse sehr schlecht und vor allem würden ihre Zähne „verrotten".

Nach den Worten des sowjetischen Physikers Juri Orlow, der wegen seiner Menschenrechtsaktivitäten bis vor kurzem im sibirischen Exil lebte, weiß die Bevölkerung der Sowjetunion nichts von Überläufern und auch nichts von den Grausamkeiten, die die sowjetischen Truppen in dem nominell blockfreien Land seit Jahren anrichten.

Da immer mehr sowjetische Wehrpflichtige aus Afghanistan zurückkehrten, sei in den Augen des Regimes die Gefahr gewachsen, daß sich Berichte über sowjetische Kriegsverbrechen in diesem Land verbreiten könnten. Deswegen würden die Soldaten bei ihrem Ausscheiden aus dem Wehrdienst gezwungen, eine Schweigeverpflichtung zu unterschreiben, sagte Orlow.

Die Situation in Afghanistan hatte erst kürzlich wieder durch die Behandlung des Menschenrechtsberichts des österreichischen Juristen Felix Ermacora seitens der UNO Aufmerksamkeit erregt. Ohne Zustimmung des Verfassers wurde die Untersuchung in einen offiziellen Bericht und einen nicht offiziellen Anhang zerlegt. Der 14seitige Anhang befaßte sich mit dokumentierten Verbrechen der sowjetischen Truppen. Er erschien nur in englischer Sprache — nicht aber den anderen offiziellen UNO-Sprachen —, trug kein UNO-Symbol und war auch Journalisten praktisch unzugänglich.

Während der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow im Zusammenhang mit seinem Indien-Besuch schon „bald" mit Erfolgen für eine politische Lösung des Afghanistan-Konflikts rechnete, erklärte der ehemalige Botschafter in Bonn, Valentin Falin, eine abweichende Meinung. Der jetzige Chef der dem Geheimdienst KGB nahestehenden Nachrichtenagentur „Nowosti" meinte in einem Interview mit der Tageszeitung „Indian Express", bis zum vollständigen Abzug des „begrenzten Kontingents" sowjetischer Truppen aus Afghanistan könnten möglicherweise noch fünf bis sieben Jahre vergehen. Falin unterstrich: Die sowjetischen Truppen könnten erst dann völlig zurückgezogen werden, „wenn günstige Bedingungen für eine politische Aussöhnung in dem Land geschaffen worden sind und sich die repräsentative Regierung konsolidiert hat".

wona

Farbtupfer

SiS — Es war an einem dieser grauverhangenen Wintertage. Petrus hatte sich noch nicht entschließen können, die Welt mit Schnee zu verzaubern. In meiner Mittagspause ging ich ein wenig spazieren, um frische Luft und neue Energie zu tanken. Der Weg führte mich über eine Brücke, die einen Alsterarm überquerte. Wie oft hatten meine Schritte mich schon über diese Brücke gelenkt? An diesem Tag nun fiel mir zum ersten Mal bewußt das Geländer ins Auge. Ein strahlendes Blau zierte die kunstvollen Ranken aus Schmiedeeisen, dazwischen in blitzendem Weiß einige lustige Fischchen. Farben, die im Grau des Wintertages wohltaten ... Dann aber wurde mein Blick wie magisch angezogen: ein Fischchen fiel, oder besser schwamm aus der Rolle. Da hatte doch eine künstlerisch begabte Hand gewagt, es mit rosaroter Farbe zu bepinseln! Da schwamm es nun, das rosarote Fischchen, und wirkte ein wenig ausgeflippt. Täuschte ich mich, oder zwinkerte es mir tatsächlich zu?

Nun, ich muß gestehen, ich habe mich verliebt in dieses rosarote Fischchen, zeigt es doch, daß es gar nicht so schwer ist, ein bißchen Farbe in unseren Alltag zu bringen. — Und das wünsche ich mir für 1987: den Blick für die kleinen Dinge am Rande des Weges, Farbtupfer im Grau des Alltages, fröhliche Herzen — auch an kalten Wintertagen und eben hin und wieder ein rosarotes Fischchen, das mir zuwinkert!

Damals — in langen Winternächten

Immer wieder kehren die Erinnerungen in die unvergessene Heimat zurück



Der Schimmelreiter und sein Gefolge: Der Bärenführer mit seinem Bären verfolgt das Mädchen bis in ihre Stube. — Das Foto stammt aus dem soeben erschienenen Band „Tharau liegt woanders" von Hedwig von Lölhöffel (Droste Verlag, Düsseldorf, 248 Seiten, DM 32,—)

Es sind die kleinen Dinge, die unsere Erinnerungen mit Leben erfüllen. Augenblicke, die uns damals gar nicht bewußt waren — als Glück, als Leben, als Heimat.

Damals, als Mohn- und Kornblumen in den Roggenfeldern blühten und am Waldesrand lila Glockenblumen; als die Grabenränder voller Vergißmeinnicht, Margeriten und Veilchen standen, die Kirschbäume weiß durch die Frühlingsnacht leuchteten und später dunkelrote Früchte trugen; die Erdbeeren so unvergleichlich süß waren, und die Johannisbeersträucher voll von roten und schwarzen Trauben hingen; als Flieder, Jasmin und Lindenblüten so berauschend dufteten, wie nachher nie wieder.

Es war damals, als der Mond über einsamen Wäldern träumte und wir fast geblendet, den Mann mit dem Reisigbündel suchten. Er hatte viele Gesichter, der gute Kindermond.

Wer wünschte nicht sehnsüchtig, noch einmal auf den Weihnachtsmann zu warten, für den Osterhasen Nester aus Moos zu bauen, und zu Pfingsten das ganze Haus mit grünen Zweigen zu schmücken?

Wer kann die Ungeduld ermessen, wenn im Hof der letzte Leiterwagen mit Getreide einfuhr und die große „Wasserschlacht" begann? Nachher, am Abend, wurde das Erntefest gefeiert: mit Hammelbraten, viel Schnaps und Handharmonikamusik. Dazu wurde wie toll getanzt: „Krakowiak", „Du schwarzer Zigeuner", „Mädel willst du Brombeer'n pflücken ...", und wie die Lieder alle hießen. Die Erntekrone mit ihren bunten Bändern hing ein ganzes Jahr lang von der Decke im Hausflur.

Nun krächzten die Krähen über die kahlen Stoppelfelder, und der Herbststurm fegte die letzten gelben Blätter von den Bäumen. Dann kam die Zeit der Vorbereitungen, die heimliche Zeit; und bald zog auch der Schimmelreiter mit seinem Gefolge über das Land ...

Wenn dann im Winter der Schnee dick und weich das ganze hügelige Land und Bäume und Seen zudeckte, wurden die Schlitten aus ihrem Versteck geholt: der kleine Rodelschlitten für uns Kinder und der große Schlitten mit zwei Pferden davor und seinem hellen Geläute, das den klirrenden Wintertag so fröhlich durchtönte. Damals, in langen Winternächten, wenn der eisige Schneesturm seine Dünen über weite Felder verwehte, so kalt und klar und fast ausweglos — bis plötzlich doch noch ein Licht leuchtete ...

Ach ja, die nie endenwollenden Erinnerungen — so voller Freude und Trauer — schon damals und ... noch immer.

Hiltrud Laverentz

An der Jahreswende

Jahr, an deiner Wende,
Laß uns stille sein.
Alles nimmt eine Ende,
Des wir uns erfreun.

Auch, was wir erleiden,
Deckt Vergessen zu.
Liebe, Weh und Scheiden
Kommt darin zur Ruh.

Jahr, ein junger Morgen,
Steigt aus deiner Nacht,
Weiß von keinen Sorgen,
Die dich müd' gemacht.

Will dich wieder führen
Froh in neue Pflichten.
Hinter dunklen Türen
Wartet schon das Licht.

Hans Bahrs †

Die Unverwüstliche aus der Pußta

Begegnung mit Marika Rökk — Erfolgreich auf Hamburger Bühne

Wie ihre Kollegin Zarah Leander, so hat auch der Wirbelwind aus der Pußta, Marika Rökk, im fortgeschrittenen Alter mehrfach angekündigt, sich endgültig aus dem Showgeschäft zurückzuziehen. Doch, einem wiederholten Abschied folgten Neuanfänge, die zeigten, daß auch eine Künstlerin um die 70 ihr Publikum fesseln und begeistern kann. Vom Glück, ihre Anhänger so lange behalten zu haben, sprach sie vor einigen Wochen als übersprudelnder Gast in der NDR-Talkshow. Pirouetten, Saltos, Spagat — bei ihr habe es ganz schön lange gereicht, dieses durchführen zu können. Sie, deren ungarischer Tonfall zum Markenzeichen wurde, ist tatsächlich so präsent wie nie zuvor, wenn sich ihre Bühnenkunst heute auch mehr auf das Schauspielerische konzentriert.

Ihre Maria Miller im Lustspiel „Das Kuckucksei" zieht junge und ältere Verehrer gleichermaßen ins Hamburger St. Pauli Theater. Gespannt auf die „heutige Rökk", überzeugen sich die Besucher zu allererst anhand der ausgehängten Szenenfotos von der nie enden wollenden Jugendlichkeit der Künstlerin, die in diesen Tagen ausschließlich für die noch bis zum 10. Januar laufenden Vorstellungen lebt. Ihre tänzerischen und gesanglichen Einlagen reißen ganze Zuschauerreihen zu Beifallsstürmen hin. „Im Augenblick, wo ich auf der Bühne stehe, lebe ich mit diesen Figuren", die sie in der aktuellen Klamotte von der Trinkfreudigen mit roter Federboa aus niederem Milieu bis zur gutsituierten Geschäftsfrau aufsteigen lassen. Zufrieden mit dem übrigen Ensemble sagt sie: „Ich kann noch so gut sein als Fleisch, wenn die Garnierung nicht stimmt".

Präzision und Disziplin zeichnen diese Komödiantin aus, die als 8jährige in einer Budapester Tanzschule wohl die ersten Schritte auf ihrem erfolgreichen Weg setzte. Geboren wurde Marika Rökk, deren Papuschka zu ihrem Manager wurde, am 3. November 1913 in Kairo, aufgewachsen jedoch ist sie in Ungarn, ausgestattet mit reichlich Paprika im Blut. Aufenthalte in Amerika, wo sie der mitgereisten Familie bereits als 12jährige die Ernährerin wurde, in England und Frankreich ermöglichten ihr eine tänzerische Ausbildung, auf die sie aufbauen konnte und die langsam von der Klassik in das musikalisch leichte Fach überging.

In Berlin bei der UFA habe sie begonnen, sich fürs Steppen zu interessieren. Diese Tanzkunst und andere sowie Lieder von Franz Grothe und Peter Kreuder wurden in den Revuefilmen, die damals in Deutschland Mangelware waren, der Rökk auf den Leib oder besser auf die — übrigens nicht versicherten — Beine geschneidert. In den Filmen „Gasparone" oder „Hallo Janine" ist sie als Partnerin von Johannes Heesters in Erinnerung, eine bekannte Doppelrolle ist die „Kora Terry" aus dem Jahr 1940, in dem sie den Regisseur Georg Jacoby heiratete. Der Ehe entstammt Tochter Gaby, die ebenfalls im Beruf der Mutter Fuß fassen konnte.

Nach dem Krieg präsentierte sich Marika Rökk mehr in Operetten und Musicals ihrem treuen Publikum. „Die Czardasfürstin" fällt in diesen Reigen oder die temperamentvolle „Gräfin vom Naschmarkt", die sie 1978 im Theater an der Wien verkörperte. Längst ist ihr Österreich, genauer Baden bei Wien, ein Zuhause geworden. Sie schätzt ihren kleinen privaten Kreis, beginnt nach dem Tod ihres zweiten Ehemannes Fred Raul für ihre Freunde mehr Geduld zu üben und aufnahmefähiger zu sein. Die schon in früheren Jahren mit Verantwortung beladene Marika Rökk hat sich, wie sie zugibt, „sehr daran gewöhnt, das erste und letzte Wort zu haben". Mit meinem Fragenkatalog bin ich bei ihr erstaunlich gut durchgekommen.

Susanne Deuter



Marika Rökk: Ein unverwüstliches Temperament — Foto Archiv Deuter

Auch ein Pluspunkt für das neue Jahr

Die Tücke des Objekts — Eine Nachlese von Edith Beyer-Gampert

Nun ist es also da — das neue Jahr. Zum Schluß kam es, wie immer, ein bißchen überstürzt. Von den einen herbeigesehnt, weil sie sich von ihm etwas Besseres erwarten; von den anderen — wegen damit verbundenen Älterwerdens — nur zwiespältig begrüßt. Inzwischen hat es schon ein paar Tage auf dem Buckel, und Weihnachten mit all seinen Vorbereitungen gehört längst der Vergangenheit an. Vielleicht denkt manch einer auch nicht so gern zurück, denn er wird ja ohnehin, dank zu guten Essens, durch ein paar Pfunde mehr, täglich darauf gestoßen. Trotzdem war es schön — obwohl ich mich frage, warum die Tücke des Objekts immer gerade dann ihr Unwesen treibt, wenn man es gar nicht gebrauchen kann?!

Ausgerechnet einen Tag vor Heiligabend zerbrach der Verschluß der Waschmaschine, der jahrelang so zuverlässig und fröhlich auf- und zuschnappte. Das heißt — plötzlich hielt ich den Hebel in der Hand, der zum Öffnen des „Bullauges" nun mal unerläßlich ist. Zu unserer Beruhigung erfuhren wir im einschlägigen Geschäft, daß spätestens im neuen Jahr wieder Verschlüsse zu haben wären und obendrein ein Fachmann zur Montage bereit. Ein Pluspunkt fürs neue Jahr. Bis dahin war es nützlich, daß unser Sohn sich mehr als sonst zuhause aufhielt und, mittels Schraubenzieher, geschickt im Öffnen hebelloser Waschmaschinentüren war; ebenso wie im Erwerben eines Tannenbäumchens, das dann auch wirklich nur ganz entfernt Erinnerungen an den schiefen Turm von Pisa wachrief.

Glitzernd geschmückt, glitzerte — nein — flimmerte es auch mir vor den Augen, was allerdings — nach zehnmaligem Niesen — mehr auf eine beginnende Erkältung zurückzuführen war und meinem weihnachtlichen Mundharmonikaspiel am Heiligabend, infolge Atemnot, einen etwas eigenwilligen „Sound" verlieh.

Am ersten Feiertag streikte die Warmwasserleitung in der Küche. Nur ich streikte nicht, obwohl mir danach zumute war. Wie weiland Schwester Christa in der Schwarzwaldklinik — arbeitete ich teils mit — teils ohne Mundschutz, um der Familie morgens, mittags und abends das Festessen zu sichern. Meine Warnung, es bestünde Ansteckungsgefahr, wurde leichtfertig in den Wind geschlagen. Nun hat es auch die anderen erwischt, und ich wüßte nicht, daß wir jemals einen gedämpfteren Jahreswechsel erlebten. Das wird wohl ein gutes Omen sein — denn nun kann es ja nur noch besser werden!

Ein dankbar Herz

Ein dankbar Herz, das wünsch ich mir,
du wollest es mir schenken,
daß ich die Gnade täglich spür,
die Mächte, die mich lenken.

Daß ich nicht auf die Menschen blick,
die auf der Sonnenseite,
oft ist es gar kein wahres Glück,
das scheinbar sie erfreute.

Laß mich nach unten lieber sehn
auf Menschen, die in Nöten,
dann werd den Pfad ich gerne gehn
und fröhlich zu dir beten.

Gertrud Arnold

GRETE FISCHER

Weiß zu bewirten die Herren und die Frauen...



Titelentwurf Ewald Hennek

15. Fortsetzung

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Abschalten — das ist für den gehetzten Menschen unseres zwanzigsten Jahrhunderts ein echtes Bedürfnis. Zufrieden sitzt der Arzt vor seinem Schoppen Wein, Praxis und Patienten, Ärger und Äther lösen sich auf für diese eine Stunde des Tages und vergehen mit erheiternden Gesprächen und losem Geplänkel im Rauch der Zigarette oder im blauen Dunst einer aromatischen dicken Brasil. — Noch einen Schoppen Mosel, bitte, nichts spült doch den Ärger so schnell herunter wie ein guter Tropfen. —

Nur einmal abschalten, stöhnt der lärmgeplagte Lehrer, wenn er endlich ein kühles freundliches Blondes der verschwitzten ungezogenen Meute Schulkinder vorziehen und beim gemütlichen Hamburger Pasch sämtliche mathematischen Formeln vergessen kann.

Abschalten — das sagt auch der einfache Mann, der täglich die Straßen auf und ab fährt, der als Angestellter bei der städtischen Müllabfuhr sicherlich kein leichtes Tagewerk zu vollbringen hat. — Erst mal soon richtigen Pott Bier... Mensch, dat zischt ordentlich. War ja wieder'n Wetterchen heute, habe mehr Staub geschluckt wie 'ne alte Mülltonne... schenk man gleich noch eins vor, muß erst mal die Bronchien so richtig durchspülen. —

'N Steinhäger bitte, gleich einen doppelten und Eis dazu, ein großes Stück Eis, und 'n Bierchen bei, ja — noch 'n Bierchen bei... harte Sache wieder heute, den ganzen Tag keinen Schluck getrunken, nur im Auto gesessen, bin vollkommen trocken unter der Zunge... So stöhnt vielleicht der nervöse Versicherungsmann, der einen klaren Kopf für die Abschlüsse behalten muß und bei Kaffee und Ochsenschwanzsuppe tagsüber sein anstrengendes Leben fristet, weil's ja da meistens um ganz andere Mille als um bloß 1,5 Promille geht. Aber nach getaner Arbeit und am Stammtisch, da kann man sich endlich „einen genehmigen" und ein bißchen fachsimpeln.

Gespräche über Arbeit und Politik sind am Stammtisch verpönt. Da ist am großen Tisch der eine Gast von anderen mindestens ebenso verschieden wie die bunten Farben auf der Palette eines Malers, und der Wirt muß wie ein solcher genauso geschickt sein im Vermischen einzelner Farben, mit sicherer geübter Hand sein Werk täglich neu beginnen, auf daß die Bilder harmonisch und gefällig in Thema und Farbton sind. Man kommt — und das ist nicht erstaunlich — doch immer wieder zu dem Punkt zurück, von dem diese Betrachtungen ihren Ausgang genommen haben: die Fähigkeit, ein guter Wirt zu sein, seine Menschenkenntnis und die daraus gewonnenen Lebenserfahrungen hervorzuheben, zu loben und sie, wie es hier geschieht, auch ein wenig zu glossieren. Denn: Man kann ruhig einmal darüber sprechen!

So wichtig nun auch der Stammtisch ist, so sehr er oftmals dem Gasthaus in seiner Originalität das Gepräge gibt, so wenig darf verschwiegen werden, daß der Stammtisch zwar zu den schwierigsten Aufgaben eines Wirtes gehört, aber doch nur einen geringen Teil seines umfangreichen Arbeitsgebietes ausmachen. Die anderen neun Zehntel sind nicht minder anstrengend in ihrer Erledigung, wollen vom Wirt mit nicht weniger Aufmerksamkeit und Genauigkeit bedacht sein.

Da sind zum Beispiel die Vereine! Weiß einer, wie viele Vereine es gibt? Hat sich schon ein Gast die Mühe gemacht, zu erfahren, welche Sportarten, welche Hobbys oder Ambitionen ein Wirt laut Mitgliedsbuch betreiben, hegen und pflegen müßte? Man kommt nicht umhin, an dieser Stelle auch davon zu sprechen.

Ein Wirt wäre gewiß ein Phänomen, wollte er in allen Vereinen aktiv mitwirken, denen er Beitrag zahlt. Und dennoch wird man immer wieder mit Erstaunen feststellen müssen, mit wieviel Einfühlungsvermögen er, als Wirt eines Vereinslokals, auf die mannigfaltigen Wünsche, Besonderheiten, auf die Fragen und entsprechenden Eigenarten eines jeglichen Vereins eingeht, wie er ihre Sorgen kennt und teilt, ihre Interessen wahrt und vertritt und es sich nie zuviel werden läßt, mit Vorstand oder Mitgliedern über vereinsgebundene Schwierigkeiten zu disputieren und zu beraten.

„Dieses Jahr mache ich bestimmt mehrere Preise..."

„Mit welchem?..."

„Frage... mit dem Schiefergrauen... ist doch klar."

„Ist der nicht noch'n bißchen jung?" —

„Der! Habt ihr 'ne Ahnung. Ist der Beste, den ich jemals auf meinem Schlag hatte. Der ist nicht nur gut im Flug, der macht auch noch seinen Preis bei der Schönheitsbewertung! Mein Vater hat schon immer gesagt, dieser Schiefergraue, der wird gut, verlaß dich drauf. Du mußt ihn bloß auf Witwerschaft setzen, wenn das Fliegen wieder angeht." —

„Hm... natürlich, das wird das beste sein." — (Verflixt, was soll das nun wieder heißen, denkt der Wirt, auf Witwerschaft gesetzt, das klingt so nach Tod und Trauer.)

„Ist ja klar, du mußt es ja wissen, hast ja die meiste Erfahrung."

„Ja, siehste, das habe ich nun auch gemacht, haut wunderbar hin."

„Was, schon wieder einer Witwer geworden? Wer ist denn der Glückliche?" — Kleine Zwischenbemerkung vom Stammtisch nebenan. Doch am Tresen geht das Gespräch in unverminderter Intensivität voran. Immer über ein Thema, das zuvor schon in der Versammlung Gegenstand heftigster Debatten war.

„Ich war heute morgen schon vor 8 Uhr auf'm Schlag, aber, aber... kamen doch sehr schlecht ran, die Biester. Bis 1 Uhr hatte ich erst dreie drin im Schlag... die andern habe ich gar nicht mehr geschlagen."

„Kann ich eigentlich nicht sagen, meine Tauben kamen ganz gut nacheinander. Glaube, habe verhältnismäßig gute Zeiten geschlagen. Wenn man bedenkt, bei welch ungünstigen Wetterverhältnissen sie in Basel aufgelassen wurden. Bin ganz zufrieden, wenn ich zwei Preise mache."

„Ja, der Schiefergraue... wenn ich den nicht hätte...!" — So schwärmt der alte Züchter, als spräche er von einem schönen Mädchen.

„Na, denn schenk uns man noch fünf Weinbrand ein, trinkste einen mit? — was ich übrigens noch sagen wollte betreffs der Witwerschaft..."

Und weiter geht's, von schiefergrau über taubenblau zur Witwerschaft und dem Uhrenschlagen. Das gurrt und girrt im Jargon der Täuberiche wie auf einem Taubenschlag.

Genauso interessant und aufschlußreich ist es, wenn die Angler sich treffen. Der Tag des „Anangelns" wird in jedem Jahr wie ein Festtag vergnügt gefeiert. Fisch will schwimmen, der Anblick des vielen Wassers macht durstig. Also — noch ein kräftiges: Hei bitt!

Fliegen ihm aber die Tauben zu hoch oder schwimmen ihm die Fische zu tief, so gibt es für einen Gastronomen noch entsprechend viele andere Möglichkeiten, sich einen durchaus sportlichen Ausgleich zu schaffen. Man sagt zwar im Volksmund, es gäbe im Zweifelsfalle immer nur zwei Möglichkeiten, zwischen denen man dann wählen könne. Aber ich frage Sie, was ist in unserem Gewerbe eigentlich unmöglich?

Was ist zum Beispiel, wenn ein Gastwirt „auf den Hund gekommen" ist? Auf einen richtigen, versteht sich: Schäferhund, Terrier, Pudel ... oder so in der Art. Tagt ein Hundezuchtverein in seinen gastlichen Räumen, dann ist es sowieso Ehrensache, auch Herr eines Hundes und eingeschriebenes Mitglied des Vereins zu sein. Außerdem empfiehlt es sich gerade in unseren Tagen, da man aus der Presse von Überfällen auf Gastwirtsleute und immer häufiger von Einbrüchen in Gaststätten erfährt, einen Wachhund zu halten. Der natürlich den Gasträumen fernzubleiben hat. Er soll sie bewachen, sich jedoch nicht darin herumtreiben, da er dann meist zum Ärgernis für andere wird. Auf gar keinen Fall sollte der Haushund zur Belustigung der Gäste beitragen müssen oder gar als Resteverwerter von Tisch zu Tisch schleichen.

Das alles wäre von großem Übel und muß ihm, dem Hund natürlich, auch gesagt werden. Denn der Haushund kann ja die niedlichen Schildchen und Schriften nicht lesen, die in den meisten Gasthäusern und Hotels darauf hinweisen, daß unser treuer Beschützer und Wegbegleiter nicht erwünscht ist. Wisset, laut obrigkeitlicher Verordnung sind Hunde als Gasthausbesucher ausgeschlossen. Ein fürwahr schwieriges Kapitel! Wir wissen, mit welcher Narrenliebe mancher Gast an seinem Vierbeiner hängt. Er trennt sich nur ungern von seinem Strolchi oder Pitzo. Überdies ist das Hundchen auch nicht selten ein gegebener Vorwand oder oft die einzige Ausrede, unbeschadet an den Stammtisch zu gelangen, unbeschimpft von Frauchen, weil noch einmal „Gassi gehen" für den allgeliebten Pitzo wichtig ist.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Alle-Zufluß (Ostpr.) — Badeort auf der Kur.Nehrung — Insel im Bodensee — Stunde (Abk.) — Anglergruß: ... Heil! — Radius (Abk.) — Handfeuerwaffe — Kellermeister — unweit — Kraftfahrzeugmarke — Pflanzenteil — rechts (Abk.) — griech. Göttin — Teil des Stadtkerns v. Königsb. — Autoz. Essen — mdal.f.: Gewandtheit — Riesenschlange — Liter (Abk.) — Feingefühl — schwächlich — gegründet (Abk.) — ... Nehrung (Halbinsel Hela) — Ort auf d.Frisch. Nehrung — unter anderem (Abk.) — Eilzug (Abk.) — Autoz. Ülzen — Schlange

BK 910-644

Auflösung

	S		N		I	G		
	C		A		S	A	A	R
C	H	I	P		A	L	T	E
	W	A	P	L	I	T	Z	
D	E	V	A	U		G	U	T
	N	A		P	L	A	N	E
	Z		G	E	O	R	G	E
R	A	B	E		T	B	51	
	I		N	A	S	E	52	
S	T	E	E	G	E	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Gabriele Engelbert

Die Brücke

Das Schönste an der Stadt ist ihre feste Brücke über den Fluß. Der Fluß windet sich breit und schnellströmend durch die Ebene und um die hochaufragenden Mauern. Die Stadt steht da mit ihren Türmen und Befestigungen, mächtig und prächtig — aber ohne die Brücke wäre sie wie ein Edelstein in einer immer verschlossenen Schachtel.

Über die Brücke gelangt man von der Stadt in die Dörfer, die am anderen Flußufer entlang der gewundenen Landstraße in den Wiesen und Obstgärten liegen. Die Brücke hat in vielen Stürmen und Kriegen ihre Festigkeit bewiesen. Sie ist so alt, daß keiner der Einheimischen mehr hinguckt. Nur die Touristen kennen sie von Ansichtskarten in glanzvollen Tages- und Nachtbeleuchtungen.

Peter Petersen geht jede Woche zweimal über die Brücke. Er weiß von ihren holperigen Pflastersteinen und ärgert sich seit jeher über die Ritzen in der Brüstung, durch die der Wind pfeift. Jede Woche nimmt er zwei Dutzend Eier, eine Wurst oder eine Tüte Äpfel von seinem Hof in den Wiesen unter den Arm und spaziert zu einem Besuch in die Stadt.

Er läßt sich Zeit. Schwer und langsam ist seine Gestalt auf der Brücke. Man kann weit über die Flußbiegung hinaussehen und daran denken, wieviel an Liebe und Leid schon über die Brücke getragen wurde. Aber gebaut wurde sie wohl aus Liebe.

Die Stadt hat ihre Brücke, denkt Peter. Und ich? Gibt es auch Brückenmenschen?

Es ist Sommer, und die hängenden Weiden blühen am Ufer. In einem der warmen Stadthäuser wohnt Klaus Petersen, der Büroangestellte. Er erwartet den Bruder mit einem Lächeln, mit Zeit und einer Stärkung. Wie immer. Sie sitzen sich am offenen Fenster gegenüber, der Sommerwind streift die Gardine und geht über Peters großes, braunes Gesicht.

Klaus hat flinke Augen. Plötzlich sagt er: „Kannst du dir nicht den Kuhstalldreck woanders als an meinem hellen Samtsofa abwischen?"

Das ist nicht wie immer. Das ist noch nie vorgekommen.

„Entschuldige!" stammelt Klaus gleich, „ich hab' schlechte Laune. Viel Arbeit, die Hitze...!"

Peter sitzt da und starrt ihn eine Weile an. Seine Augen werden dunkel vor Ärger, der sich da sammelt. „Du solltest weniger trinken!" poltert er. „Ich hab' auch schlechte Laune!" Was weiß der Kleine von meiner schweren Arbeit auf dem Hof, denkt Peter mit plötzlichem Neid, hat Klaus nicht ein schöneres, vornehmes Haus, mehr Vermögen und ein bequemeres Leben dazu?"

„So?" fährt Klaus auf, und ein hochmütigleichtsinniger Ausdruck wird in seinem Gesicht deutlich, „was weißt du denn von Migräne, von Zugluft und Streß, du — du alter Holzklotz!"

Peter springt auf und sucht nach Worten. Vielleicht ist es wirklich die Hitze. Plötzlich stehen die Brüder sich gegenüber wie zwei Kampfhähne. Klaus war noch nie wählerisch mit Worten. Er läßt die Feindseligkeit nur so um sich herumspringen. Der langsame Peter aber schwillt an, bis sein Kopf ganz rot ist.

„Und sowas ist mein Bruder?" stößt er schließlich hervor, stampft durchs Zimmer und wirft die Tür hinter sich ins Schloß. Bums, aus, fertig! Für immer und ewig! Noch nie ist er so groß und eilig über die Brücke zurückgelaufen. Zum letztenmal! Hochaufgerichtet schießt der Zorn vor ihm her. Peter kehrt der Stadt den Rücken, und so soll es bleiben!

Peter sitzt auf seinem Hof am flachen Wiesenufer und rührt sich nicht mehr von der Stelle. Mauert Zorn um sich.

Das Häßlichste an der Stadt, so scheint es jetzt, ist ihre Brücke über den Fluß. Die Mauern erheben sich schwarzgezackt gegen den Himmel, und die Türme stechen scharf ins dichte Grau. Stadt, deine Liebe war wie eine Brücke. Aber jetzt herrscht Haß, sagt sich Peter. Klaus, mein Bruder, will nichts mehr von mir wissen. Es ist besser, die Brücke wird zerstört!

Der Anblick einer zerstörten Brücke ist schwer zu ertragen. Es gibt keine Brückenstadt und auch keine Brückenmenschen mehr. Lange Zeit nicht.

Nach Monaten dringt ein Gerücht an Peters Ohren, daß sein Bruder Klaus krank sei. Eine schlimme und schwierig zu beurteilende Krankheit halte ihn ans Bett gefesselt, heißt es. Er könne seinen Beruf nicht mehr ausüben, sagt man, und es werde immer schlimmer.

Dieses Gerücht raubt Peter seinen Schlaf und sticht ihn Tag und Nacht. Eines Tages sieht er über den Fluß, wo früher seine Brücke war, und dann macht er sich auf den Weg. Aber es stürmt von vorne gegen ihn an, und er kennt die Löcher im Straßenpflaster nicht mehr. Es ist Winter und alles vereist. Im Winter ist es schwierig, eine Brücke zu bauen. Bald muß Peter wieder umkehren.

In seinen Träumen sieht Peter den Bruder in dem vornehmen Stadthaus daliegen, schlapp und elend. Die Ärzte sind ratlos. Im Traum streckt Klaus suchend die Hände aus. Hände wie der Anfang einer neuen Brücke. Also muß Peter noch einmal losgehen. Klaus hat ihm die Hände entgegengestreckt, Klaus braucht ihn. Mühsam, stolpernd und zäh gegen Sturm und kalten Regen geduckt gelangt Peter in die Stadt.

Aber als er vor dem Haus steht, fährt ein eisiger Wind durch die Gasse. Er fegt Peter von der Schwelle, es ist ganz unmöglich einzutreten. Wahrscheinlich liegt Klaus da drinnen behaglich und stolz. Wollte er nicht Streit damals? Hat er nicht lächelnd die Nase gerümpft beim Anblick des stallduftenden, alten „Holzklotzes" von Bruder?

Peter kehrt wieder um. Seit wann bestimmen Träume seine Handlungen? Auf Träume pfeift er doch, oder?

Aber er kann nicht mehr wegsehen. Von seinem Hof aus sieht er die Stadt drüben am anderen Ufer mit ihren hohen, stummen Türmen und den dunklen Mauern. Die Fenster scheinen blind und tot unter dem bleischweren Himmelsgrau des Winters, und nichts regt sich mehr.

Wie ein Edelstein in einer verschlossenen Schachtel, denkt Peter. Stadt, deinen Glanz, deine Liebe, deine Brücke — alles hat die Kälte genommen.

Mitten im Winter macht Peter sich noch einmal auf den Weg. Ein Sturm hat sich erhoben. Der fegt mit Eiskörnern und finsterer Macht um die Flußbiegung und von den kalten Mauern heran, der tobt gegen die Brücke und wirft sich gegen den einsamen Mann.

Peter hält den Kopf gesenkt, er klammert sich an die Brüstung, und seine Füße tasten sich über die Löcher und Unebenheiten des alten Straßenpflasters.

Er wird über die Brücke gehen. Er wird seinen Weg machen. Ihm ist, als schwanke die Brücke unter seinen Füßen. Aber sie wird halten, da ist er sicher. Je finsterer und ärger die Stürme sind, desto fester muß eine Brücke sein, das weiß er jetzt.

Manchmal scheint die Brücke zu schwanken, aber Peter kneift gegen den Wind die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen — und da sieht er plötzlich die Stadt!

Glanz und Sicherheit leuchten um die Türme und Mauern. Klaus auf seinem Bett streckt seine Hände aus. Die Stadt hält ihre Brücke hin, sie wird immer dasein. Herr, deine Liebe..., denkt Peter verwirrt. Es ist ein Lied, das er einmal gehört hat, es ist eine Vision, weiß er...

Peter blinzelt. Der Weg wird ihm leicht. Solange die Stadt leuchtet, solange sie ihre Liebe bereithält — solange kann auch er Brücken bauen. Je stärker es um ihn stürmt und streitet, um so fester sollen seine Brücken sein.

Nun kann er einfach hinübergehen. Kann an die Tür des Stadthauses anklopfen und seinen Bruder wiederfinden.

Klaus hält ihm die Hände und ein erleichtertes, glückliches Lächeln hin. „Daß du kommst! Nun werde ich gesund."

„Ja", sagt Peter, „die Brücke hat dir gefehlt, ich weiß. Wir wollen sie nicht wieder zerstören."

Zweimal jede Woche geht Peter Petersen über die Brücke. Er läßt sich Zeit. Denn die Brücke über den Fluß ist das Schönste an der Stadt.



Tilsit: Blick über die Memel auf die Stadt mit der Luisenbrücke. — Die Pfähle im Vordergrund dienten der Eisfischerei Foto Hallensleben

Rudolf Lenk

Uraufführung in der Turnhalle

Die Turn- und Vortragshalle Pr. Holland war ausverkauft an diesem Abend, an dem ein junger Autor das beneidenswerte Glück erlebte, seinen dramatischen Erstling uraufgeführt zu sehen." Mit diesen Worten leitete Johannes R. Freesemann in Elbing seine Kritik über einen eindrucksvollen Theaterabend in Pr. Holland ein. Mehr als sechzig Jahre sind vergangen seit jenem 2. Januar 1926, aber er lebt begreiflicherweise in meiner Erinnerung als wäre es gestern. Landrat Robert Tornow, der Erbauer der Turnhalle, war es, der die Aufführung des von mir geschriebenen Märchenspiels „Der Toten Sehnsucht", einer alten Ostseesage nachgedichtet, anregte. Und mein väterlicher Freund Rudolf Warncke wurde für die Ausführung gewonnen.

Der Inhalt sei kurz erzählt: Einmal um die Zeit der Wintersonnenwende gibt das Meer seine Toten wieder und läßt den zurück ins Leben, dessen Wollen am reinsten ist. Alle versuchen es, aber nur die Mutter, die ihrem Kinde die verlorene Puppe bringen will, gewinnt. Der Held, der Weise, der die Menschheit erlösen will, der Jüngling, dem die Braut starb, alle versagten mit ihren Wünschen. Die Mutter will, da ihr der zeitlose Greis am Meer bedeutet, daß ihr Kind vielleicht schon tot, ein anderes Kind suchen, diesem Freude zu bringen. Sie darf unter der Klage der anderen wieder hinan die lichten Höhen ins menschliche Leben.

Stimmungsvolle Musik hatte Rudolf Koenig, Halle, ein Studienfreund Ernst Kalippkes, geschaffen und einige Königsberger Freunde, junge Lehrer spielten sie.

Den Abend umrahmten Gesänge von Reger, Trunk und Wolf, die Kammersängerin Maria Schlenzka-Kramm, begleitet von Clara Mattern, darbot. Rudolf Warncke gab dem Alten ein ewig gültiges Antlitz, der strahlende Held war Erik Bollow, dem Weisen lieh Peter Hille — heute verschollen wie mancher gute Kamerad — sein einprägsames Profil, den Jüngling spielte ich selbst, und Maria Sesulka war die Mutter, die in ihrer selbstlosen Liebe wieder auf die Erde kam, stellvertretend für die vielen tausend Mütter, die immer opfern und dennoch lieben und nie aufhören zu dienen.

Die Zuschauer in der überfüllten Turnhalle waren ebenso ergriffen wie begeistert. Folgen wir dem Kritiker: „Der junge Hermann Rudolf Lenk durfte sich am Vorhang verbeugen. Die Pr. Holländer jubelten ihm zu. Seine heimatlichen Ideale sind die Hoffnung der Bevölkerung. Wir können ihnen nur Erfüllung wünschen." Die Stimmung kam nicht zuletzt von der prächtigen Szenerie und der effektvollen Beleuchtung, ein Werk Landrat Robert Tornows, der die Nächte opferte vor der Premiere, daß alles klappte. Mein verehrter Lehrer, Kantor Otto Vallentin, war der Kritiker unseres alten „Oberländer Volksblattes." Er schrieb in Anerkennung meiner Leistung: „Möglich, daß aus dem Most einst ein guter Wein wird." Und keine geringere Fachzeitschrift als Will Vespers „Schöne Literatur" berichtete und meinte: „Eine lyrische Dichtung, deren schöne Sprache angenehm berührt..." — Das war damals...

Jahresende — Jahresanfang

VON ERNST FRANK

Des Jahres letzter Laut verhallt
ins Unbekannte irgendwo,
gedankenvoll senkt es sein Haupt
und denkt: so war es, so.

Kurz geht sein letzter Atemzug,
dann ist es mit ihm aus,
es haben Lieb und Leid und Lust
sich ausgewirkt im Weltenhaus.

Es streckt die müden Hände hin,
die ihren treuen Dienst getan.
Wir stehen hier am Scheideweg
und schaun uns fragend an.

Der letzte Schritt wird noch gewagt,
kein weitrer bleibt erlaubt,
Vergeßnes hat der Wind verweht,
da wir gehofft, geliebt, geglaubt.

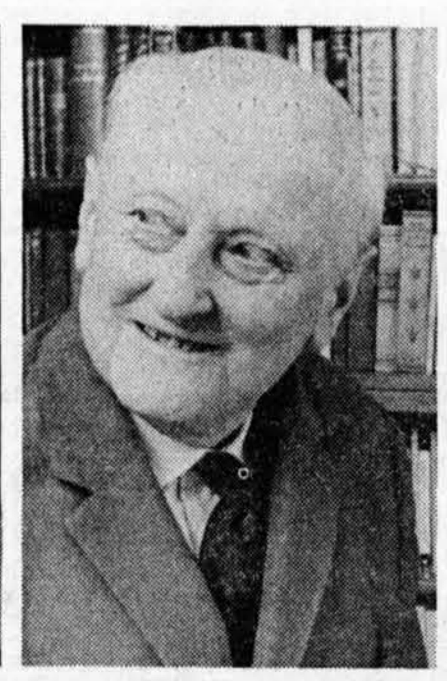
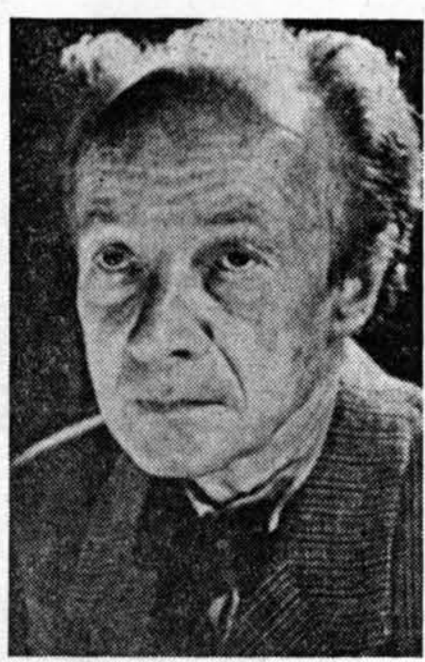
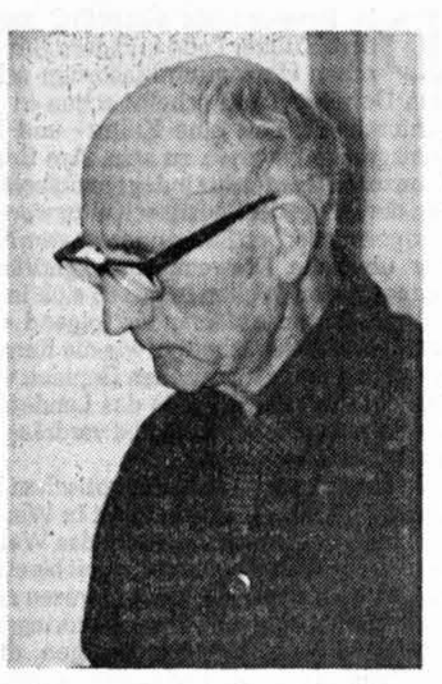
Du schaust zurück und dann voran,
erkennst den Meilenstein,
gewinnst den Ort und deinen Stand,
bist ganz mit dir allein.

Dann gehn die andern mit dir mit,
hat jeder seine eig'ne Bahn,
daß nur kein Unglück uns betrifft
und keine Zeit nutzlos vertan!

Sind bettelarm und doch so reich,
vor uns der Zeiten weites Meer.
Auf, helles Segel, sei gespannt
zur Abfahrt und zur Wiederkehr!

Geh'n dann die Wogen brandend hoch,
vertrau dem, der sie schickt!
ER schenke dir ein Jahr des Heils,
da uns der Sieg des Guten glückt.



Persönlichkeiten aus Ostpreußen: Erich Mendelsohn, Rolf Lauckner, Heinz Tiessen, Ernst Wiechert und Robert Hoffmann-Salpia: **Vor 100 Jahren geboren** Fotos Archiv (4), Eckelt (1)

Lebensleistungen über die Zeit hinaus

Wichtige Gedenktage im Jahr 1987 — Erinnerungen an bedeutende Persönlichkeiten aus Ostpreußen

Wieder stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres, und es gilt vorauszublicken, welche Gedenktage uns für 1987 ins Haus stehen. In den Mittelpunkt des Gedenkens werden vor allem diejenigen Persönlichkeiten rücken, die vor nunmehr 100 Jahren das Licht der Welt erblickten. Chronologisch betrachtet, ist da zunächst der am 23. März 1887 in Allenstein geborene Architekt Erich Mendelsohn zu nennen, der vor allem in Berlin gewirkt hat. Dort ist denn auch von der Kunstbibliothek der Stiftung Preußischer Kulturbesitz eine Ausstellung geplant. — Wir werden zu gegebener Zeit noch darauf zurückkommen. — 100 Jahre alt geworden wäre auch der Komponist Heinz Tiessen, der am 10. April 1887 in Königsberg geboren wurde, seine Jugendjahre jedoch in Allenstein verbrachte und dort mit Erich Mendelsohn Freundschaft schloß. Auch Tiessen, der mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) ausgezeichnet wurde, zog es später nach Berlin, wo er am 29. November 1971 für immer seine Augen schloß.

Ernst Wiecherts, des Schriftstellers aus dem Forsthaus Kleinort, Kreis Sensburg, wird ebenfalls gedacht werden. So wird der am 18. Mai Geborene im Mittelpunkt zweier Zentraler Veranstaltungen stehen, die von der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen geplant sind. 100 Jahre alt geworden wäre auch der Maler Robert Hoffmann-Salpia, der am 26. August das Licht der Welt ebenso wie Ernst Wiechert im Kreis Sensburg, auf Gut Salpia, erblickte. Der Maler, dessen Arbeiten sich durch eine vitale Farbigkeit auszeichnen, erhielt 1976 den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen.

Der letzte im Bunde der 100jährigen ist der am 15. Oktober 1887 in Königsberg geborene Dichter und Bühnenschriftsteller Rolf Lauckner. Der Stiefsohn Hermann Sudermanns ist lange Zeit zu Unrecht in Vergessenheit geraten. Vielleicht aber gibt der 100. Geburtstag Anlaß, sich seiner gebührend zu erinnern.

Erinnern sollte man sich denn auch am 12. Januar des Komponisten Adolf Jensen aus Königsberg, dessen 150. Geburtstag wir gedenken. 125 Jahre sind am 23. Januar vergangen, da der Physiker David Hilbert in Königsberg geboren wurde. Lange Jahre wirkte er in Göttingen, wo auch die meisten seiner Schriften entstanden. In Königsberg lebten und wirkten der Biologe Johannes Abromeit, geboren am 17. Februar 1857 in Paßleiden, Kreis Ragnit, und der baltische Naturgeschichtler Karl Ernst von Baer (17. Februar 1792, Gut Piep). Flora und Fauna standen auch im Mittelpunkt des Wirkens von Walter von Sanden-Guja, der vor 15 Jahren, am 7. Februar 1972, in Niedersachsen, fern seiner geliebten Heimat starb.

85 Jahre alt geworden wäre am 5. März die Graphikerin Gertrud Lerbs-Bernecker aus Rogehnen, Kreis Pr. Holland, die 1963 mit dem Kulturpreis der LO ausgezeichnet wurde. 140 Jahre gar sind vergangen, da der Chemiker Otto Wallach, 1910 mit dem Nobelpreis geehrt, am 27. März in Königsberg geboren wurde, während der Gründer der preußischen Städteordnung, die in vielen Gemeindeverfassungen heute noch weiterlebt, und Johann Gottfried Frey vor 225 Jahren, am 28. März 1762, in Königsberg auf die Welt kam.

Auch der Monat April hat eine Reihe von Gedenktagen aufzuweisen, von denen wir nur eine Auswahl nennen können. Wir werden jedoch bemüht sein, in ausführlicheren Beiträgen zu gegebener Zeit die Persönlichkeiten zu würdigen. — Vor 80 Jahren wurde der Volkskundler Prof. Dr. Erhard Riemann (3. April) in Kraußen, Kreis Königsberg, geboren, und am 9. April erblickten der Dichter Johannes Bobrowski (1917 in Tilsit) und der Graphiker Charles Girod (1897 in Lyck) das Licht dieser Welt. Am 3. Mai vor 20 Jahren starb der Graphiker Hans Orlowski, aus Insterburg, 1963 mit dem Kulturpreis ausgezeichnet, während am 28. Mai 80 Jahre vergangen sind, da der Maler Gerhard Eisenblätter in Königsberg geboren wurde. Hermann Brachert, der Bildhauer, der lange Jahre in Königsberg lehrte und wirkte, starb vor 15 Jahren, am 2. Juni 1972. Der Graphiker Hans Fischer aus Königsberg, der vor wenigen Wochen die Augen für immer schloß, hätte am 4. Juli seinen 85. Geburtstag begehen können, während die Schriftstellerin Charlotte Wüstendörfer („Der Wächter von Szillen", „Patulne und Tyrune") am 11. Juli 95 Jahre alt geworden wäre.

Des 75. Todestages des Literaten Ludwig Passarge, der immer ein wenig im Schatten seines berühmteren Sohnes Siegfried, des Geographen, steht, gedenken wir am 19. August. Zwei Tage nur liegen zwischen den Geburtstagen zweier bedeutender ostpreußischer Maler: Karl Eulenstein (25. August) aus Memel und Ernst Mollenhauer (27. August) aus Tapiau, die beide vor 95 Jahren geboren wurden.

Anfang September gilt es sich zu erinnern an den Maler Hans Kallmeyer, der vor allem die Elche der Nehrung auf die Leinwand bannte und vor 105 Jahren, am 1. September in Erfurt, geboren wurde. Am 30. September schließlich steht kein Geringerer als Hermann Sudermann auf meiner Liste, der vor 130 Jahren in Matziken, Kreis Heydekrug, das Licht der Welt erblickte.

25 Jahre sind vergangen, da der Lyriker Martin Damß (29. Oktober) diese Welt verließ. Er hat vor allem seiner Vaterstadt Danzig in seiner Lyrik ein Denkmal gesetzt. Auch Stanislaus Cauer, den begnadeten Bildhauer und Lehrer an der Königsberger Kunstakademie, gilt es in die Erinnerung wieder zurückzurufen — er wurde vor 120 Jahren, am 18. Oktober in Bad Kreuznach, geboren.

Im November gedenken wir des 80. Geburtstages des Komponisten Günther Suckow, der am 22. November in Posen geboren wurde, seine Jugend aber in Allenstein und Königsberg verbrachte. 1963 wurde er für sein Schaffen mit dem Kulturpreis der LO ausgezeichnet. — Er starb vor 10 Jahren, am 20. Dezember 1977 in Wiesbaden. — Ein anderer Komponist, der Kapellmeister Friedrichs des Großen, der Königsberger Johann Friedrich Reichardt, erblickte vor 235 Jahren, am 25. November das Licht dieser Welt, während „nur" 130 Jahre vergangen sind, da der Schauspieler Adalbert Matkowsky am 6. Dezember geboren wurde. Der Königsberger und Zeitgenosse des großen Josef Kainz stand immer ein wenig im Schatten seines berühmten Landsmannes Paul Wegener. Auch an Max von Schenkendorf aus Tilsit erinnern wir uns wieder einmal; er starb vor 170 Jahren, am 11. Dezember, an seinem 34. Geburtstag. Vor 95 Jahren schließlich wurde der spätere Segelflieger Ferdinand Schulz am 18. Dezember im ermländischen Waldensee geboren. Der „Ikarus von Rossitten" hielt viele Weltrekorde und war das Idol der damaligen Jugend.

Namen, Daten, Fakten — uns bleibt nur der Raum, sie flüchtig zu erwähnen. Doch liest man zwischen den Zeilen, so tun sich dem aufmerksamen Zeitgenossen viele unterschiedliche Schicksale auf. Vielleicht auch fühlt sich der eine oder andere bemüßigt, sich einmal näher mit Leben und Werk der ostpreußischen Kulturschaffenden zu beschäftigen. Anregungen wollen wir auch in dem vor uns liegenden Jahr wieder gern geben.

Silke Osman

Tiefgang und eigenwillige Poesie

„Geträumte Wirklichkeiten" – Bilder des Malers Hans-Jürgen Trams

Unter dem Motto „Geträumte Wirklichkeiten" steht eine Ausstellung des am 21. Dezember 1947 in Salzgitter-Lebenstedt geborenen und jetzt in Hamburg lebenden Malers Hans-Jürgen Trams, die bis zum 31. Januar 1987 in der Galerie Stübler in Hofheim bei Frankfurt läuft und Ölgemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Pastelle dieses eigenwilligen und originellen ostpreußischen Künstlers zeigt.

Hans-Jürgen Trams, der nach dem Abitur von 1970—77 an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg bei Professor H. Thiemann studierte, Mitglied bei der Salzgitter-Gruppe und beim BBK Landesverband Hamburg ist und bereits durch viele Einzelausstellungen im Bundesgebiet bekannt wurde, hat ostpreußische Eltern (Kreis Memel und Tilsit) und fühlt sich auf Grund der Erziehung, der Atmosphäre seines Elternhauses, seines Charakters und seiner Mentalität als echter Ostpreuße. Über den Bekanntenkreis seiner Eltern, der zum großen Teil aus Ostpreußen besteht, und den Erzählungen und Erinnerungen konnte Trams das Land und den Charakter der Menschen von früher Kindheit an „erfahren" lernen. „Gegenwärtiges und Zukünftiges kann aus meiner Sicht nur aus dem Wissen um die Vergangenheit und ihre Tradition gemeistert werden", erklärt er.

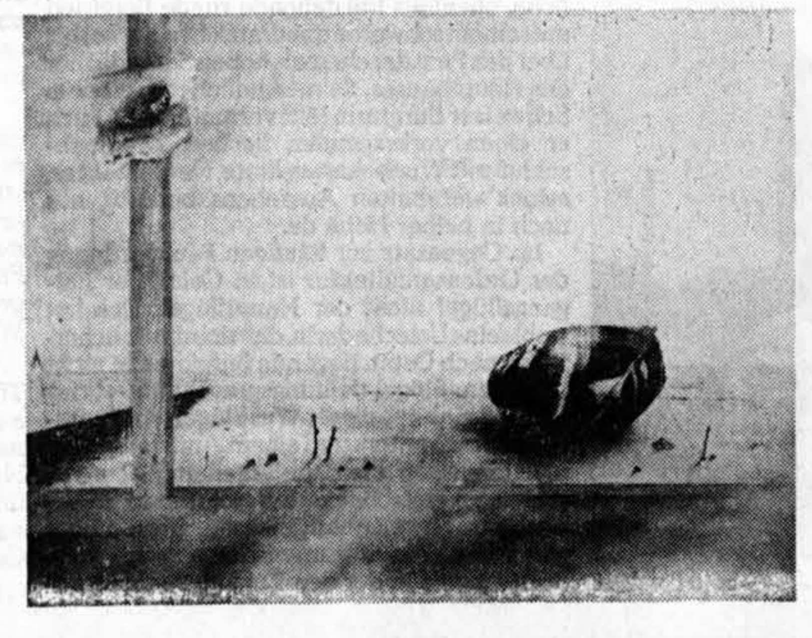
Nicht umsonst hat er die norddeutsche Landschaft zu seiner Wahlheimt gemacht, weil das Wirken der Natur wie in Ostpreußen trotz Technisierung noch stark erlebbar ist. „Eine Landschaft prägt seine Menschen nach ihrem Landschaftscharakter."

In seiner Malerei ist der Künstler ein romantischer oder lyrischer Realist. Es ist der frühe Morgen, den er oft malt, noch neblig, aber taufrisch, und der frühe Abend, der noch Spätmittagslicht und schon abendliche Wolken verrät. Er wählt ganz bewußt die Übergangszeiten, in denen sich Zurückliegendes und Zukünftiges einfangen lassen. Er bevorzugt das Schemenhafte. Ein eigentümlicher Grauschleier liegt über den Stilleben. „Mein Ziel ist es, minutiös ausgearbeitete Bildpartien in Harmonie mit informellen Elementen zu einem geschlossenen Ganzen zu bringen."

Trams malt nicht in der Natur, sondern das, was er in der Erinnerung sieht und was gedanklich gefiltert wurde. Meditationsbilder über die Vergänglichkeit und Wunschbilder, in denen jedes Teil auf das Ganze verweist und in geheime Beziehung zueinander tritt. Seine Bilder, die eine große Stille ausstrahlen — er arbeitet meist nachts und in den frühen Morgenstunden — versetzen in eine Stimmung, die alle Hektik vergessen läßt angesichts des stimmlosen Berichts über die Gewißheit des Lebens und seine Vergänglichkeit. Sämtlichen Farben seiner Palette mischt er Grau bei und läßt so schon rein farblich eine Brücke von nah komponierten Stilleben zu fern abgebildeten Landschaften aufkommen.

Das in der sehenswerten Ausstellung in Hofheim und hier im Foto gezeigte 1981 in Öl auf Holz gemalte Bild (80 x 100 cm) unter dem Titel „Gestrandet" stellt eigentlich ein „Mahnmal der Vergänglichkeit" dar. Auf einer Fahrt nach Husum entdeckte der Künstler diesen Kahn rein zufällig in der Störmündung. Die daran hängenden grauen Leinenfetzen und das eigentümliche Licht gaben ihm spontan die Eingebung zu diesem Bild. „Ein altes Fischerboot, das nach langen Jahren des Einsatzes bei Sturm und Wind im Kampf gegen die See jetzt ausgedient auf dem Strand vor sich hinrottet, nicht einsam, sondern als Teil dieser Landschaft." Vielschichtiger Tiefgang und eigenwillige Poesie, mehr „erlebbar" und „erschaubar", sprechen aus diesen äußerst sensiblen und mit meisterhaftem Können gemalten Bildern, die — wie durch magische Kräfte — bei längerem Anschauen den Betrachter in ihre Stille mit einbeziehen.

Ilse Rudat



Hans-Jürgen Trams:

Gestrandet (Öl auf Holz, 1981)

Burgen in Ost- und Westpreußen (48):

Gollub

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

Die Drewenz als Grenzfluß zwischen dem Kulmer Land und dem zum polnischen Herzogtum Masowien gehörenden Dobriner Land scheint schon in vorgeschichtlicher Zeit eine Kultur- und Volkstumsgrenze gewesen zu sein. Am Ende der Bronzezeit wurden die indogermanischen Illyrer, die Träger der Lausitzer Kultur waren, von den germanischen Einwanderern vom Norden her über die Drewenz zurückgedrängt. In immer neuen Wellen ergossen sich in vielen Jahrhunderten aufeinander folgend ostgermanische Völkerschaften, wie die Burgunder, Vandalen und die gotischen Gepiden von der Weichselmündung her in das Landesinnere, bis tief ins spätere Polen, und verdrängten jeweils ihre Vorgänger.

Während noch Reste der gotischen Bevölkerung bis zum 4. Jahrhundert in Westpreußen nachweisbar sind, scheint das Weichselland in der Völkerwanderungszeit bis etwa 800 n. Chr. sehr dünn besiedelt gewesen zu sein. Fast gleichzeitig mit dem Vordringen von westslawischen Völkern drangen die zur westbaltischen Völkerfamilie gehörenden Prußen in breiter Front an der Ostseeküste ent-

Ostseeküste als Fernziel

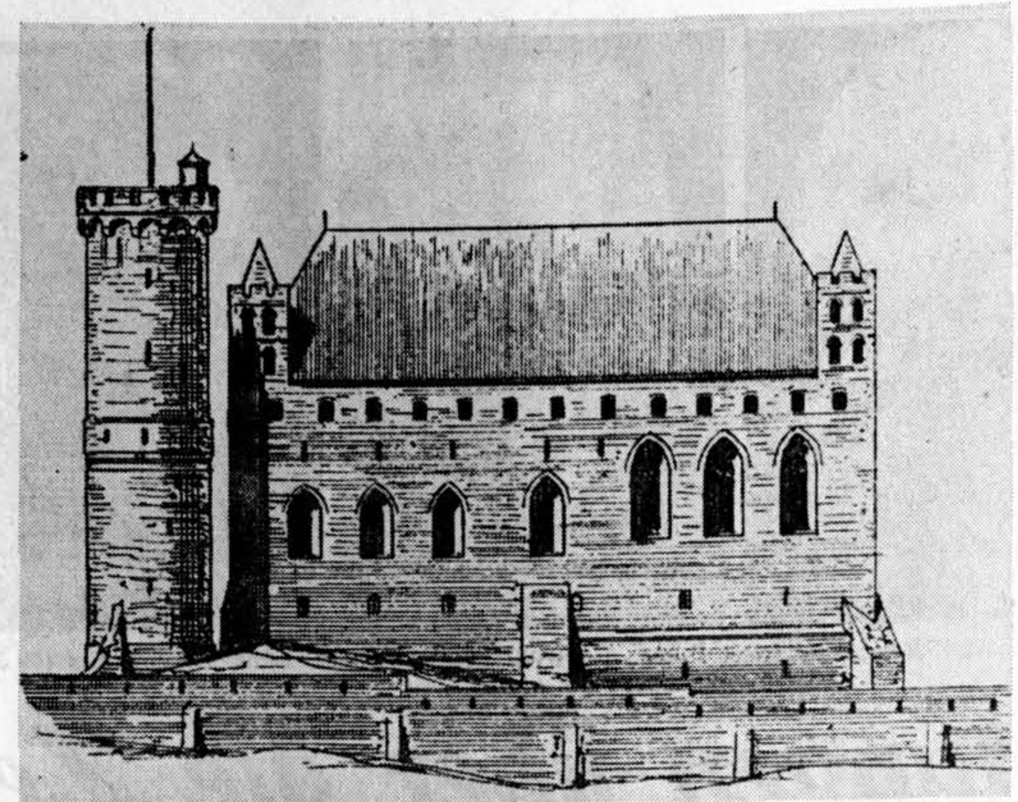
lang bis tief ins Hinterland vor. Im Drewenzgebiet stießen die beiden aus Südost und Nordosten kommenden Völkerschaften aufeinander und verwickelten sich in heftige kriegerische Auseinandersetzungen, die viele Jahre anhielten.

Seit der Jahrtausendwende versuchten die Polen vergeblich das Land der Prußen zu erobern und als Fernziel die Ostseeküste zu erreichen. Die Christianisierung des Preußenlands schien ihnen dafür ein willkommener Vorwand, obwohl Polen erst 966 n. Chr. durch die Taufe des ersten geschichtlich nachweisbaren polnischen Herrschers Mieszko I. in den Kreis der abendländisch-christlichen Länder eingetreten war. Seine erste kirchliche Organisation bauten deutsche Geistliche auf, und so war es naheliegend, daß auch die Missionierung Preußens und Pommerns fast ausschließlich von Deutschen getragen wurde. Die Missionare Brun von Querfurt, Otto von Bamberg, Adalbert von Prag und der Mönch Christian, der spätere Bischof von Preußen, sind die herausragenden Träger der Preußenmission.

Die Prußen, die die Doppelstrategie der Polen erkannt hatten, gingen von der Verteidigung zum Angriff über und stießen durch das Kulmer Land nach Dobrin und Masowien vor. In dieser gefährlichen Situation rief im Jahr 1225 der Herzog Konrad von Masowien den Deutschen Orden zur Hilfe und sicherte ihm den unabdingbaren Besitz des Kulmer Lands und aller weiteren eroberten Gebiete in Preußen zu. Das Land zwischen Weichsel, Ossa und Drewenz war damit in den Brennpunkt der Geschichte getreten.

Dem Deutschen Orden gelang im ersten Anlauf nach 1230 die Eroberung des Kulmer Lands, wobei die Zielrichtung entlang der Weichsel nach Norden zum Meer vorherrschte. Die östliche Flanke zur Wildnis hin blieb nur schwach gesichert und bot prußischen und insbesondere sudauischen Vorstößen Einbruchsmöglichkeiten.

Das Gebiet um Gollub, damals auch Golba genannt, wurde 1254 dem Bischof von Leslau (Masowien) übergeben und erst vierzig Jahre später durch Tausch zurückerworben. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts ging der Orden daran, die Einbruchsstellen an der Drewenz



Burg Golau/Golub zur Ordenszeit: Südseite der urprünglichen Gestalt Zeichnung Steinbrecht

durch Befestigungen im Raum Gollub-Strasburg besser zu sichern. Landmeister Conrad Sack gründete die Burg Golau, in deren Schatten die stadtähnliche Siedlung Gollub entstand, die in einer engen Schleife des Drewenz-Flusses lag. Sie erfuhr starken Zuzug von deutschen Handwerkern und Bauern, die meist aus dem Raum Thorn übersiedelten.

Um die Jahrhundertwende ließ der Landmeister Conrad die Burg als seinen Alterssitz in Stein ausbauen und mit einem kleinen Konvent von fünf Rittern und einem Priester besetzen. Bereits 1305 legte er sein Amt als Landmeister nieder und wurde Komtur von Golau. Doch nur vier Jahre waren ihm noch vergönnt, bis er 1309 auf der Burg an der Pest starb.

Die Burg liegt oberhalb der Stadt auf einem weit zur Drewenzschleife vorspringenden Hügelrand. Ihre beherrschende Stellung an der Furt durch den Fluß bietet von der Uferhöhe einen weiten Ausblick ins Drewenztal nach Masowien, das von den Rittern die Masau genannt wurde. Zwei tiefe Gräben trennten die vorderen beiden Teile der Landzunge vom anschließenden Höhenzug ab, die das Terrain für die Vor- und Hauptburg bildeten. Die Steilhänge an den drei Hangseiten waren künstlich abgeböscht worden.

Von der westlich vorgelagerten Vorburg sind nur noch wenige Mauerspuren übrig geblieben. Früher war sie von Mauern mit Eckbastionen und wighausähnlichen Mauervorsprüngen eingefaßt, nach der westlichen Angriffsseite sogar von einer Doppelmauer mit Parcham. Dort lag einst der Torturm mit einem Zwinger und schützte den einzigen Zugang zur Burg. Wie üblich lagen in der Vorburg Stallungen, Werkstätten und sonstige Nebengebäude. Der Hausgraben, der inzwischen zugeschüttet ist, trennte Vor- und Hauptburg und war von einer Holzbrücke überquert.

Festungsartig wirkt der schwere Mauerwürfel des vierflügeligen Kastells in seinem schlichten Äußeren. Der fast quadratische Bau ist von einem umlaufenden breiten Parcham

Alle vier Ecken trugen ursprünglich kleine quadratische Türme

samt Mauer umgeben. Alle vier Ecken des Hauses trugen ursprünglich kleine quadratische Türme, die über dem Wehrgangsgeschoß ansetzten und mit Zinnen und kleinen gemauerten Steinpyramiden oben abgeschlossen waren. Sie ähnelten denen der alten Komturburg zu Marienburg, wurden aber in der späteren polnischen Zeit mit runden Aufbauten und Kuppeln versehen.

Zum Hausgraben zu sicherten zwei flankierende Rundtürme auf dem Parcham die Hangseiten und den Eingang. Der nördliche Rundturm, von dem nur Teile des Fundaments erhalten blieben, war vermutlich nur ein kleiner Bastionsturm. Dagegen erhob sich der südliche, ebenfalls freistehende runde Bergfried auf seinem schweren quadratischen Sockel bis über den First der ehemals hohen Satteldächer des Haupthauses. Seine Ähnlichkeit mit dem Schwetzer Burgturm läßt vermuten, daß auch er einen vorkragenden flachen Zinnenabschluß mit Wurfscharten hatte. Heute steht er, seines wehrhaften Aussehens beraubt, nur noch in halber Höhe da.

Im Gegensatz zur häufigen Bauanordnung der Ordensarchitektur ist in Golau der Eingangsflügel nicht der Hauptflügel. Das hat wohl seine Ursache darin, daß sich die üblicherweise nach Osten liegende Burgkapelle nicht in diesem Flügel richtungsgerecht unterbringen ließ. So blieb dieser Westflügel den Gemächern des Komturs und einem Amtsraum vorbehalten. Den nicht unterkellerten Torweg schloß ein spitzbogiges Burgtor mit dem üblichen schweren Granitgewände. Der Burghof war von einem hölzernen Umgang mit Pultdach eingefaßt, der den Zugang zu den Räumen des Hauptgeschosses ermöglichte. Mitten im Hof findet sich ein tiefer Brunnen.

Im durchgehenden Südflügel mit seiner damals üblichen Dreiteilung befanden sich die Haupträume der Burg, nämlich die Kapelle und der Kapitelsaal sowie der in allen älteren Ordensburgen eingefügte kleine Zwischenraum, der in anderen Burgen häufig über dem Torweg lag. Die Burgkapelle als vornehmster Raum hatte ideale Raumverhältnisse. Bei einer gesteigerten Höhe von fast sieben Metern entsprach dieses Maß zugleich der Breite des etwa doppelt zu langen Raums. Sie besaß drei hohe Spitzbogenfenster und ein etwas kleineres in der östlichen geraden Chornische. Der Raum war von drei Jochen eines reichen vierstrahligen Sterngewölbes überspannt, bei dem zum ersten Mal das bereits in Marienburg erprobte Prinzip der Kappenteilung voll ausgeführt wurde. Hierbei sind die durch die beiden Diagonalrippen des Kreuzgewölbes gebildeten Kappen jeweils durch einen sogenannten Dreistrahl in drei kleinere Kappen unterteilt. Als Ergebnis entstand so das vierstrahlige Sterngewölbe.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die vom Hofumgang betretbare Vorhalle am Kapellenportal, die von einem zierlichen Kreuzgewölbe überdeckt wurde. Die seitlichen Nischen und Schildbögen waren mit Maßwerk sowie Engelsköpfen und kleinen Heiligenfiguren ausgeschmückt. Teile des ursprünglich bemalten und vergoldeten Stuckwerks und der Portaleinfassung waren vor dem Krieg noch vorhanden.

Von dem später umgestalteten Kapitelsaal in der anderen Hälfte des Südflügels blieb außer den Mauern nichts Mittelalterliches erhalten. Dieser Repräsentationssaal hatte die gleichen horizontalen Abmessungen wie die Kapelle. Wie man aus der Fensterfront erkennt, war er nur niedriger. Von seiner Ausstattung wissen wir nichts, lediglich, daß er vom Erdgeschoß aus beheizt werden konnte.

Im angeschobenen Ostflügel befanden sich die Sakristei, der Konventsremter (Refektorium) und ein Vorraum, die alle scharfkantige Kreuzgewölbe hatten. Vom Vorraum aus stellte eine in der Mauerdicke verlaufende Wendeltreppe die Verbindung von der im Erdgeschoß des Nordflügels gelegenen Konventsküche zum Remter (Speiseraum) her und führte weiter nach oben zum Wehrgang. Dieser verlief im Obergeschoß um das ganze Haus und war mit einer gleichmäßigen Reihe von Wehrluken ausgestattet. Die Böden mit den hohen Satteldächern dienten als Speicher für Getreide und andere Vorräte, die wegen drohender Belagerung immer sehr reichlich vorhanden waren.

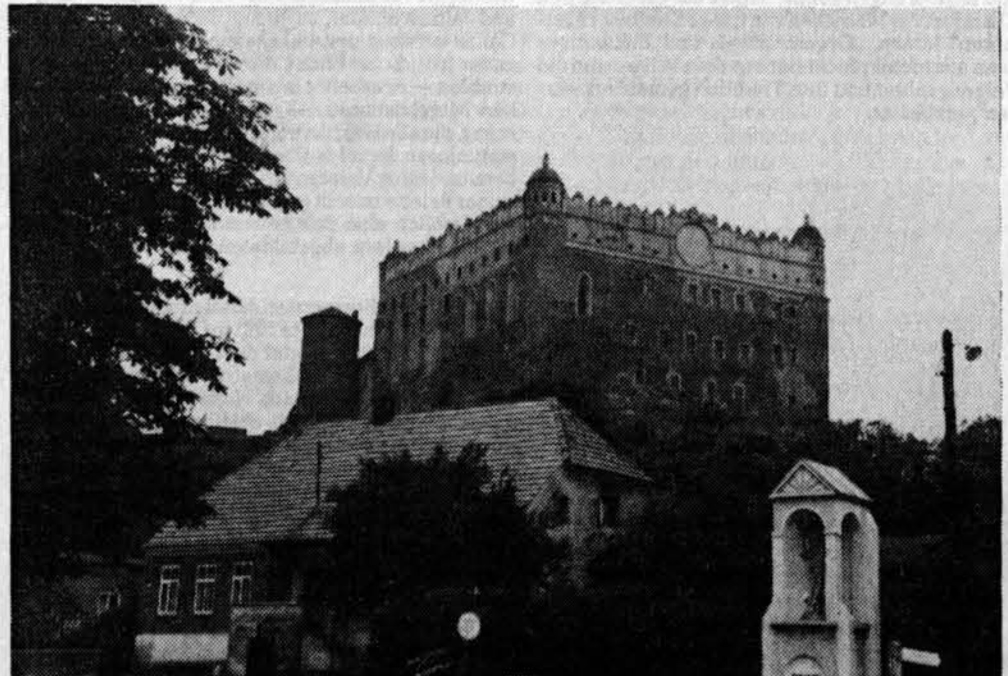
Zwischen Ost- und Westflügel war der kurze Nordflügel eingeschoben, der das Dormitorium, den Schlafsaal der Besatzung, beherbergte. Die darunter gelegene Küche mit ihrem mächtigen Schlot brachte dem Schlafraum im Winter etwas Wärme. Vorratsräume und viele Nebengelasse für Geräte, Waffen und Werkstätten fanden sich im Erdgeschoß und in den Kellern. Die alte Ordensburg wurde um 1615, als die Prinzessin Anna von Schweden, Schwester des polnischen Wahlkönigs Sigismund III. Wasa, Starostin von Gollub und Strasburg war, zu einem „heiteren" barocken Lustschloß umgestaltet.

Das gelang bei dem schweren, strengen Bau natürlich nur unvollständig. Mauerkrönungen aus kleinen Schweifgiebeln, die man scherzhaft den „zierlichen Spitzenkragen" nannte, die erwähnten runden Türmchen mit Kuppeln und bacchantische Fassadenmalereien verunstalteten die trutzige, ehrwürdige Burg.

Die jetzige polnische Verwaltung hat sich bei der Sanierung der unter Denkmalschutz stehenden Gebäude an die Form des Barockschlosses gehalten und in ihm ein Museum eröffnet. So bleibt das historische Ordenshaus jedenfalls erhalten.

Wer denkt wohl beim Betreten der ehemaligen Ordensburg heute noch an ihre Geschichte und die vielen berühmten Namen ihrer einstigen Komture? Das waren außer dem bereits erwähnten Conrad Sack der berühmte Hochmeister Herzog Luther von Braunschweig, Friedrich von Wenden, Wilhelm von Eppingen, Burghard von Wobeke, Vincenz von Wirsberg, um nur einige zu nennen.

Von den geänderten Fassaden, Giebeln und Türmen geht eine fremdländische Wirkung aus, die dem heutigen Besucher deutlich macht, daß er sich nicht im Hoheitsgebiet der Nachfolger des alten Ordenslands Preußen befindet. Doch werden die alten festen Mauern aus der Zeit des Deutschen Ordens noch viele Generationen und Ereignisse überdauern.



Die Burg heute: Restauriert nach dem Barockumbau von 1615 Foto Borchert

Berliner LO-Landesgruppe (II):

Weitaus besser als sein angeschlagener Ruf

Südafrika — Erkundungsreise durch ein von der Welt geächtetes und in den Medien verzerrtes Land

VON HELMUT PEITSCH

Der zweite Teil ihrer Reise zu Landsleuten im fernen Schwarzen Erdteil führte die 40 Teilnehmer unter der Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Berlin, Hans-Joachim Wolf, nach Südafrika, dem Land, das wie kaum ein anderes in die negativen Schlagzeilen der Weltpresse geraten ist. Erheblich im Gegensatz dazu waren die Eindrücke, die die Ostpreußen auf ihrer Safari gewannen.

„Was, nach Südafrika wollt ihr? Na, dann macht man gleich euer Testament. Das Land steht doch am Rand eines Bürgerkriegs. Jeden Augenblick kann das Pulverfaß explodieren."

Jeder, dem wir von unseren Reiseplänen erzählten, war erschrocken, besorgt, verständnislos. War wohl auch kein Wunder nach allem, was auf dem Bildschirm gezeigt, in vielen Zeitungen und Zeitschriften gedruckt worden war. Wir wollten es trotzdem wagen, selber erkunden, wie es dort wirklich aussieht, in dem von der Welt geächteten Land.

Nehmen wir das Wichtigste vorweg: Südafrika ist kein Staat, in dem Angst und Schrecken herrschen. Von Unruhe keine Spur. Keine revolutionäre Situation, wie viele fürchten und nicht wenige hoffen.

Im Gegenteil: Wir fanden ein hochentwickeltes, blühendes, blitzsauberes Land, das dem Vergleich mit den stolzen Nationen Mitteleuropas standhält. Und wir begegneten vor allem sympathischen, liebenswerten Menschen, Schwarzen wie Weißen und Braunen, die Gewalt hassen und auf Frieden hoffen. Wir

Landsleute in Johannesburg

sahen ein Land, das nicht die Schmähung, den Haß, die Heuchelei, den Kampf braucht, sondern Ruhe, Verständnis, Beistand, Selbstbestimmung.

„Habt ihr nicht Angst hier?" lautete begreiflicherweise unsere erste Frage, als wir in Johannesburg mit Landsleuten zusammentrafen.

„Angst? Wir? Hier?" Verständnislose Gegenfrage. „Angst haben wir, wenn wir in Deutschland sind. Nicht hier."

Das schien uns dann doch zu starker Tobak. Aber sie meinten es ernst.

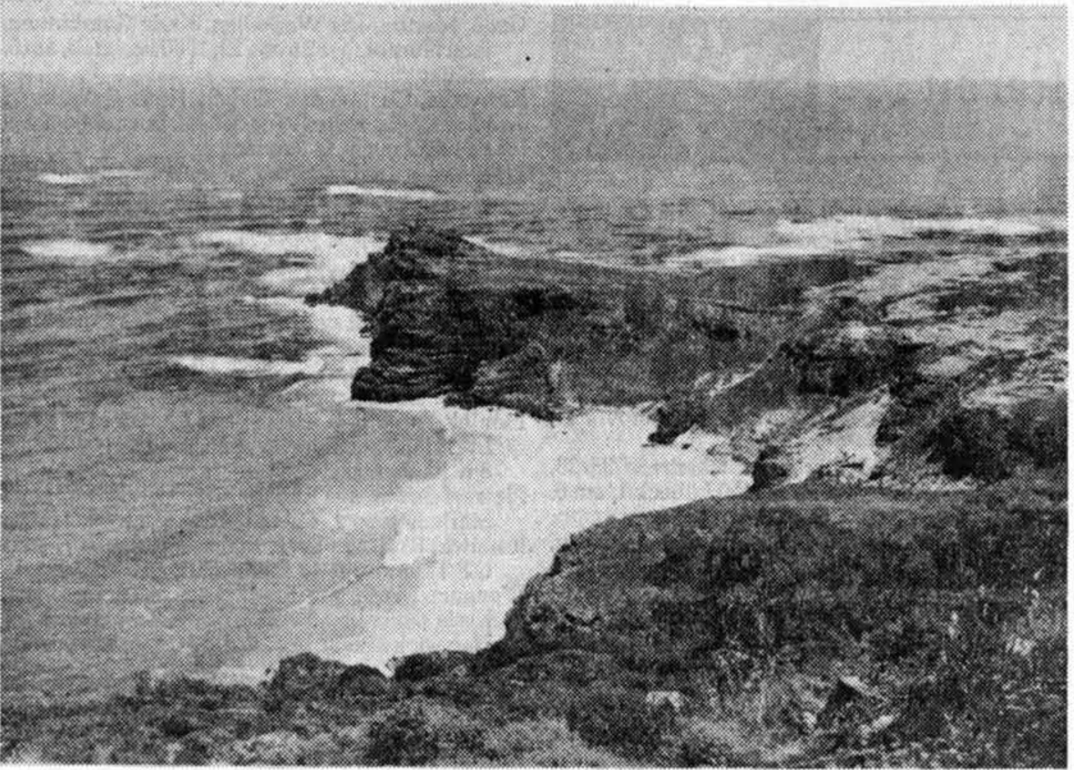
„Was sehen und lesen wir denn bei euch", sagten sie. „Brokdorf, Wackersdorf, Hausbesetzungen, Einkesselung, Gewalttätigkeiten, Prügelszenen, Überfälle, Entführungen, Anschläge, Gewalt gegen Sachen und gegen Menschen. Und bei uns? Seht euch im Land um. Dann wißt ihr, daß wir recht haben."

Das haben wir getan. Tatsächlich, in den fast vier Wochen unserer Reise entdeckten wir nichts von alledem, was bei uns fast schon zum Alltag gehört. Die Polizisten, denen wir begegneten, sind an den Fingern einer Hand abzuzählen. Tatsächlich liegt die Zahl der Ordnungshüter in Südafrika unter dem Durchschnitt der meisten europäischen Staaten.

Dennoch: Die Verhältnisse dort sind ganz anders. Es gibt nichts zu beschönigen an einer komplizierten Sachlage, wie sie sonst kaum ein anderes Land auf Erden hat; nichts zu verharmlosen an dem großen Konflikt, der mit dem Wort Rassenfrage kaum richtig erfaßt wird. Die riesige Problematik eines Vielvölkerstaats bedrängt den Subkontinent zwischen Kalahari und Kap der Guten Hoffnung, zwischen Atlantischem und Indischem Ozean.

Es ist sicher nicht in Ordnung, wenn 4,5 Millionen Weiße über 17 Millionen Schwarze herrschen und 4,5 Millionen Mischlinge sowie 800 000 Inder ein Zwischendasein führen. Aber ist es wirklich so?

Bei genauer Betrachtung ist zu erkennen, daß Südafrika der Staat ist, den die Weißen aufgebaut haben. Ihn regieren sie. Die Schwarzen leben fast ausschließlich in autonomen Gebieten, 13 Millionen in den Homelands, vier Millionen in Townships. Dort bestimmen sie ihr eigenes Geschick, das in einer Verschiedenartigkeit und Vielfalt, wie es Stammeszugehörigkeit und Herkunft gebieten. Die Mischlinge und Inder wiederum haben ihren eigenen Status.



Kap der Guten Hoffnung: Die Südspitze eines blühenden Landes Foto Archiv

„Auch ich bin für Apartheid", erklärte Credo Mutwa, ein namhafter Sprecher der Zulus; doch er setzte hinzu: „Aber ich bin gegen Diskriminierung." Und das ist der springende Punkt: Jeder soll nach seiner Eigenart leben, aber alle sollen die gleichen Rechte haben. Und da gibt es keinen Zweifel, daß die Entwicklung anders verlaufen ist.

Die Sklavenglocken, -häuser und -märkte sind zwar nur noch Erinnerungsstätten; jedoch fallen die Zeichen einer entwürdigenden Her-

Die Schwarzen haben einige Fernsehprogramme, Zeitungen.

Die Reihe könnte noch erheblich fortgesetzt werden. Der Umbruch ist in vollem Gang, vielleicht die Wende zum Besseren erreicht.

Aber — da ist doch Soweto! Flammenzeichen für eine entrüstete Welt.

Was ist Soweto wirklich? Diese von etwa einer Million Schwarzen bevölkerte Wohnstadt Johannesburgs war einst ein im Goldrausch entstandenes Elendsviertel für die Arbeiter. Heute ist das eine selbstverwaltete Großstadt mit allen modernen Einrichtungen, 105 000 Wohneinheiten, wobei die Zahl der Eigenheime ständig wächst (obwohl manche die neuen Häuser abreißen, weil sie lieber in ihren gewohnten Hütten leben wollen), durch eins der modernsten Elektrifizierungsprojekte der Welt seit einigen Jahren mit Strom versorgt (was vielen wegen der Stromkosten mißfiel), eigene Industrie, 1700 Geschäfte, ein großes Einkaufszentrum in Jabulani, 365 Schulen, 80 Kindergärten, 303 Kirchen, 141 Fußballplätze und rund 300 andere Sportstätten, ein Amphitheater, acht Banken und Baugenossenschaften, das Baragwanath-Krankenhaus, das größte im gesamten südlichen Erdteil, an dem 329 weiße, 126 indische, 24 schwarze und 10 „gemischte" Ärzte arbeiten.

Verwaltet wird das Ganze von drei gewählten Gemeinderatsgremien.

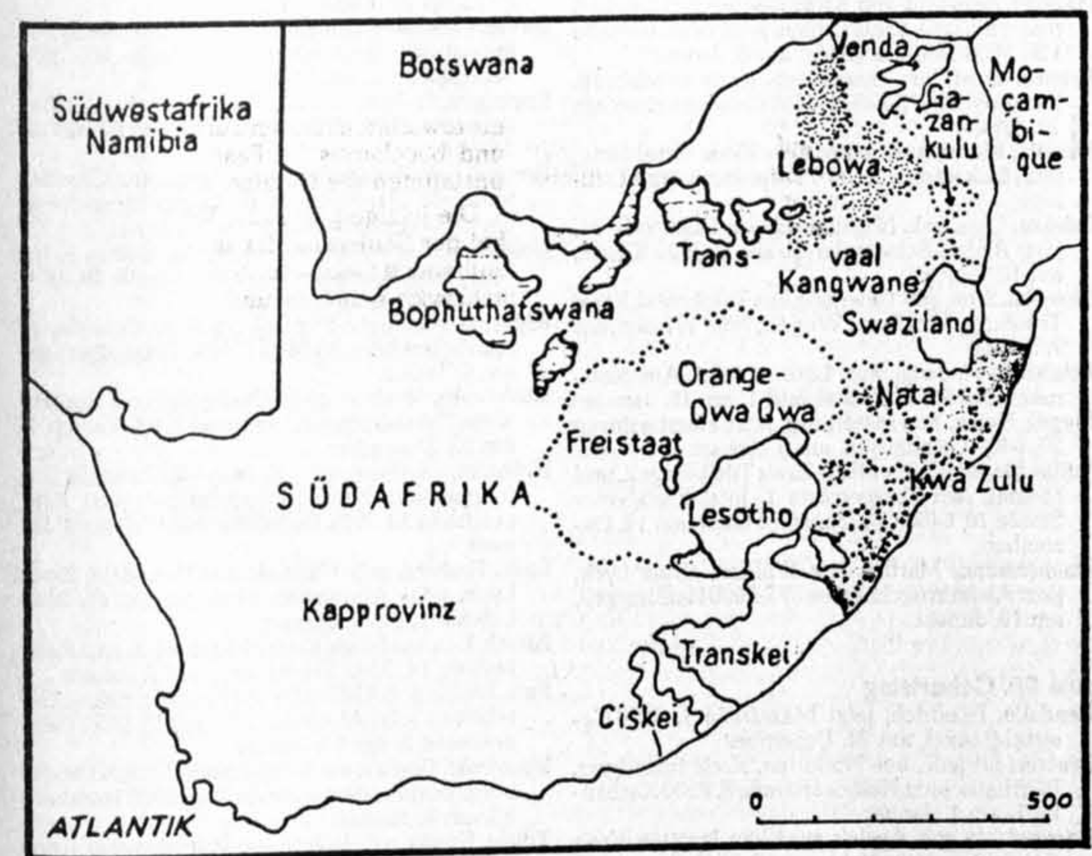
So könnte denn alles in Ordnung sein oder doch wenigstens allmählich in Ordnung kommen — wenn nicht das gefährliche Problem der Radikalisierung wäre.

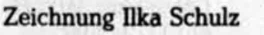
„Wir haben zwei Feinde", hörten wir immer wieder, „die gehässige Propaganda im Ausland und die Radikalisierung im Inland, die allerdings weitgehend vom Ausland gesteuert wird."

Da sind Kräfte, die alles daran setzen, das Werk der Gemäßigten zu sabotieren, aus der sinnvollen Evolution eine zerstörerische Revolution zu machen.

Nun ist das nicht wie im Paradies, wo Löwen und Lämmer friedlich miteinander weiden. Denn man muß auch das sehen: Trotz der unterschiedlichen Strukturierung leben sie doch alle unter dem gemeinsamen Dach Südafrika. Und dieses Leben ist nicht gleich für jeden.

Es ist wahr, daß die Buren für sich das Recht auf eine eigene Entwicklung beanspruchen, aber ebenso, daß sie es auch allen anderen Völkern und Volksteilen zubilligen. Seit sie sich im legendären, qualvollen Voortrekker-Zug von den Engländern in der Kapgegend absetzten, um ihre Eigenart im Norden zu bewahren, bedeutet ihnen dieses Dasein alles. Und sie möchten, daß auch die anderen sich nach dieser Maxime einrichten. Das ist die Wurzel der Apartheid, die heute soviel Furore macht.





Südafrika: Nationalstaaten und Homelands

Zeichnung Ilka Schulz

absetzung gelegentlich auf, das Schild „Nur für weiße Ladies" an einer Toilette in Pretoria, der Hinweis „Nur für Weiße" an dem Kapstädter Vorortzug. Auch der Hinweis, hygienische Gründe seien dafür maßgeblich, paßt nicht mehr in die Zeit.

Und trotzdem: Die Realität ist völlig verschieden von den unguten Zuständen einer zu lange bewahrten Vergangenheit, auch von dem Horrorgemälde, das weithin im Ausland gezeichnet wird.

„Nie zuvor hatten wir eine so liberale Regierung wie jetzt unter Präsident P. W. Botha", hören wir. „Nie zuvor gab es soviel Reformen. Die Situation hat sich in den letzten Jahren absolut gewandelt."

Das sind Beispiele dafür:

Die Trennung von Schwarz und Weiß auf den Behörden wurden aufgehoben.

In Durban wurde soeben eine Buslinie für alle Rassen zugelassen — der Betrieb läuft reibungslos.

Die meisten Hotels haben den internationalen Status erhalten, was bedeutet, daß Menschen aller Rassen dort wohnen können (wir sahen zahlreiche Schwarze in unseren Unterkünften, badeten mit einem im Hotel-Swimmingpool).

Seit 1. Juli dieses Jahres ist das umstrittene Paßgesetz aufgehoben; alle Bewohner haben jetzt die gleichen Pässe, was besonders für die Mobilität von entscheidender Bedeutung ist.

Abschaffung der Immoralitätsgesetze, die Liebe und Ehen zwischen Angehörigen verschiedener Rassen verbot. Das ist nun beides gestattet.

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit (für Schwarze und Weiße). Der Bundesgerichtshof hat entschieden, daß Schwarze, die seit mehr als zehn Jahren ununterbrochen bei demselben oder 15 Jahre bei verschiedenen Arbeitgebern beschäftigt waren, Dauerwohnrecht in dem betreffenden städtischen (weißen) Gebiet haben.

Einführung der Schulpflicht für Schwarze. Weitgehende Förderung des Unterrichtswesens, bessere Lehreraus- und -fortbildung, Stipendien für das Studium. Universitäten öffnen sich für Schwarze und Farbige.

Einführung des Erbpacht-Gesetzes, das Schwarze in die Lage versetzt, Grund und Boden zu erwerben, Kredite aufzunehmen, Häuser zu bauen. Ab 1986 ist auch der Landkauf gestattet.

„Wir wollen keine Wahl (und keine Gewählten), wir wollen die Macht!" sagen unverblümt die Führer von ANC und PAC, so wie es die SWAPO-Leute für Südwestafrika fordern.

Sie sind es, die das Land terrorisieren, das heißt in erster Linie die schwarzen Landsleute, die gutwilligen, versteht sich. Da werden Wahlen behindert, Schulbesuch und Schulprüfungen boykottiert. „Zum vierten Mal versucht meine Tochter jetzt das Abitur zu machen", klagte eine Schwarze ihr Leid. „Immer werden die Prüfungen gesprengt." Schlimmer: schwarzen Ratsherren hängt man brennende Autoreifen um den Hals und läßt sie elendig verbrennen. Jugendliche werden aufgehetzt, als Mob mißbraucht. Sind die Krawalle nicht mehr einzudämmen, wird die Polizei gerufen. Ihr Einsatz liefert dann die bekannten Bilder für das Fernsehen in aller Welt.

Fortsetzung folgt



Agitation: Südafrika in der Karikatur



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Olbrisch, Karl, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt Am Königshof 53, 4505 Georgsmarienhütte, am 7. Januar

zum 95. Geburtstag

Hillgruber, Berta, geb. Prill, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Breslauer Straße 7, 4018 Langenfeld, am 23. Dezember

zum 94. Geburtstag

Klute, Käte, geb. Schwagereit, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Bargteheider Straße 135a, 2000 Hamburg 73, am 10. Januar

Loebel, Margarethe, aus Gumbinnen, Bleichstraße 2, jetzt Scheffelstraße 24, 7753 Allensbach, am 2. Januar

Raffel, Marie, geb. Busse, aus Insterburg, Graudenz, Elbing und Osterode, jetzt Pflegeheim Bergmann, Alte Dorfstraße 2, 2091 Vierhöfen, am 24. Dezember

Schreiber, Hedwig, aus Romotten, Kreis Lyck, jetzt Max-Eydt-Straße 7, 1000 Berlin 33, am 4. Januar

zum 93. Geburtstag

Grabosch, Charlotte, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenweg 2, 3123 Bodenteich, am 8. Januar

Kurapkat, Anna, aus Eimental, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über ihren Neffen Herrn Max Horn, Elsdorfer Straße 24, 5012 Bedburg, am 30. Dezember

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Scherwat, Lina, geb. Bethke, aus Medunen, Kreis Angerapp, jetzt Am Hang 2, 3118 Bad Bevensen, am 13. Dezember

Zwiesler, Auguste, geb. Sentek, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Schweffelstraße 18, 2300 Kiel, am 7. Januar

zum 92. Geburtstag

Dombrowe, Willi, aus Wahlendorf, jetzt Am Steinbrunnen 6, 6460 Gelnhausen, am 9. Januar

Dziengel, Otto, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Frerichstraße 11, 2300 Kiel, am 8. Januar

Klerner, Lina, geb. Klein, aus Angerburg, jetzt Schreiberstraße 21, 2390 Flensburg, am 31. Dezember

Lischewski, Charlotte, geb. Zientarra, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt I. Stiege 8, 4300 Essen 13, am 6. Januar

Perlowski, Martha, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Kohlgarten 3, 2000 Hamburg 63, am 7. Januar

Pomian, Bruno, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 102, 3181 Parsau, am 7. Januar

Rzadki, August, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, 2179 Ihlienworth, am 4. Januar

Sczepan, Friederike, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Fehrmanweg 7, 4350 Recklinghausen, am 4. Januar

zum 91. Geburtstag

Ewert, Max, Hauptlehrer i. R., aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 40, 3303 Vechelde, am 7. Januar

Siebert, Fritz, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Farinastraße 34, 3110 Uelzen, am 10. Januar

zum 90. Geburtstag

Flottrong, Meta, aus Treuburg, Bergstraße 6, jetzt Altenheim, Schumacherstraße 2/4, 4020 Mettmann, am 4. Januar

Gallinat, Elfriede, aus Königsberg, Mittelgraben 8, jetzt Ebner-Eschenbach-Straße 63, 2400 Lübeck 1, am 5. Januar

Groß, Ottilie, geb. Beinio, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Coloniastraße 18, 4630 Bochum 7, am 11. Januar

Kiupel, Emil, aus Tilsit, Memelstraße 20, jetzt Stettiner Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

Wessolowski, Willi, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Gummerstraße 44, 5270 Gummersbach 2, am 4. Januar

zum 89. Geburtstag

Burdenski, Anna, geb. Siegmund, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Leoplatz 16, 4300 Essen 11, am 10. Januar

Butzek, Martha, aus Romahnen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöne Aussicht 3, 5063 Overath 2, am 9. Januar

Podszus, Frieda, aus Lötzen, jetzt Steindamm 14, 2200 Elmshorn, am 9. Januar

Segatz, Auguste, geb. Lokowandt, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Monhofsfeld 118, 5600 Wuppertal 21, am 8. Januar

Wissowa, Emil, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Kolberger Straße 27, 2058 Lauenburg, am 11. Januar

zum 88. Geburtstag

Augustin, Friedrich, aus Lyck, Blücherstraße 20, jetzt Burgundische Straße 1, 3000 Hannover 91, am 11. Januar

Becker, Anna, aus Insterburg, Siehrstraße 35/36, jetzt Kronsdorfer Allee 9, 2400 Lübeck 1, am 6. Januar

Doerfert, Julius, Tischlermeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, und Tilsit, jetzt Vahlhauser Höhe 4, 4930 Detmold, am 11. Januar

Fox, Franz, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Am Rode 49, 4600 Dortmund 1, am 5. Januar

Gutowski, Ida, geb. Naporra, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Röbsdorfer Weg 13, 2305 Heikendorf, am 6. Januar

Krafft, Hans, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt A.-v.-Droste-Hülshoff-Straße 3, 4453 Horstmar, am 8. Januar

Willimzik, Max, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Forststraße 158, 4370 Marl, am 8. Januar

zum 87. Geburtstag

Anton, Auguste, geb. Muskulus, aus Rastenburg-Neuendorf, jetzt Königsforststraße 17, 5000 Köln 91, am 10. Januar

Gallasch, Anni, geb. Koch, aus Lyck, jetzt Louis-Pasteur-Straße 1, 2210 Itzehoe, am 8. Januar

Pietrzyk, Leo, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt OT Heidkamp, Alter Postweg, 2901 Wiefelstede, am 9. Januar

Soujon, Lisbeth, geb. Schlemminger, aus Pötschwalde (Pötschkehmen), Kreis Gumbinnen, am 6. Januar

zum 86. Geburtstag

Iwan, Ernst, Stellmachermeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Alter Schulweg 1, 2332 Kosel, am 8. Januar

Kopruch, Wilhelmine, geb. Meding, aus Lyck, jetzt Gartenstraße 108, 3144 Amelinghausen, am 9. Januar

Kowalewski, Berta, aus Lötzen, jetzt Woogstraße 18, 6740 Landau, am 10. Januar

Krämer, Rosa, geb. Rosengart, aus Tapiau, Kleinhofer Weg 151, Kreis Wehlau, jetzt Lange Straße 28, 4973 Vlotho, am 8. Januar

Schmidtke, Klara, geb. Votel, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, jetzt Mühlenredder 13, 2000 Barsbüttel-Stellau, am 6. Januar

Stephan, Martha, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring 224, 2400 Lübeck 14, am 10. Januar

Süper, Hedwig, aus Gr. Purden, Kreis Allenstein, jetzt Kaiserkorso 13, 1000 Berlin 42, am 3. Januar

Voss, Wilhelmine, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 44, 6531 Münster-Sarmsheim, am 6. Januar

zum 85. Geburtstag

Adamek, Martha, geb. Romanski, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Christian-Meyer-Straße 9, 5630 Remscheid 11, am 7. Januar

Bewernick, Ida, geb. Zeigner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Immendahl 37, 4100 Duisburg, am 7. Januar

Goerke, Fritz, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Dammstraße 5, 5912 Hilchenbach, am 3. Januar

Laniewski, Albert, Schmiedemeister, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Elbinger Straße 20, Tecklenburg 4, am 28. Dezember

Lojewski, Anna, geb. Karpowski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Weltersbach 9, 5653 Leichlingen, am 6. Januar

Sakuth, Artur, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 11, jetzt Nordheimstraße 11, 2000 Hamburg 60, am 30. Dezember

zum 84. Geburtstag

Baginski, Marie, geb. Poppek, aus Ortelsburg, jetzt Bäckerstraße 26, 3070 Nienburg, am 5. Januar

Chittka, Amalie, geb. Olk, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Mangenberger Straße 221, 5650 Solingen 1, am 8. Januar

Goray, Paul, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusstraße 24, 4650 Gelsenkirchen, am 6. Januar

Liedtke, Hans, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Mühlenberg 2, 4173 Kerken 1, am 11. Januar

Mahncke, Anneliese, geb. Brachvogel, aus Goldenau/Katrinfelde, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmshöhe 5, 2420 Eutin, am 6. Januar

Meder, Johannes, aus Insterburg, Gerichtstraße 31, jetzt Leonhardstraße 13, 5100 Aachen, am 17. Dezember

Pillat, Erna, geb. Lehmann, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Galgenbergweg 11, 7630 Lahr, am 5. Januar

zum 83. Geburtstag

Czwikla, Hedwig, geb. Sylla, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Heinestraße 73, 7410 Reutlingen, am 11. Januar

Dudda, Cläre, geb. Salewski, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt 164er Ring 20, 3250 Hameln, am 11. Januar

Groß, Martha, aus Warkallen, Kreis Gumbinnen, jetzt Nürnberger Straße 22, 1000 Berlin 30, am 9. Januar

Konetzka, Gustav, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Königshaller Weg 3, 3406 Bovenden-Reyershausen, am 9. Januar

Link, Luise, geb. Zilchert, aus Jägertal, Kreis Insterburg, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 16, 3050 Wunstorf 1

Milewski, Henriette, geb. Jeglinski, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Diependahl 11, 5620 Velbert, am 6. Januar

Moser, Dorothee, geb. Morgenroth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Limbachstiftung, Limbachstraße 35, 5307 Wachtberg-Berkum, am 1. Januar

Piontek, Anna, geb. Zittner, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 5, 2060 Bad Oldesloe, am 10. Januar

Plewa, Martha, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienstraße 2, 4424 Stadtlohn, am 10. Januar

Rudnick, Paul, aus Lyck, Ludendorffstraße 7, jetzt OT Thunum, 2943 Stedesdorf, am 10. Januar

Wengorz, Marie, geb. Stankewitz, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, und Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Holzwickeder Straße 29, 4750 Unna, am 4. Januar

Zimmermann, Elsbeth, aus Ortelsburg, Jägerstraße 29, jetzt Guntherweg 1, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

zum 82. Geburtstag

Bäumer, Erich, Tischlermeister, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 26, 2401 Badendorf, am 4. Januar

Gronert, Robert, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lentförderner Weg 7, 2000 Hamburg 54, am 5. Januar

Grünwald, Johannes, Sonderschullehrer i. R., aus Wehlau, Petersdorf und Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Rathausstraße 17, 2072 Bargteheide

Jortzik, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 102, jetzt Schöttlerstraße 3, 3300 Braunschweig, am 9. Januar

Kieragga, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bethanien, Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 8. Januar

Klein, Maria, geb. Bublies, aus Tapiau, Kolonie 4, Kreis Wehlau, jetzt Delmestraße 89, 2800 Bremen, am 25. Dezember

Kokscht, Wilhelm, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Kirchkamp 19, 3226 Westfeld-Wrisberg, am 5. Januar

Liedtke, Gustav, aus Luxeten und Augam, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Koburger Platz 4, 5000 Köln 91, am 5. Januar

Maresch, Harald, aus Riga, jetzt Ulmenweg 4, 7730 Villingen, am 9. Januar

Preuß, Emil, aus Treuburg, Wiesenweg 2, jetzt Hugo-Steinfeld-Straße 15, 3110 Uelzen, am 9. Januar

Sommer, Anna, geb. Dorst, aus Seeburg, Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Burgstraße 41, 5100 Aachen, am 15. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bandilla, Marie, geb. Budzinski, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße 1, 6485 Jossgrund, am 7. Januar

Behrendt, Erich, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 2, jetzt Ahornweg 6, 4232 Xanten, am 6. Januar

Broschinski, Anna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuenkirchener Straße 136, 4905 Spenge, am 9. Januar

Dietrich, Elise, geb. Skodt, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Meiderich, Singstraße 14, 4100 Duisburg, am 7. Januar

Graf, Hedwig, geb. Leon, aus Groß Buchwalde, Kreis Allenstein, jetzt Gerlachstraße 14, 5100 Aachen, am 21. Dezember

Grunau, Frieda, aus Lyck, jetzt Auf der Schanze 5, 4800 Bielefeld 14, am 10. Januar

Haasler, Adelheid, geb. Kirschbacher, aus Gutfließ (Eszerninken), Kreis Labiau, jetzt Wiesenstraße 126, 7830 Emmendingen, am 8. Januar

Krause, Ernst, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Rohlinger Straße 5, 4650 Gelsenkirchen, am 10. Januar

Kurella, Marie, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bölkestraße 3, 2770 Rendsburg, am 11. Januar

Landau, Olga, geb. Nagel, aus Lyck, Falkstraße 21, jetzt Rudolf-Schwander-Straße 9, 3500 Kassel, am 10. Januar

Mrowka, Erna, geb. Gawrisch, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Ilmer Weg 48, 2090 Winsen, am 7. Januar

Reinhold, Hedwig, aus Lötzen, jetzt Am Rottmannshof 28, 4800 Bielefeld 1, am 11. Januar

Riegel, Heinz, aus Insterburg, jetzt Herzbachweg 20, 6460 Gelnhausen, am 3. Januar

Szillat, Ida, aus Fichtenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, und Memel, Am Theaterplatz 1, jetzt Karlsbader Straße 18, 6460 Gelnhausen-Hailer, am 14. Dezember

Zimmermann, Martha, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Alsterkrugchaussee 575, 2000 Hamburg 63, am 10. Januar

zum 80. Geburtstag

Bendsko, Friedrich, jetzt Maxstraße 1, 4620 Castrop-Rauxel, am 24. Dezember

Brutzer, Elfriede, aus Norkitten, Kreis Insterburg, Pfarrhaus, jetzt Hofäckerstraße 8, 7500 Karlsruhe 1, am 1. Januar

Dommel, Ida, geb. Agelek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohlgasse 2, 7550 Rastatt 21, am 11. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 6. Januar, 18 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Der längste Zaun. Eine Reise entlang der deutsch-deutschen Grenze. Film von Renate Jussig.

Mittwoch, 7. Januar, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 8. Januar, 22.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Mit Wind und Wasser über die Grenzen. Der deutsch-deutsche Umweltschutz, von Peter Wensierski.

Sonnabend, 10. Januar, 10.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Frauen in der DDR. 1. Vom Leben auf dem Lande.

Sonntag, 11. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Geschichten aus dem Osten. Manfred Bonson stellt den Forscher Alfred Ammann vor.

Eisenbletter, Hulda, geb. Rentel, aus Heiligenbeil, Lindenweg 12, jetzt Hofheimer Straße 16, 6380 Bad Homburg v. d. H., am 7. Januar

Jankowski, Curt, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Reichensperger Platz 3, 5400 Koblenz, am 5. Januar

Kieragga, Frieda, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 4. Januar

Koppke, Wilhelm, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenweg 1, 2261 Klixbüll, am 6. Januar

Koslowski, Ernst, aus Ortelsburg, Yorckstraße 58, jetzt Lordstraße 12a, 4100 Duisburg 1, am 24. Dezember

Lehnst, Hedwig, geb. Gramatke, aus Neusauswalde, Kreis Angerapp, jetzt Verdener Straße 67a, 2802 Ottersberg, am 10. Januar

Porcher, Elisabeth, geb. Wilutzki, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Rolandstraße 68, 4200 Oberhausen 1, am 16. Dezember

Schweiß, Frieda, geb. Krause, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Sülzberg 7, 2060 Bad Oldesloe, am 8. Januar

Schwermer, Liesbeth, geb. Schubert, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Rheinfelder Straße 106, 4047 Dormagen, am 6. Januar

Udally, Hans, aus Lötzen, jetzt Wichernstraße 4, 5300 Bonn 1, am 6. Januar

Worm, Antonie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Am tiefen Weg 5, 4800 Bielefeld 1, am 8. Januar

Zimmermann, Emmi, jetzt Wiker Straße 56, 2300 Kiel 1, am 24. Dezember

zum 75. Geburtstag

Blei, Charlotte, geb. Schwetlick, aus Lötzen, jetzt Waldstraße 5, 5000 Köln 91, am 9. Januar

Boyens, Helene, geb. Burkatzki, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Mohlenbarg 16, 2225 Schafstedt, am 9. Januar

Brebeck, Ernst, aus Konnegen, Kreis Heilsberg, jetzt Siedlerstraße 1, 3112 Ebstorf, am 29. Dezember

Bruckert, Artur, aus Gröben und Braunsberg, jetzt Recklinghauser Straße 27, 4000 Düsseldorf 30, am 30. Dezember

Budnik, Gottlieb, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Hellweg 192, 4600 Dortmund 13, am 10. Januar

Butzkies, Erich, aus Argenbrück (Argeningken), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2204 Krempe, am 28. Dezember

Conrad, Alfred, aus Hinten, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Kirchnerstraße 5, 4503 Dissen a. T., am 22. Dezember

David, Charlotte, geb. Reimer, aus Königsberg, Nikolaistraße, jetzt Roggenbachstraße 26, 7860 Schopfheim 1, am 31. Dezember

Eppingen, Friedel, geb. Skorka, aus Lyck, jetzt Oeserstraße 116c, 6230 Frankfurt/Main 80, am 10. Januar

Freund, Alfred, Zahnarzt, aus Königsberg, Charlottenstraße 17 und Heumarkt 1a, jetzt Zedernweg 8b, 8750 Aschaffenburg, am 3. Januar

Gollub, Hildegard, geb. Kraffzik, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Bremerhavener Heerstraße 49, 2820 Bremen 77, am 11. Januar

Kiparski, Anna, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schrediner Straße 21, 4650 Gelsenkirchen, am 6. Januar

Koslowski, Walter, aus Wildheide und Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Brünheide 68, Velbert 1, am 25. Dezember

Kröhnke, Liselotte, geb. Haffke, aus Rauterskirch (Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Pappelstraße 23, 2914 Barßel-Reekenfeld, am 2. Januar

Lask, Hedwig, geb. Okunek, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Moriërstraße 41, 2400 Lübeck 1, am 5. Januar

Nitsch, Eva, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fichtenweg 14, 7542 Schömberg, am 7. Januar

Patz, Emilie, geb. Galonska, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahnbecker Straße 19, 2875 Ganderkesee 2, am 10. Januar

Rosowski, Gustav, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Andersenstraße 32a, 2000 Hamburg 55, am 4. Januar

Tuttas, Frieda, geb. Rohde, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Ackerstraße 204, 4230 Wesel 1, am 4. Januar

Wichtige Daten:

Neue Wahlmöglichkeit für Angestellte

Pflichtgrenze stieg zum 1. Januar auf 4275 DM — Befreiungsantrag wird bis 2. Februar entgegengenommen

Kamen — Angestellte sind — im Gegensatz zu Arbeitern — in der gesetzlichen AOK oder Ersatzkasse nicht in jedem Fall pflichtversichert. Bei ihnen kommt es vielmehr darauf an, wieviel sie regelmäßig im Jahr verdienen. Überschreiten ihre regelmäßigen Einkünfte aus dem Beschäftigungsverhältnis die „Versicherungsgrenze", so werden sie krankenversichungsfrei. Vermindert sich ihr Gehalt oder wird es durch die jährliche Anhebung der Versicherungspflichtgrenze „überholt", so tritt die umgekehrte Folge ein: Sie werden krankenversicherungspflichtig.

In beiden Fällen steht den Angestellten für kurze Zeit die Wahl offen, ob sie gesetzlich oder privat krankenversichert sein wollen. Doch vorher sollten sie ausrechnen, zu welcher Gruppe sie überhaupt gehören. Es genügt nämlich nicht, das monatliche Gehalt mit 12 zu multiplizieren, um festzustellen, ob die für das Jahr 1987 geltende „Jahresarbeitsverdienstgrenze" von 51 300 DM überschritten wird. Auch ein Weihnachtsgeld, auf das ein Rechtsanspruch besteht, ist mitzurechnen, ferner andere Einmalzahlungen und vermögenswirksame Leistungen. Alles zusammen ist der „regelmäßige Jahresarbeitsverdienst".

Bezieht ein Angestellter, der bisher von der Krankenversicherungspflicht ausgenommen war, 1987 ein Gehalt von nicht mehr als 51 300 DM (= 4275 DM im Monatsdurchschnitt), so wurde er vom 1. Januar an krankenversicherungspflichtig. Hiervon kann er sich aber befreien lassen. Voraussetzung: Er ist privat krankenversichert mit Leistungsansprüchen, die denen der gesetzlichen Krankenkassen in etwa entsprechen. Die privaten Versicherungsgesellschaften wissen, worauf es dabei ankommt. Allerdings: Die Befreiung kann nicht widerrufen werden, was zum Beispiel mit Blick auf eine Familiengründung bedeutsam sein kann.

Der Befreiungsantrag wird von der AOK, der Betriebs- und Innungskrankenkasse entgegengenommen, nicht von den Ersatzkassen. Antragsformulare halten die Privatversicherer bereit. Spätester Termin ist Montag, der 2. Februar. Umgekehrt kann ein privat Krankenversicherter, der durch die Erhöhung der Versicherungspflichtgrenze von 50 400 DM (1986) auf 51 300 DM krankenpflichtversichert wird, seinen Vertrag vorzeitig auflösen, also ohne Einhaltung der üblichen Frist.

Bisher pflichtversicherte Angestellte, deren Gehalt bereits 1986 so angehoben worden ist, daß es auch die neue Versicherungspflichtgrenze von 51 300 DM übersteigt, wurden zum 31. Dezember 1986 krankenversicherungsfrei. Diese Angestellten haben folgende Möglichkeiten der Krankenkassen-Wahl:

- Sie wollen bei ihrer Ersatzkasse bleiben. Dann brauchen sie nichts zu unternehmen, weil schon nach Ablauf einer Woche — gerechnet ab Januar 1987 — automatisch die „freiwillige Weiterversicherung" einsetzt.
- Sie wollen bei ihrer AOK, Betriebs- oder Innungskrankenkasse bleiben. Dafür können sie sich bis zum 2. Februar Zeit lassen und bis dahin die Anmeldung vornehmen. Hier wird nicht „automatisch" weiterversichert.
- Sie wollen eine private Krankenversicherung abschließen. Als Ersatzkassen-Versicherte können sie noch bis einschließlich Mittwoch, den 7. Januar, rückwirkend zum 31. Dezember kündigen. Als Versicherte der AOK, BKK oder IKK brauchen sie ihren Austritt nicht zu erklären; die Versicherung endete mit dem 31. Dezember, ohne daß es einer Abmeldung bedarf.

Anspruch auf den Arbeitgeberanteil zum Krankenversicherungsbeitrag haben alle Angestellten — unabhängig von der gewählten Krankenkasse. Davon ausgenommen sind nur einige Gruppen im öffentlichen Dienst, denen von der privaten Krankenversicherung für die erste Jahreshälfte 1986 ein „Sonderangebot" für den Übertritt von einer Kasse der „Gesetzlichen" gemacht worden ist.

W. B.

Ein Stück Freiheit zurückgewinnen

Treppenlift bietet Gehbehinderten mehr Möglichkeiten im Alltag

Köln — Für viele Gehbehinderte endet die Welt an einer Treppe. Ohne fremde Hilfe sind sie nicht in der Lage, die entscheidenden Stufen zu überwinden, die sie zu Gefangenen einer Wohnebene machen. Etagenhaft — so läßt sich die bittere Konsequenz der Beeinträchtigung des Gehvermögens am drastischsten beschreiben. Mit zunehmendem Alter, aber auch als Folge von Unfällen oder krankheitsbedingter Behinderung erfahren viele Menschen tagtäglich die unüberwindbaren Hindernisse von Treppen. Die Stufen nach oben oder unten, die die Trennungslinie zwischen ihnen und ihrer Umwelt markiert, kann jedoch durch einen Lifta-Treppenlift überwunden werden.

Der Behinderte ist stets auf Hilfe angewiesen, wenn er eine Treppe benutzen möchte. Das Bitten darum fällt jedem auf Dauer schwer. Die Abhängigkeit vom anderen vermittelt den Eindruck, daß er ihm zur Last fällt. Mit der Abnahme des Selbstwertgefühls nehmen auch noch die Ängste selbst vor den kleinsten Schritten zu. Insbesondere ältere Menschen, die ihr ganzes Leben gearbeitet und etwas geleistet haben und dafür Anerkennung fanden, kommen nur sehr schwer mit der Erkenntnis zurecht, daß sie sich ohne fremde Hilfe nicht mehr so bewegen können, wie es Jahrzehnte lang selbstverständlich war. Sie zweifeln daran, ob ihre Existenz überhaupt noch Sinn hat. Aber auch Unfallopfer und solche Menschen, die plötzlich durch eine Krankheit in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt werden, sind verbittert und hadern mit ihrem Schicksal. Not und Verzweiflung bestimmen den inneren Zustand des Gehbehinderten und darin liegt auch ein Appell an die Familie und an die Umwelt, die Situation des Betroffenen nicht nur zu akzeptieren, sondern auch einen Beitrag zur Linderung zu leisten.

Der Lifta-Treppenlift (Lift und Antrieb GmbH, Venloer Straße 474, 5000 Köln 30), ein ohne bauliche Veränderungen in kurzer Zeit zu installierender Schrägaufzug, schafft Hilfe. Er bietet einem durch unüberwindbare Treppen gefangenen Menschen eine Chance, ein Stück Freiheit zurückzugewinnen.

Der Wunsch nach Kontaktaufnahme zu Familienangehörigen kann durch einfaches Bedienen eines Antriebsknopfes wieder aus eigener Kraft umgesetzt werden. Räumliche Begrenztheit und das damit einhergehende Gefühl, vom täglichen Geschehen abgeschlossen zu sein, fallen weg.

L. S.



Treppenlift für Gehbehinderte: Willkommene Hilfe Foto LS

Aussiedler:

Zahl der Betreuer ist gestiegen

Eine Bilanz der 1986 geleisteten sozialen Unterstützung des BdV

Bonn — Der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen (BdV), Klas Lackschewitz, gibt folgenden Überblick über die zentral durch den BdV geleistete soziale Unterstützung bei der Eingliederung der Aussiedler: Das Jahr 1986 hat mehr als 40 000 Deutschen aus Ostdeutschland und den ost- und südosteuropäischen Staaten die Freiheit gebracht. Aber es wurden dadurch auch erneut viele Familien zerrissen, die nun ebenfalls auf eine Beendigung dieser aufgezwungenen Trennung lange werden warten müssen. Vielen der zurückgebliebenen Deutschen droht eine zunehmende Vereinsamung, wenn Freunde und Verwandte die Chance nutzen, um in die Freiheit zu gelangen, weil sie es in Unfreiheit und Anfeindung nicht länger aushalten.

Wie muß es diesen Menschen zumute sein, wenn sie aus dem Dunkel der Unfreiheit zu uns ins helle Licht der Freiheit gelangen? Geblendet und überwältigt von Möglichkeiten und Wohlstand, aber auch schockiert und verunsichert durch vielfach nicht zu übersehende Ablehnung, Gleichgültigkeit und Rücksichtslosigkeit. Oft ist beschämend anzusehen, wie Deutsche mit Deutschen umgehen. Politiker, Verbände und Bildungseinrichtungen müssen nun endlich dafür sorgen, daß diesen schwergeprüften Angehörigen unseres Volkes Verständnis und Hilfe in einem Maße entgegengebracht werden, die eine problemlose schnelle Eingliederung in unsere Gesellschaft ermöglichen. Dabei ist auch eine bessere Aufnahme in den Aussiedlerwohnheimen und ebenso eine intensivere Sprachausbildung eine unverzichtbare Forderung an die Parlamente.

Der Bund der Vertriebenen hat im vergangenen Jahr mit finanzieller Hilfe des Bundes 66 Seminare mit insgesamt 3000 Teilnehmern für Aussiedler und ehrenamtliche Betreuer aus den 21 im BdV vereinigten Landsmannschaften und 11 Landesverbänden durchgeführt. Weitere Seminare wurden mit Mitteln der Länder oder der Mitgliedsverbände finanziert.

Im Gegensatz zu den Wohlfahrtsverbänden, die seit 1976 Beträge in Millionenhöhe für die Aussiedlerbetreuung erhalten, wurde der BdV erstmals 1985 mit Bundesmitteln für die soziale Beratung und Betreuung der Aussiedler gefördert. Damit konnten erstmals rund 400 ehrenamtliche Aussiedlerbetreuer, die seit Jahrzehnten ohne jede finanzielle Unterstützung tätig gewesen waren, einen geringen finanziellen Zuschuß für ihren Sach- und Zeitaufwand erhalten. Durch die Anhebung dieser Bundesmittel konnten 1986 weitere Betreuer in die Förderung einbezogen werden. Diese ehrenamtlichen Mitarbeiter leisten für die Wahrnehmung der sozialen Aufgaben insgesamt mehr als 75 000 (!) Arbeitsstunden.

B. K.

Kurz mitgeteilt

Rat bei Autounfall

Wer mit dem Auto einen Unfall erleidet und deshalb Schadenersatzansprüche hat, steht immer wieder vor der Entscheidung, ob er zur genaueren Feststellung des Schadens einen Sachverständigen hinzuziehen soll. Rechtsexperten der Verbraucherverbände raten zu folgendem Verfahren: Wenn es sich nicht um einen ausgesprochenen Bagatellschaden handelt, sollte man sich nach einem Unfall sofort mit der gegnerischen Versicherung in Verbindung setzen und klären, ob diese einen Sachverständigen stellt. Erklärt die Versicherung ausdrücklich, daß sie auf eine sachverständige Begutachtung keinen Wert legt, sollte der Geschädigte auf einer schriftlichen Bestätigung bestehen. Dann genügt nämlich zum Nachweis der erforderlichen Reparaturen das Zeugnis der fachkundigen Kfz-Werkstatt. Allerdings kann der Geschädigte auch selbst einen Sachverständigen wählen. Dabei muß er die Kosten zunächst auslegen, kann sie aber später bei der Schadensregulierung als Schadensposten geltend machen.

BfH

Neuer Röntgenpaß

Schon jetzt erhalten DAK-Mitglieder in ihren Bezirksgeschäftsstellen den neuen Röntgenpaß, den Bundesarbeitsminister Norbert Blüm kürzlich vorstellte. Der Röntgenpaß soll nach Angaben der Deutschen Angestellten-Krankenkasse verhindern, daß Patienten zu hoch mit Röntgenstrahlen belastet werden. Der behandelnde Arzt trägt in ihn die geröntgte Körperstelle und das Datum des Röntgens ein. Die neue Röntgenverordnung der Bundesregierung gilt zwar erst zum 1. Januar 1988, die DAK gibt den für ihre Versicherten kostenlosen Paß aber schon jetzt aus.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Axel Hambraeus: **Die große Freude** (Sechs Weihnachtsgeschichten). — Lise Gast: **Besuch am Heiligabend** (Zwei Weihnachtsgeschichten). — Rudolf Otto Wiemer: **Wie das Stroh in die Krippe kam.** — Kurt Rommel: **Ich steh an deiner Krippe hier.** — Sigbert Mohn Verlag: **Macht hoch die Tür** (Deutsche Weihnachtslieder mit zwei- und dreistimmigen Sätzen). — Joachim Konrad: **Der Eine — Sprüche der Verkündigung** (Der St.-Elisabeth-Kirche zu Breslau in treuem Gedenken gewidmet). — Julius Dammann: **Das erste und das letzte Blatt der Bibel oder Schöpfung und Erlösung.** — Hugo Wellems: **Christoph Pankratius Miserich unter den Seligen.** — Silke Steinberg: **Über die Zeit hinaus** (Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur). — Ernst Fredmann: **Sie kamen übers Meer** (Die größte Rettungsaktion der Geschichte). — Herbert Meinhard Mühlpfordt: **Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255—1945.** — Dr. jur. Paul Gusovius: **Der Landkreis Samland** (Ein Heimatbuch der Landkreise Königsberg und Fischhausen). — Lau-Reichermann-Schukat: **Landbriefträger Trostmann erzählt** (Un andre Jeschichtes op ostpreißisch Platt). — Hans Graf Lehndorff: **Die Insterburger Jahre** (Mein Weg zur bekennenden Kirche). — Siegfried v. Vegesack: **Die roten Atlasschuhe** (Aus dem Leben meiner Urgroßeltern). — Professor Dr. Hans Joachim Schoeps: **Rückblicke** (Die letzten dreißig Jahre und danach 1925—1955). — Karl Friedrich Klöden: **Von Berlin nach Berlin** (Erinnerungen 1786—1824). — Charitas Bischoff: **Amalie Dietrich** (Ein Leben). — Rudolf G. Binding: **Angelucia.** — Waldemar Bonsels: **Norby** (Eine dramatische Dichtung). — Wolfram Huncke: **Mit Hermann Löns durch Wald und Heide** (Die schönsten Tier- und Jagdgeschichten). — Wilhelm Raabe: **Die schwarze Galeere — Wer kann es wenden?** (Erzählungen). — Conrad Ferdinand Meyer: **Der Heilige** (Novelle). — Nikolaus Lenau: **Lyrische Gedichte.** Svend Fleuron: **Der Knabe von der blauen Bucht** (Erinnerungen). — Knut Hamsun: **Segen der Erde** (Roman). — Adalbert Stifter: **Brigitta** (1806). — Wilhelm Busch: **Platonische Briefe an eine Frau.** — Goethe: **Dichtung und Wahrheit.** — Karl Röttger: **Die Berufung des Johann Sebastian Bach.** — Richard Wagner: **Siegfried.** — Dr. Julius Kapp: **Das Opernbuch** (1929 Dramatur der Staatsoper Berlin). — Irma Brandes: **Caroline** (Lebensbild der Romantik). — Reinhold Braun: **Das offene Fenster** (Gedichte). — Verlag Langewiesche: **Dänische Maler** (Von Jens Juel bis zur Gegenwart mit über 130 Abbildungen). — Sachsenverlag Dresden: **Gotische Kirchen.** — Rheinische Kunststätten: **Oberwesel.** — Merian: **Mainz.** — **Essen wie man es nicht kennt** (Buchverlag W. Girardet 1938). — Verlag J. F. Selige: **Melle eine deutsche Kleinstadt.** — Deutsche Galerien: **Deutsche Bilder.** — Mary Ellen: **Geranien & Kaffeesatz** (999 praktische und ungewöhnliche Haushaltstips für sie und ihn). — Hermann Holm: **Zimmerpflanzen richtig pflegen.** — Prof. Dr. med. Hans Killian: **Auf Leben und Tod** (Vita Somnium Breye). — Verlag das Beste: **Der menschliche Körper** (Seine Wunder, seine Pflege). — Ernst Klett Verlag: **Bleibe gesund** (Ratschläge zur Gesundheitspflege für Mädchen und Jungen). — Jürgen Thorwald: **Das Weltreich der Chirurgen.** — Alfred Thielen: **Helmut Schmidt und die Wahrheit.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Hans Fritsch, Telefon (04 21) 44 20 79, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen

Allgemeines — Liebe Angerapper/Darkehmer, liebe Schul- und Jugendkameraden, die mit mir von 1915 bis 1932 die glücklichste Zeit unseres Lebens gemeinsam an der Angerapp, am Potrimposberg und auf der Schweinswiese bei herrlichen Sportfesten verbracht haben. Ich freue mich, als 75jähriger diese schönste Aufgabe meines Lebens im Dienste meiner geliebten Heimatstadt und der prächtigen Menschen der 163 Heimatdörfer im hohen Alter übernommen zu haben. Geschäftsführung und Organisation geht jetzt in Zusammenarbeit mit Reinhard, dem Sohn unseres tüchtigen Seniors Erich Teßmer, von meinem Bremer Büro aus. Damit wir die Kosten nicht aus eigener Tasche bezahlen müssen, bitten wir alle, uns, anstatt eines Vereinsbeitrages, zu unterstützen (Deutsche Bank Bremen, Konto-Nr. 3 401 775, Kennwort: Angerapp Hans Fritsch). Das bisherige Konto von Edgar Ehrlich wird ab 1. Januar aufgelöst, weil die gesamte Geschäftsführung in Bremen ist. Bei meinem Vorgänger bedanke ich mich für seine 17jährige Arbeit für seine Heimatstadt, die er auch von Herzen liebt. Unser getreuer ehemaliger Kreisvertreter Heinz Czerlinski mit seiner Lore haben als Archivleiter wertvolle Forschungsarbeit geleistet und damals die gute Verbindung zu unsrer Patenstadt Mettmann zustande gebracht, wo wir uns am 2./3. Mai wiedersehen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 33. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 12./13. September in Rotenburg statt. Alle Landsleute aus Stadt und Kreis Angerburg sowie ihre Freunde sind schon heute herzlich dazu eingeladen.

Der Angerburger Literaturpreis 1987 des Landkreises Rotenburg (Wümme) soll erneut das literarische Schaffen über unseren Heimatkreis bzw. von Landsleuten aus unserem Heimatkreis würdigen. Näheres dazu finden Sie im Angerburger Heimatbrief, Heft 99, Herbst 1986, Seite 6. Einsendungen dazu erbittet der Landkreis Rotenburg (Wümme), Abt. 420, Kreishaus, 2720 Rotenburg, bis zum 30. April.

Die 29. heimatpolitische Arbeitstagung, zu der der Landkreis Rotenburg gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Angerburg alle ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften und ihre Patenschaftsträger sowie alle Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen und interessierte Einzelpersonen einladen, und in dessen Mittelpunkt diesmal die Patenschaftsarbeit stehen wird, findet in Rotenburg am 7./8. März statt.

Der Angerburger Heimatbrief, Heft 99, ist erschienen und an alle bekannten Anschriften zum Versand gebracht worden. Es ist eine Brücke, die uns alle mit unserer Kreisstadt sowie den Dörfern und Höfen in unserem Kreis und mit ihren Menschen damals und heute verbindet. Einsendungen in Text und Bild für das Heft 100 werden erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme), bis zum 15. März. Bei der Geschäftsstelle können auch diejenigen, die den Angerburger Heimatbrief noch nicht erhalten haben, seine kostenlose Zusendung anfordern. Auch im 43. Jahr fern unserer ostpreußischen Heimat wollen wir alle zusammen bemüht bleiben, unserem Erbe und Auftrag gerecht zu werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das erste Treffen der Ehemaligen im neuen Jahr findet ausnahmsweise am Freitag, dem 9. Januar, um 15.30 Uhr im Hamburg-Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Kongreß-Zentrum (CCH) statt. Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind zu diesem gemütlichen Beisammensein herzlich eingeladen.

Gumbinner Heimatbrief Nr. 63 — Der neue Heimatbrief zeigt wieder ein gutes Bild vom vielgestaltigen Leben in unserer Kreisgemeinschaft. Er beginnt wie gewohnt mit einer Übersicht über die Gumbinner Veranstaltungen 1987. Aus dem Veranstaltungsleben der Kreisgemeinschaft finden sich darin mehrere Berichte z. T. mit Bildern. Wegen des erst wenige Tage vor Weihnachten erfolgten Versands wird der Brief bei vielen Lesern erst nach den Festtagen eingetroffen sein. Falls das aber bis zum 10. Januar nicht geschehen ist, dann melde man sich bei der Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1. Auch Anschriftenänderungen dort bitte bekanntgeben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Totengedenken in Bedburg bei Köln — Der Volkstrauertag war wieder Anlaß für die Angehörigen des MG-Bataillons 9 (mot) aus Heiligenbeil, sich am Ehrenmal auf dem Ehrenfriedhof in Bedburg zu versammeln und der Toten beider Weltkriege zu gedenken. Die Heiligenbeiler Soldaten waren auch in diesem Jahr mit einer größeren Gruppe ehemaliger Kameraden, teilweise begleitet von ihren Frauen, vertreten. Wie immer, war ihr Sprecher, Kamerad Reinhold Reich, selbstverständlich dabei. Den Kranz der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil legten am Ehrenmal der Kreisgeschäftsführer Kurt Berg und sein Stellvertreter Kurt Woike nieder. Nach der eindrucksvollen Feierstunde auf dem Bedburger Friedhof, die von vielen älteren und jüngeren Männern und Frauen besucht war, traf man sich anschließend im Bedburger Schloß zum Eintopfessen wieder. Die Stadt Bedburg hatte hierzu alle Teilnehmer eingeladen. In angeregten Gesprächsrunden fanden sich viele Menschen noch für einen Gedankenaustausch zusammen.

Rektor i. R. Kurt Radde †. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil — und besonders die ehemaligen Schüler der Stadtschule Zinten — trauern um ihren alten Rektor Radde, der im Alter von fast 90 Jahren „zur großen Armee" abberufen worden ist. Nach dem Ersten Weltkrieg, aus dem er als Offiziersanwärter zurückkam, mußte er seine Heimat Westpreußen verlassen, da er nicht für Polen optieren wollte. Wie sein Vater, wurde auch Kurt Radde Lehrer, zuerst im Kreis Pillkallen, dann im Kreis Heiligenbeil, wo man ihn am 1. April 1936 zum Rektor der Stadtschule Zinten bestellte. Wieder Soldat im Zweiten Weltkrieg, zuletzt als Major, ausgezeichnet mit dem EK I und II und dem Infanteriesturmabzeichen, kam er im Sommer 1947 aus schwerer Gefangenschaft nach Eutin, wo er seine Familie wiederfand. Dort gelang es ihm bald, in den Schuldienst einzutreten und später als Hauptlehrer und Rektor die Schule in Pansdorf zu übernehmen. Große Verdienste erwarb er sich um die Gründung und Entwicklung der Ost- und Westpreußen in Eutin, des dortigen Ostpreußenchors und der Volkstanzgruppe — Ehrenämter, für die Lm. Radde in vielfältiger Weise geehrt und ausgezeichnet wurde. Seinen Zintenern hielt er immer die Treue und hatte auf den Kreistreffen für seine ehemaligen Zöglinge immer ein gutes Wort übrig. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Jahresrückblick — Als Höhepunkt des Geschehens liegt allen Landsleuten unser Kreistreffen in Otterndorf in besonderer Erinnerung. Aber auch das Treffen der Haffdörfer in Bremerhaven war wieder sehr erfolgreich. Ebenso fanden einige interne Klassentreffen statt. Das Leben in der Kreisgemeinschaft ist somit nach wie vor als sehr rege zu bezeichnen. Eine letzte Stiftung der Kreisvertretung fand im Frühjahr statt, wobei einige gute Resultate der Heimat- und Patenschaftsarbeit offensichtlich wurden. Zweimal erfreuten uns die Folgen des Heimatbriefes. Die Sammlungen unserer Heimatstube konnten wieder mit einigen Schätzen bereichert werden. Unser kommendes Kreistreffen wird auf Wunsch vieler Landsleute diesmal südlicher durchgeführt. So erschien uns nach Auswahl verschiedener Angebote das Kurhaus in Bad Nenndorf am geeignetsten. Wir haben dort die gute Möglichkeit, auch die Agnes-Miegel-Stätten zu besuchen. So bitten wir schon jetzt in der Jahresplanung den 12. und 13. September für unser Treffen vorzumerken.

Heimatbrief — Die 39. Folge des Heimatbriefs wurde im Dezember allen Empfängern zugestellt. Sie kann auch von Interessierten bei der Geschäftsstelle angefordert werden. Diese enthält wieder eine Fülle interessanter Beiträge und es ist an dieser Stelle allen Autoren sehr zu danken.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Der Heimatbrief Nr. 87 (Weihnachten 1986) ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Heimatbriefkartei vermerkt sind, versandt worden. Sollten Sie ihn wider Erwarten nicht erhalten haben oder möchten Sie ihn künftig zugeschickt bekommen, wird um Benachrichtigung des Kreisvertreters oder des Geschäftsführers Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum 1, gebeten. Leider konnte auch diesmal eine nicht unerhebliche Zahl des Heimatbriefes nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Kreisvertreter oder dem Geschäftsführer unverzüglich mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Arbeitstagung — Nach dem Jahresbericht des Kreisvertreters wurde die Arbeitstagung mit dem Kassenbericht von Schatzmeister Grothe fortgesetzt. Aus dem Bericht für das Geschäftsjahr 1985 geht hervor, daß mit den Spenden, die uns unsere Ortelsburger Landsleute und Freunde anvertrauten, sehr sparsam umgegangen wird, so daß unsere Rücklagen mit einem erfreulichen Überschuß aufgebessert werden konnten. Die satzungsmäßige Kassenprüfung wurde von Erich Rattey und Heinz Lork durchgeführt. Sie hatte keine Beanstandungen aufzuweisen. Die Kassenbuchhaltung, geführt von Wilhelm Geyer und Frau, wurde als klar und übersichtlich bezeichnet. Unter Punkt Verschiedenes erinnerte Grothe, daß unsere Patenschaft am 13. Dezember 1962 in einem Festakt begründet wurde. Aus Anlaß der 20jährigen Wiederkehr wurde an den damaligen Oberbürgermeister Urbanski für die Patenschaft ein Gemälde von unserer Künstlerin Vera Macht gestiftet, worauf der O.B. mit einer Einladung zum 25jährigen Jubiläum antwortete. Diesbezüglich soll rechtzeitig mit dem jetzigen Oberbürgermeister Verbindung aufgenommen werden. — Am Nachmittag wurde die Arbeitstagung öffentlich in Anwesenheit von Gästen, die recht zahlreich erschienen waren, fortgesetzt. Für unsere Berlin-Gruppe war anstelle des erkrankten Kurt Jurkowski seine Frau Gertrud, geb. Rogalla, erschienen. Sie überbrachte Grüße der in der alten Reichshauptstadt lebenden Landsleute. Nach Erstattung eines umfassenden Tätigkeitsberichts des Kreisvertreters wurden gemeinsam mit den Gästen anstehende Probleme diskutiert.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Betreuung unserer Landsleute — Liebe Landsleute, denkt bitte daran, daß auch heute noch zahlreiche Deutsche und Deutschstämmige in unserer Heimat leben, oftmals ohne jegliche Verbindung zum Westen. Vergeßt sie nicht! Pflegt den brieflichen Kontakt mit ihnen. Gebt ihnen durch Eure Anteilnahme an ihrem persönlichen Schicksal das Gefühl, nicht abgeschrieben und vergessen zu sein. Besonders die Älteren unter ihnen sind glücklich und dankbar, sich in ihrer Muttersprache verständigen zu können. Tragt durch Paket- und Geldspenden dazu bei, ihr oft nicht leichtes Los erträglicher zu gestalten. Für Geldspenden, die auf eines der Konten unserer Kreisgemeinschaft (Kto.-Nr. 4 321 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse, BLZ 210 501 70 oder Postgirokonto Nr. 301 366-204, BLZ 200 100 20 beim PSchA Hamburg) eingezahlt werden, werden auf Antrag steuerabzugsfähige Spendenbestätigungen erteilt. Anschriften von Deutschen und Deutschstämmigen im Heimatkreis vermittelt auf Anfrage Kurt Hübner, Schönberger Straße 110, 2300 Kiel 14.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Hauptkreistreffen — In diesem Jahr wird unser Hauptkreistreffen wieder in Bassum, der Patenstadt von Tapiau, stattfinden. Als Termin konnte jetzt schon das Wochenende am 20. und 21. Juni festgelegt werden. Wie auch zuletzt 1985, wird das Treffen in der Gaststätte Kaiser/Haake, Lange Straße 53, stattfinden. Weitere Einzelheiten werden noch rechtzeitig bekanntgegeben. Die Quartiervermittlung übernimmt, wie auch 1985, die Stadt Bassum, Stadtverwaltung, 3280 Bassum. Anmeldungen können dort schon erfolgen, so daß die Quartierfrage zur Zufriedenheit geregelt werden wird. Die Stadt wurde gebeten, Landsleute, die mit der Bundesbahn anreisen müssen, bevorzugt unterzubringen, während Pkw-Fahrer wegen der knappen Unterkunftsmöglichkeiten in der näheren Umgebung Quartier erhalten sollen. Daher bitte angeben, wie Sie anreisen wollen.

Regionaltreffen — Im September oder Oktober ist wieder ein Regionaltreffen in Reutlingen vorgesehen.







Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Donnerstag, 21., bis Sonntag, 31. Mai, Busfahrt nach Sensburg/Ostpreußen. Abfahrt 19 Uhr, Bahnsteig O, ZOB. Zusteigemöglichkeit wie immer. Rückkehr am 31. Mai gegen 19 Uhr. Diese letzte Fahrt ist besonders für die jüngere Generation noch einmal eine Gelegenheit, die ostpreußische Heimat zu sehen. Reise im Schlafsesselbus, mit Küche, WC, Waschraum; Fahrpreis inklusive Vollpension 948 DM, Halbpension 878 DM im neuen Hotel Orbis am See. Das Programm enthält eine Dampferfahrt und zwei Rundfahrten. Weitere Auskunft erteilt Aloys Pompetzki, Telefon (040) 599040, 2000 Hamburg 63, Woermannsweg 9, oder Bielefeld, Telefon (0521) 444431. Erforderlich sind gültiger Reisepaß und zwei Paßbilder.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 30106, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Sonnabend, 17. Januar, 19.30 Uhr, Gasthof Zur Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf, Heimatabend mit Tombola.

Bremerhaven — Dienstag, 13. Januar, 15 Uhr, Hotel Naber, Jahreshauptversammlung.

Lesum/Vegesack — Sonnabend, 24. Januar, 19 Uhr, Strandlust Vegesack, großer Saal, traditionelles Fleckessen. Es gibt auch Königsberger Klopse (beides „satt"). Nach dem Essen buntes Unterhaltungsprogramm mit Tanz. Eintritt 8 DM im Vorverkauf, 10 DM an der Abendkasse, Essen 8 DM. Vorverkauf an der Rezeption der Strandlust.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Neumünster — Sonnabend, 17. Januar, Hansa-Haus, Fleckessen.

Riepsdorf — Ende November hatte der Vorsitzende Bruno Adeberg zu einem Heimatabend eingeladen. Im Anschluß an ein reichhaltiges Essen wurden die Protokolle des abgelaufenen Jahres und der Kassenbericht, der mit einem zufriedenstellenden Ergebnis endete, verlesen. Vorsitzender Adeberg berichtete, daß 12 neue Mitglieder im letzten Jahr beigetreten sind. Ausführlich erläuterte er die Vorbereitungen zur Aufstellung eines Gedenksteins in Gosdorf. Der Vorsitzende des BdV-Kreisverbands Dieter Paul, stellte eine Dokumentation des Kreisverbands vor, das den Titel „Nach Flucht und Vertreibung hier in Ostholstein" trägt und neben Beiträgen und Erlebnisberichten über 100 000 Namen von Personen enthält, die als Flüchtlinge oder Vertriebene nach Ende des Krieges bis in die 50er Jahre in den Kreisen Eutin und Oldenburg lebten und noch leben. In einem folgenden Referat berichtete Kulturreferent Hermann von Zitzewitz über die Besiedlung und Entwicklung im Ostseeraum, wobei er insbesondere die Gemeinsamkeiten der deutschen Provinzen an der Ostseeküste hervorhob.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (05321) 23950, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Hannover — Frauengruppe: Sonnabend, 10. Januar, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Zusammenkunft. Nach der Kaffeetafel Referat des Heilpraktikers Breidenstein zum Thema „Vorbeugen und erhalten der Gesundheit im Alter". — Die Zusammenkunft des Basarkreises fällt im Januar aus. — Zu der Fahrt der Frauengruppe vom 1. bis 4. Juni 1987 mit der Bundesbahn nach Brüssel nimmt Ilse Nagel, Telefon (05137) 76670, Schulstraße 10, 3008 Garbsen 1, noch Anmeldungen entgegen.

Osnabrück — Sonnabend, 17. Januar, 17 Uhr, Kolpinghaus, Seminarstraße 32, Osnabrück, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen. Anmeldungen bei Frau Baumann, Telefon (05401) 32412.

Scheeßel — Mittwoch, 14. Januar, 20 Uhr, Stahmleder „Treffpunkt", Jahreshauptversammlung.

Weende — Freitag, 9. Januar, 19 Uhr, Gasthaus „Zum Weißen Roß", Jahreshauptversammlung. Zu Beginn gemeinsames Grützwurstessen. Anschließend Filmvorführung von Lm. Laskewitz über Erlebnisse einer Ostpreußenfahrt im Sommer 1986.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Dienstag, 6. Januar, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. — Frauengruppe: Montag, 12. Januar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (zu erreichen mit der Buslinie 25 bis Station Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft. — Donnerstag, 15. Januar, 17.30 Uhr, Volkshochschule Bielefeld (Alte Ravensburger Spinnerei), Heeper Straße 37, Murnau-Saal, Lichttonfilmvorführung im Rahmen der Schabberstunde über Kurenfischer, Bernsteinfischer, Bernsteinverarbeitung sowie Schleppjagd in Trakehnen und Rominter Heide in der Vorkriegszeit.

Dortmund — Montag, 5. Januar, 15 Uhr, „Ostdeutsche Heimatstuben", Landgrafenstraße/Märkische Straße, gegenüber der Kronenbrauerei, Dortmund 1, Zusammenkunft. Dr. Bärbel Beutner spricht über Hermann Löns.

Düsseldorf — Freitag, 6. Februar, 8.45 Uhr, ab Hauptbahnhof, Busfahrt nach Mönchengladbach. Dort Empfang im Rathaus mit Führung, Stadtrundfahrt, gemeinsames Mittagessen, Besichtigung der Brauerei „Hannen" mit Umtrunk und Vesper. Kosten pro Person 27,50 DM. Anmeldung unter Telefon 334097 oder 215880.

Essen-West — Sonntag, 18. Januar, 15 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße, Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Köln — Frauengruppe: Dienstag, 6. Januar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus St. Apern, Helenenstraße, Gedanken zum heimatlichen Brauchtum bei der Jahreswende. Gedichte und Vorlesungen.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 2. Januar, 19 Uhr, Polizeikantine Cäcilienhöhe, Heimatabend. — Frauengruppe: Mittwoch, 7. Januar, 14.30 Uhr, „Altes Brauhaus", Dortmunder Straße, Zusammenkunft.

Wuppertal — Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr (Einlaß 19.30 Uhr), Zoo-Gaststätten, Hubertusallee, Wuppertal 1, 30. großer Ostpreußenball mit umfangreichem Programm. Auch benachbarte Gruppen sind herzlich willkommen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Montag, 12. Januar, 15 Uhr, Haus Dornbusch, großer Saal, Eschersh.-Landstraße 248, Diavortrag über eine Studienreise vom 9. bis 18. September 1986 nach Schleswig-Holstein, Kappeln an der Schlei, Glücksburg, Flensburg, Schleswig, Damp 2000 und Plön. Vortragender: Hermann Neuwald.

Kassel — Dienstag, 6. Januar, 15 Uhr, Gaststätte „Rammelsberg", Wahlershausen, heimatliches Treffen.

Marburg — Kürzlich wurde bei einer Veranstaltung der landsmannschaftlichen Gruppe Marburg Agnes von Schwichow die silberne Ehrennadel verliehen. Die LO-Landesvorsitzende Anneliese Franz, Dillenburg, zeichnete Agnes von Schwichow damit für ihre jahrelange aktive Mitarbeit als Schriftführerin der Kreisgruppe aus.

Wiesbaden — Dienstag, 13. Januar, 15 Uhr, Haus der Heimat, 1. Stock, „Winter in der Heimat". — Donnerstag, 15. Januar, 19 Uhr, Rheineck Biebrich, Adolf-Todt/Ecke Stettiner Straße, Königsberger Fleck „satt". Anmeldung bis 11. Januar bei Kukwa, Telefon 373521.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Koblenz — Sonntag, 18. Januar, 16 Uhr, Restaurant Weinand, Weissergasse 4, Heimatnachmittag mit Dia-Vortrag über Ostpreußen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (09131) 38539, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

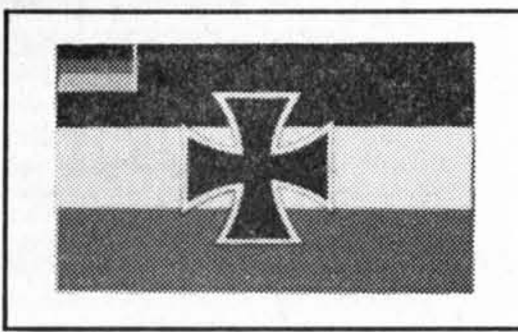
Erlangen — Donnerstag, 15. Januar, 19 Uhr, Frankenhof, Heimatabend in Zusammenarbeit mit dem „Haus des Deutschen Ostens München" mit Dia-Vortrag über „Notgeld in Ostpreußen". Referent ist Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen. — Bei der Dezemberveranstaltung zeichnete Landesvorsitzender Hermann Rosenkranz verdiente Mitarbeiter des Vorstands mit dem Ehrenzeichen in Silber aus: Anni-Lotte Wiedem, Elsbeth Redetzki und Schatzmeister Josef Wascher.

Memmingen — Sonnabend, 17. Januar, 15 Uhr, Hotel „Weißes Roß", Monatsversammlung.

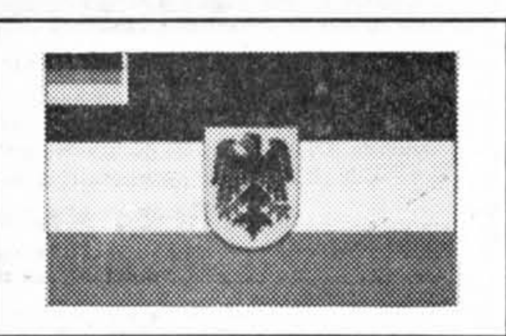
Deutsche Nationalflaggen

Entwicklung der Farben in Deutschland

Infolge eines bedauerlichen Übermittlungsfehlers tragen auf Seite 16 in Folge 51/52 zwei Flaggen falsche Bildzeilen. Hier die richtigen Bezeichnungen.



Flagge der Reichsmarine 1922 bis 1933



Dienstflagge zur See 1921 bis 1933

92. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Die Landsmannschaft Ostpreußen ruft auf zur Teilnahme am Gesamtdeutschen Staatspolitischen Seminar vom

22. Februar bis 28. Februar 1987

im „Haus der Zukunft", Berlin.

Im Rahmen des Gesamtthemas

„Berlin — Schwerpunkt machtpolitischer Kräfte"

werden ausgewählte und fachkundige Referenten über die Entwicklung dieser für die gesamtdeutschen Perspektiven so bedeutsamen Entwicklung sprechen.

An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Der Unkostenbeitrag beträgt je Teilnehmer 150,— DM, dafür sind Unterkunft und Verpflegung im „Haus der Zukunft" frei, die Kosten für die Bahnfahrt 2. Klasse werden erstattet.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bestätigung für Dienstbefreiung im Rahmen der Bestimmungen für Bildungsurlaub.

Anmeldungen sind zu richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Urlaub/Reisen

„Busreisen 1987 in die alte Heimat"

Stettin	: 17. 6. bis 22. 6. 87/31. 7. bis 5. 8. 87	ca. DM 598,—
Kolberg	: 17. 6. bis 22. 6. 87/31. 7. bis 5. 8. 87	ca. DM 598,—
Danzig	: 17. 6. bis 22. 6. 87/31. 7. bis 5. 8. 87 ca. DM 350,— bis DM 698,—	
Posen	: 23. 6. bis 29. 6. 87/24. 7. bis 30. 7. 87	ca. DM 695,—
Thorn	: 23. 6. bis 29. 6. 87/24. 7. bis 30. 7. 87	ca. DM 680,—
Osterode	: 24. 7. bis 30. 7. 87	ca. DM 630,—
Allenstein	: 23. 6. bis 29. 6. 87/24. 7. bis 30. 7. 87 31. 7. bis 5. 8. 87	ca. DM 568,— bis DM 680,—
Lötzen	: 24. 7. bis 30. 7. 87	ca. DM 522,—

Die angegebenen Preise, sind ca.-Preise da die endgültigen Bestätigungen bei Drucklegung noch nicht vorlagen.
Die Preise schließen Busfahrt, Übernachtung im DZ mit Halbpension sowie Visum ein. Sie können auch nur Fahrt und Visum buchen. Die Kosten hierfür belaufen sich auf DM 250,—/270,—. Wir besorgen auch Hotel und Visum für Einzelreisende.

Rufen Sie an oder schreiben Sie uns!

David-Reisen 4740 Oelde, Von-Nagel-Str. 34
Tel.: 02522/3131, Telex: 89551

BÜSSEMEIER

BUS-Reisen

Mitfahrgelegenheit ab DM 200,–

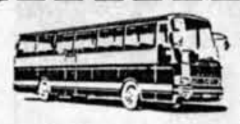
Schlesien	511,–	Studienreisen	
Masuren	502,–	10 Tg. Masuren	1.360,–
Pommern	557,–	9 Tg. Schlesien	995,–
Danziger Bucht	554,–	8 Tg. Pommern	895,–

Preise einschl. Fahrt, 7 Tage Aufenthalt am Ort mit Halbpension

einschließlich Hotel, Dusche/WC, Halbpension, Fahrt, Besichtigungen

Diese Superpreise bei Anmeldung bis 25.1.1987
Für Gruppen ab 10 Personen Sonderpreise und -reisen.

Bitte Prospekt anfordern: Reisebüro B. Büssemeier
Hiberniastraße 1 · 4650 Gelsenkirchen · Tel. 0209/15041



Europa vom Bus aus erleben!
Exclusiv-Reisen auch 1987
Ihr Spezialist für Busreisen nach Polen

LANGER-REISEN - **Reiseveranstaltungen**
Reisebüro Inhaber M. Langer

Lieber Reisegast!
Wir freuen uns, Ihnen an dieser Stelle für Ihr Vertrauen zum „Reisebüro Langer" in der abgelaufenen Saison zu danken und wünschen Ihnen, Ihrer Familie und allen Freunden, Glück und Gesundheit für das Reisejahr 1987.
Wir empfehlen auch in diesem Jahr einen preiswerten Urlaub zu buchen, der schon bei der Abfahrt beginnt.
Aus unserem Katalog — Polen 1987: Schlesien, Pommern, Masuren, Ermland, Warschau, Krakau, Zakopane, Riesengebirge, Hohe-Tatra und Studienreisen.
Natürlich fahren wir auch in alle anderen Länder und Städte Europas. Wir beraten und organisieren für Sie aus langjähriger Erfahrung auch individuelle Gruppenreisen nach Ihren Wünschen. Bitte Katalog anfordern (kostenlos).

Reisebüro Langer · 3429 Renshausen · ☎ 05507/825

Veranstalter das Reisebüro Langer in Zusammenarbeit mit Held, Wissinger u. Dorenkamp Reisen

Seit 20 Jahren Reisen nach Ostpreußen

Allenstein	— 10 Tage — 15. 5.—24. 5. 87, HP 689
Allenstein-Danzig	— 10 Tage — 12. 6.—21. 6. 87, HP 879
Allenstein	— 10 Tage — 14. 8.—23. 8. 87, HP 879
Allenstein-Danzig	— 12 Tage — 4. 9.—15. 9. 87, HP 979

Luxusbus-Toilette-Bordservice, deutsche Reiseleitung begleitet Sie, damit Ihre Reise ein Erfolg wird.
Preise: inkl. Visakosten, Hotel 1. Kat. Ausflüge Masuren.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Lochnerstraße 3, Telefon 0241/25357

Nordseetourist-Reisen '87

Reisedauer jeweils 4—15 Tage
nach: Arnoldsdorf, Bad Altheide, Bad Landek, Bad Reinerz, Bad Warmbrunn, Breslau, Brieg, Bunzlau, Danzig, Frankenstein, Glatz, Glogau, Görlitz, Goldberg, Hirschberg, Köslin, Kolberg, Krummhübel, Kudowa, Landsberg/Warthe, Langenbielau, Liegnitz, Münsterberg, Neisse, Neurode, Neusalz, Oppeln, Posen-Allenstein-Stettin, Posen-Sensburg-Stettin, Schweidnitz, Stargard, Stettin, Waldenburg, Wildgrund, Wölfelsgrund.
Bitte Prospekt anfordern:
Nordseetourist-Reisen
Alfons Krahl
2882 Ovelgönne (früher Wallisfurth/Glatz)
Breite Straße 19821, Ruf: 04401/81916

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 04681/2795 ab 19 Uhr.

1987!!!

nach **ALLENSTEIN/Masuren** mit Ausflügen und freien Tagen (keine Nachtfahrt, gute Hotels). 16.—25. 4. 87, 22.—30. 5. 87, 3.—12. 7. 87, 13.—22. 8. 87, 2.—10. 10. 87.
Omnibusbetrieb D. Wieland, Buchenplatz 6, 4154 Tönisvorst 1, Ruf: Krefeld 02151/790780

Busfahrt nach Lyck

Standort Sensburg

Vom 19.5. bis 1.6.87 und vom 16.8. bis 29.8.87 erfolgt erneut eine Busfahrt nach Ostpreußen. Wegen mangelhafter Unterkünfte in Lyck ist wieder unser Standort Sensburg, Hotel 1. Kat. am See, der sich bewährt hat. Fahrten nach Lyck, Besichtigungsfahrten und 3 Tage Aufenthalt in Danzig. Interessenten können Programm anfordern bei Lm. Heinrich Neuwald, Im Sundern 25, 4440 Rheine, Tel. 05971/55691.

Busreisen '87 in Ihre Heimat

Elbing	21. 8.—28. 8.
Danzig	21. 8.—28. 8.
Allenstein	7. 8.—14. 8.
Osterode	7. 8.—14. 8.
Lötzen	18. 8.—25. 8.
Sensburg	18. 8.—25. 8.

Vertrauen Sie auf unsere langjährige Erfahrung!
Alle Reisen werden mit eigenen Luxus-Reisebussen durchgeführt.
Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw in unseren Garagen.
Zusteigemöglichkeiten bitte erfragen.
Wir schicken Ihnen gern unseren kostenlosen Prospekt zu.
Wiebusch-Reisen
Herforder Straße 31—33
4902 Bad Salzuflen
Telefon 05222/58805

Allenstein/mod. Reisebus 16.—20. April/23.—29. Mai/13.—20. Juni/10.—18. Juli/7.—17. Aug./4.—11. Sept. Domiz. Allenstein, 500 km Rundf. frei (gr. Fahrt). Schiffsr. + hist. Besichtg. extra bez. Interessenten (Verwandte) zahlen nur Busfahrt. Abf. Dortm.—Bielefeld—Hannover Hbf. **Ausk.** nach 20.00 Uhr **Tel. 05201/9349,** Pohlmann, Postf. 13730, 4802 Halle/Westf.

Verschiedenes

Wer kann einer Ostpreußin humorvolle Vorträge für Karneval usw. schicken? Unk. werd. erst. Zuschr. u. Nr. 70002 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Anzeigentexte

bitte

deutlich

schreiben!

DIAS
aus West- und Ostpreußen
von vor 1945
liefert
Heinemann, 2116 Hanstedt 4

EIN GLÜCKLICHES JAHR 1987
allen Landsleuten in Fern und Nah

Hans Schulz

1912 geboren in Rautenberg, aufgewachsen in Lesgewangminnen, Kr. Tilsit-Ragnit (später Tilsit), sucht Schulkameraden, Jungen und Mädchen der Schul-Jahrgänge 1918—1926, auch vor und danach. Wo seid ihr: Herbert Riedel, Willi Adam, die Bajorat's und Berg's Kinder, Gerda Abromeit (Mühle-Antaggen), Edeltraut Marx, Gertrud Witt, die Kowalewski-(Lehrer-)Jungens, die Zürchers und die aus Micheel's Schmiede; die Kinder aus Schuppen, die Kinder aus Klein-Lesgewangen (Kimschen/Franz Zeikat!) und die aus den anderen Orten unseres Kirchenspiels, die nach Lesgewangminnen zur Schule kamen? Ich suche den persönlichen Kontakt zu allen „Ehemaligen" oder deren Familien und Nachkommen für eine Aufzeichnung sowohl einer glücklichen als auch schicksalsschweren Epoche unserer gemeinsamen Heimatdörfer und ihrer Menschen zwischen zwei Weltkriegen. Bewegt mich auch das besondere Anliegen, die Hoffnung auf ein persönliches Wiedersehen mit Schulkameraden (-innen), so wende ich mich doch auch an ehemalige Nachbarn oder andere Bewohner „von Zuhause":
Ich erhoffe mir für mein Vorhaben auch Bilder der Landschaft, z. B. des Instertales in L. und seiner Menschen (Fotos und Postkarten, insbes. Schulbilder, Einzel- und Familienfotos wie auch Lebensberichte), zunächst jedoch nur Lebenszeichen, schriftlich oder telefonisch. Reproduktionskosten übernehme ich.

Meine Anschrift: Hans Schulz, Alte Schwegenheimer Straße 7
6720 Speyer/Rh.
Tel.: 06232-92464

Und nun bleibe ich gespannt wie ein Flitzbogen!

Suchanzeigen

Suche Frau
Anna Bönig
(Geb.-Name), bis 1945 Wirtschafterin im Gutshaus Gr. Labehnen, Kreis Pr. Eylau/Ostpr. **Dietrich Taeubner,** Kirchstr. 15, 8070 Ingolstadt, Tel. 0841/71062.

Bekanntschaften

Ostpreuße, 65/1,65, ev., ortsgeb. m. Wohng. Rh./Pfalz, Nichtraucher/-Trinker, o. Anhang, ehrl., zuverläss., gut sit., m. viels. Interessen, su. adäquates Gegenstück zw. 55/65 J. für harm. Verbind. i. Wohngem. od. eig. Wohng. Eig. Hobbys: Musizieren, Pkw-Reisen ect. Zuschr. u. Nr. 70001 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (08106) 8753

Der Vorstand wünscht allen Gruppen und Mitarbeitern ein gutes neues Jahr und verbindet damit seinen Dank für ihre Arbeit und ihren persönlichen Einsatz im Jahre 1986.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Landesverband Bayern e.V.
Hermann Rosenkranz, Vorsitzender

Ein frohes, neues Jahr
wünscht
Rich. Deutschmann
Grünhayn-Mühle
Kreis Wehlau
jetzt Kestenzeile 14a
1000 Berlin 47

Die Kreisgruppe Düsseldorf der Landsmannschaft Ostpreußen wünscht allen Landsleuten in aller Welt Gesundheit und Frieden für 1987

Walter von Sanden-Guja
Schicksal Ostpreußen
294 Seiten, broschiert, 18,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung
0491/4142 2950 Leer Postfach 1909

Die Tradition wilder Kräuter



85

Am 5. Januar 1987 begeht unsere liebe Mutti, Omi und Uromi
Edith Kohlhoff
geb. Montzka
aus Königsberg (Pr)
jetzt Karl-Jatho-Weg 19
8500 Nürnberg 10
ihren 85. Geburtstag
Es gratulieren in großer Dankbarkeit und Liebe
alle Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

97
Jahre
wird am 6. Januar 1987
Auguste Jenzewski
geb. Pawlowski
aus Gr. Gablick, Kreis Lötzen
Ostpreußen
jetzt Hallestraße 55
3300 Braunschweig
Es gratulieren herzlich
Anna Oberrath
Elisabeth Albrecht
Oskar Fischer

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 7. Januar 1987
Charlotte Mattukat
geb. Neumann
aus Schönwaldau/Horstenau
Kreis Insterburg
heute Ohl, 5253 Lindlar 3
Es gratuliert
ihre Familie

Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Anna Römke
geb. Wolter
aus Kobbelbude/Königsberg (Pr)
später Mahnsfeld
jetzt Im Wehragrund P 12
7865 Todtmoos
Zum 87. Geburtstag
am 3. Januar 1987
gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel

Am 3. Januar 1987 wird mein lieber Opa
Erwin Kulsch
aus Königsberg Pr.
jetzt wohnhaft Hohes Feld 11a, 4800 Bielefeld



Mit seinem Enkel Christian Alexander gratulieren herzlich

Oma Elfriede, geb. Lopsien
Tante Helgard
meine Eltern Dietrich und Franziska, geb. Henke

Am 26. Dezember 1986 feierte unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Frieda Heske, geb. Makollus
wohnhaft gewesen Groß Eschenbruch, Kreis Insterburg
später Pestlin, Kreis Stuhm
jetzt Heckenstraße 4, 4508 Herringhausen/Bohmte

ihren  Geburtstag.

Es wünschen Gottes Segen und Gesundheit
ihre Kinder mit ihren Kindern

Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Helene Rautenberg, geb. Wiechert
aus Königsberg (Pr), Besselstraße 1
jetzt Papenstraße 7, 3470 Höxter
feiert am 5. Januar 1987 ihren

 Geburtstag

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
die Kinder, Enkelkinder und Urenkel



92
Jahre alt werde ich
am 9. Januar 1987
Johann Schwentzik
E Blockstelle „111"
Rastenburg-Krausendorf
jetzt Richard-Wagner-Straße 37
2400 Lübeck

Wir gratulieren unseren lieben Eltern
Franz Wilhelm Steinke und Charlotte Steinke
geb. Leweck
Königsberg (Pr) Guttstadt, Kreis Heilsberg
herzlichst zur
goldenen Hochzeit
Am 8. Januar 1937 wurden sie in der ev. Kirche zu Guttstadt getraut.
Gottes Segen und Gesundheit wünschen
die Kinder und Enkel
ihre Geschwister mit Familien
und alle Freunde
Alte Dorfstraße 5, 2257 Breklum NF



Am 2. Januar 1987 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Michael und Trude Zakrzewski, geb. Furmannek
aus Brodau/Grallau, Kreis Neidenburg
jetzt Ahornweg 38, 2070 Ahrensburg
ihre goldene Hochzeit
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen, Gesundheit und noch viel Freude für den weiteren gemeinsamen Lebensweg
alle Kinder und Enkelkinder

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr unsere liebe Frau

Helene Wittke
geb. Roeder
* 19. 1. 1897 † 30. 11. 1986
Kraußen, Kreis Königsberg (Pr)

am Ende eines erfüllten Lebens zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Anverwandte und Freunde

Neue Linner Straße 44, 4150 Krefeld
Die Beerdigung fand am 4. Dezember 1986 auf dem Hauptfriedhof Krefeld statt.

Wenn die Kraft zu Ende geht
ist der Tod eine Erlösung
Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Klara Schalau
geb. Beyer
* 1. 8. 1892 † 8. 12. 1986

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Im Namen aller Angehörigen
Eleonore Pittroff, geb. Schalau
Adalbert Pittroff
Klaus und Margarete Schalau

Lodenweg 21, 4788 Warstein 2-Belecke, den 8. Dezember 1986
Kurfürstendamm 10, 6700 Ludwigshafen
Die Beisetzung fand am 12. Dezember 1986 auf dem Hauptfriedhof Ludwigshafen/Rhein statt.



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarethe Erdtmann
geb. Nelson-Ahrau, Ostpreußen
* 24. 10. 1900 † 4. 12. 1986

Gotthard Erdtmann
Sigrid und Kurt Knott
Karin Erdtmann
und alle Angehörigen

Elkartallee 6, 3000 Hannover 1
Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Nach langem, schweren Leiden entschlief meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi und Schwester

Hanna Zoppot
geb. Lankowski
* 27. 2. 1919 in Labiau
† 10. 12. 1986 in Bad Dürrheim

Es trauern um sie
Erich Zoppot
Norbert Zoppot und Familie
Reintraud Kempf, geb. Zoppot und Familie
Ruth Lankowski

Silcherallee 17, 7737 Bad Dürrheim
Die Trauerfeier hat am Montag, dem 15. Dezember 1987, stattgefunden, die Urnenbeisetzung erfolgte im Familienkreis.

Wie oft sah ich die blassen Hände nähen,
ein Stück für mich,
wie liebevoll Du sorgtest
Am 9. Dezember 1986 verstarb unsere liebe Mutter, Omi und Uromi, Frau

Hertha Schwarzat
* 29. 9. 1900 † 9. 12. 1986
Königsberg (Pr), Turnerstraße 6

Für alle, die sie liebhatten
Edeltraud Rudolph-Schwarzat

Lehmker Weg, 3111 Wieren/Bollensen

Nach langer Leidenszeit ist meine liebe Mutter

Margarete Lehn
geb. Conrad
* 31. 1. 1888 † 11. 12. 1986
Königsberg (Pr), Steinstraße 16

kurz vor Vollendung ihres 99. Lebensjahres sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Hildegard Dorn, geb. Lehn
Steingasse 12, 7900 Ulm/Donau

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Alexander Buss
Milchkontrollassistent
aus Gr. Warkau, Kreis Insterburg
am 9. Dezember 1986 im Alter von 70 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Eva Buss, geb. Oschlies
Hans-Jörg und Hannelore, geb. Duwe mit Christian und Simon
Gerd-Rüdiger und Helga, geb. Weinz mit Alexandra, Dirk und Karsten
Ralf-Reiner und Sabina, geb. Prell mit Alexander, Heike und Maria
Hans-Jürgen Sauerhöfer und Liselotte, geb. Buss mit Florian

Hauptstraße 4, 6571 Berschweiler/Kirn

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Krause
geb. Hefft
* 1. 11. 1897 † 9. 12. 1986
aus Schloßberg

In stiller Trauer
Hannelore Waldmann, geb. Krause
Hartmut Krause
Siegfried Krause

Königsbergring 2, 3174 Meine

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht ihr Lieben,
ich hab' mein Werk vollbracht.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Schwester

Maria Skielka
Lisken, Kreis Lyck

die heute im Alter von 89 Jahren von uns gegangen ist.

Kinder
und Anverwandte

Siepenstraße 30, 4200 Oberhausen 12, den 17. Dezember 1986
Trauerhaus: Eheleute Skielka, Zur Grafenmühle 6, 4250 Bottrop
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 29. November 1986 im Alter von 87 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Fuchs
geb. Ritter
aus Neu-Menzels (Banners), Kreis Mohrungen
verstorben in der DDR

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Hagen, geb. Fuchs



Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Willi Schepkowski
* 27. 10. 1913 † 13. 12. 1986
Johannisburg, Lindenstraße 44

Alma Schepkowski, geb. Kowalzik
und Angehörige

Sieplerstraße 2, 3470 Höxter 1

Heute entschlief plötzlich und unerwartet Frau

Else Paetsch
* 6. 1. 1917 in Königsberg (Pr)
† 10. 12. 1986 in Mettmann

In Liebe nehmen wir Abschied
Erna Manstein, geb. Patommel

Brandenburger Straße 6, 4020 Mettmann
Trauerhaus: Herbartstraße 30, 4030 Ratingen 2
Die Beisetzung findet in aller Stille auf Wunsch der Verstorbenen auf hoher See statt.

Wir trauern über den Tod unserer Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Huwe
geb. Balda
aus Talken, Kreis Lötzen
* 5. 4. 1913 † 17. 12. 1986

Klaus Huwe mit Frau Gisela Julia und Britta
Quickborn

Peter Huwe mit Frau Hanne Stefanie und Christiane
Hamburg

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 23. Dezember 1986, um 11 Uhr auf dem Ohlsdorfer Friedhof stattgefunden.

Ich lebe, und ihr sollt auch leben
Joh. 14, 19

Unser guter, treusorgender Vater und Opa

Dr. med. Waldemar Zürcher

Medizinaldirektor a. D.

* 30. 3. 1901 † 10. 12. 1986

ist nach kurzer, schwerer Krankheit in die Ewigkeit gegangen.

Wir trauern in Liebe und Dankbarkeit

Dr. med. Wolfgang Zürcher und Frau Gerda
geb. Kielisch
mit Katharina
Jakob Metzger und Frau Brigitte
geb. Zürcher
mit Michael
Dr. med. Klaus Zürcher und Frau Ursula
geb. Hebgen
mit Maren, Dörthe und Christian
und alle Angehörigen

Obere Waldstraße 2, 7730 VS-Villingen
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 19. Dezember 1986, um 14.15 Uhr auf dem Friedhof in Villingen statt.

Wir sind traurig, daß er von uns gegangen ist;
Wir sind dankbar, daß wir ihn gehabt haben;
Wir sind gewiß, daß wir uns wiedersehen.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Erich Taube

aus Abschwangen, Kreis Pr. Eylau
* 5. 1. 1891 in Groß Hermenau, Kreis Mohrungen
† 5. 12. 1986 in Wuppertal

im gesegneten Alter zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit

Martha Taube, geb. Steckler
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Finkenstraße 8, 4900 Herford, den 5. Dezember 1986



Georg Mallien

* 22. 5. 1893 in Balga/Ostpr. † 2. 12. 1986 in Stade

Ortsbauernführer aus Balga

wurde nach schwerer Krankheit heimgerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erwin Mallien und Frau Ilse, geb. Link

Am Marienplatz 4, 2160 Stade
Trauerfeier und Beisetzung fanden am Montag, dem 8. Dezember 1986, in Stade statt.

Wir trauern um

Helmut Heise

aus Worienen/OT Glomsienen, Kreis Pr. Eylau

den Gott der Herr im Alter von 59 Jahren von seinem schweren Leiden erlöste.



Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit
Johanna Heise, geb. Herzog
die Kinder
Schwiegerkinder
ein Enkel
und alle Anverwandten

Hubertusstraße 14, 5170 Jülich, den 12. Dezember 1986

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

August Groß

früher Lyck, Ostpreußen

ist am 5. Dezember 1986 im 85. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Emma Groß, geb. Moldenhauer
Familie Dieter Groß
Familie Tony Roerick
im Namen aller Angehörigen

Ochtmisser Kirchsteig 9, 2120 Lüneburg, den 5. Dezember 1986

Am 1. Dezember 1986 starb plötzlich und unerwartet unsere liebe Tante

Anna Schulz

geb. Barwinski
aus Hohenstein, Ostpreußen

im 82. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen Abschied
Gisela Grübner, geb. Barwinski
Günter Grübner

Moorreger Chaussee 3, 2082 Moorrege
Kampstraße 32, 2082 Uetersen
Die Trauerfeier hat im engsten Kreis stattgefunden.

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade
zu meiner Reise gegeben.

Am 16. November entschlief sanft im gesegneten Alter von fast 91 Jahren mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Alfred Dziobaka

Lehrer i. R.
Gumbinnen, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit trauern um ihn
Erika Dziobaka, geb. Grenz
Christel Philipp, geb. Dziobaka
Jobst Philipp
Dr. Simone Philipp
Wolf-Dietrich Dziobaka
Elisabeth Dziobaka, geb. Kihn
Susanne-Katrin Haase, geb. Dziobaka
Arnim Haase mit Mareike
und Hendrik
Elisabeth Dziobaka

Kilstetter Straße 23a, 1000 Berlin 37-Zehlendorf
den 16. November 1986

Nimm mich, Herr, in deine Hände,
meine Kräfte sind zu Ende.
Ich will schlafen allezeit
in deine Ewigkeit.

Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Fritz Nikolai

* 20. 4. 1901 † 17. 12. 1986
aus Großgarten, Kreis Angerburg, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied.
Frieda Nikolai, geb. Meyhöfer
Wilhelm Hemker und Frau Ursel, geb. Nikolai
Hermann Wersebe und Frau Marita, geb. Hemker
mit Thomas
Werner Hemker und Silvia Cassal

Königsberger Weg 18, 2858 Schiffdorf-Spaden
Zum Walde 5, 2856 Wulsbüttel

Plötzlich und unerwartet, fern der geliebten Heimat Ostpreußen, entschlief heute mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Ofensetzermeister und Fliesenlegermeister

Erich Noetzel

aus Driegelsdorf, Kreis Johannisburg

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Elfriede Noetzel, geb. Gruchatka
Detlef Noetzel und Frau Petra, geb. Bringmann
mit Burkhard
Wolfgang Noetzel und Frau Rosi, geb. Dircks
mit Cornelia und Tanja
Manfred Esser und Frau Karin, geb. Noetzel
mit Stephan und Arne
und alle Angehörigen

Gartenstraße 19, 2340 Kappeln, den 22. Dezember 1986
Die Beisetzung fand am 29. Dezember 1986 auf dem Kappelner Friedhof statt.

Wir trauern um unseren Freund

Franz Rogowski

aus Steintal, Kreis Lötzen

* 17. 3. 1917 † 20. 12. 1986

Er hat die 550-Jahr-Feier von Steintal mitorganisiert.

Durch diese Feier hat er uns unvergeßliche Stunden bereitet.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

Die Steintaler
i. A. Paul Trinker
Kleine Mühlenstr. 3, 2353 Nortorf

Sie starben fern der Heimat

Wir nehmen Abschied von

Fritz Gräben

* 26. 6. 1910 † 14. 12. 1986

aus Nußdorf, Kreis Treuburg

Für die Familie
Monika Kleinwegener

Reckerdingsweg 4
4750 Unna-Massen

Vater, in deine Hände
befehle ich meinen Geist.
du hast mich erlöset,
du treuer Gott. Psalm 31, 6

Nach langer, schwerer Krankheit bedeutete der Tod für unsere liebe Mutter eine Erlösung.
Dieses Wissen erleichtert uns den Abschied.

Gertrud Rohmann

geb. Rinio

* 21. 4. 1908, Rosenheiden, Kreis Lyck
† 22. 12. 1986, Neumünster

In stiller Trauer
Edeltraut Marchand, geb. Rohmann
Arthur Rinio
Frieda Filon, geb. Rinio
Paula Butzlaff, geb. Rinio

Max-Richter-Straße 8, 2350 Neumünster
Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 30. Dezember 1986, in Neumünster stattgefunden.

Königsberger Universität im Mittelpunkt

Eine Festveranstaltung der LO-Landesgruppe Bayern im Rahmen eines Kulturpolitischen Seminars

Oberschleißheim — Das Kulturpolitische Seminar 1986 der LOW-Landesgruppe Bayern fand im Zusammenwirken mit der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und der ihr angeschlossenen Altpreußischen Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur statt. Mitveranstalter war das Haus des Deutschen Ostens in München. An dem Seminar nahmen Vertreter aller nordostdeutschen Gruppen in München teil

Die Veranstaltung begann mit einem Festvortrag anläßlich der Eröffnung der Ausstellung „Bilder, Dokumente, Handschriften und Zeugnisse zur Stadtgeschichte Königsberg aus Anlaß des 700. Jubiläums der Verleihung der Handfeste an die Königsberger Altstadt" in der Bayerischen Staatsbibliothek in München.

Unter den Gästen befanden sich Oberregierungsrat Dr. Horst Kühnel, der Geschäftsführer des Hauses des Deutschen Ostens, München, und der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Westpreußen Hans-Jürgen Schuch sowie der Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, Wolfgang Freyberg. Ferner wurde eine Grußadresse des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, verlesen.

Der leitende Bibliotheksdirektor Dr. Franz Georg Kaltwasser der Bayerischen Staatsbibliothek begrüßte die Teilnehmer. In seiner Rede führte er aus, daß die Bayerische Staatsbibliothek heute die größte Sammlung originaler Kant'scher Schriften besitze, nachdem die Sammlung in Königsberg durch die Kriegshandlungen des Zweiten Weltkriegs verlorengegangen seien.

Den Festvortrag hielt der Professor für Astronomie der Universität München, Dr. Felix Schmeidler, Vorsitzender der Altpreußischen Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur: „Die Universität Königsberg als Zentrum naturwissenschaftlicher Forschung im 19. Jahrhundert." In seinem Vortrag gab er einen Überblick über die damalige Epoche, in der sich an der Universität Königsberg eine wissenschaftliche Schule auf dem Gebiet der Physik und Mathematik entwickelte, die bald zu hohem Ansehen in Deutschland aufstieg.

Dr. Heinz Radke dankte Professor Schmeidler für seinen Vortrag und dem Königsberger Pianisten Gottfried Herbst, der das Programm mit zwei Klavierstücken von Franz Schubert bereichert hatte, sowie den Angestellten der Bayerischen Staatsbibliothek und den Mitgliedern der Ost- und Westpreußenstiftung, die ehrenamtlich beim Aufbau der Ausstellung mitgewirkt hatten.

Der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Bayern, Hermann Rosenkranz, dankte besonders dem Haus des Deutschen Ostens in München für die finanzielle Unterstützung sowohl bei der Ausstellung als auch beim Kulturpolitischen Seminar.

Danach schloß sich eine Besichtigung der Ausstellung an, die von Dr. Heinz Radke geplant und konzipiert worden war. Die graphische Konzeption der Ausstellung, Aufbereitung und künstlerisch-technische Darstellung der Exponate erfolgte durch Dr. Dorothee Radke unter Mithilfe von Dr. Thomas Kröker und Ernst Wagner. (Das Ostpreußenblatt berichtete in Folge 46/1986.)

Ein Katalog zur Ausstellung kann von der Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim bei München bezogen werden. Das Kulturpolitische Seminar begann mit einem Vortrag über „Die Albertus-Universität Königsberg i. Pr. — Herzog Albrechts Idee und ihre Bewährung" von Professor Dr. Helmut Motekat im Festraum der Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim. Motekat gab in seinem Vortrag einen Überblick, wie es zur Gründung der Königsberger Universität kam und sprach über ihren Einfluß auf das Geistesleben, insbesondere Preußens, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Nachdem Professor Motekat seinen Vortrag beendet hatte, dankte der Kulturwart der LO-Landesgruppe Bayern, Erwin Rogalski, für die interessanten Ausführungen und schloß mit den Worten: „Die Albertina lebt weiter in denjenigen, die zuletzt an ihr lehrten und lernten."

Nach einer Pause folgte ein weiterer Vortrag von Universitätspräsident a. D. Professor Dr. Ulrich Grigull über „Fahrenheit — Ein Thermometermacher aus Danzig".

Anhand von Lichtbildern sprach er u. a. über die Entwicklung der Thermometrie.

Nach einem Mittagessen in der Kantine der Ost- und Westpreußenstiftung konnten die Kulturreferenten am Nachmittag die Sammlungen im Haus der Stiftung besichtigen: Eine Ausstellung „Flucht und Vertreibung", eine Gemäldesammlung ost- und westpreußischer Künstler, Kunst- und Gebrauchsgegenstände aus Ost- und Westpreußen, die Bibliothek und anderes mehr sowie in Oberschleißheim das neue Schloß und Schloß Lustheim mit der größten Meißener Porzellansammlung außerhalb von Dresden.

Für die Bezirksvorsitzenden schloß das Seminar mit einer Hauptvorstandssitzung.

Ursula Rosenkranz

Sie sind in der Sozialarbeit sehr engagiert

Landesfrauenreferentinnen leisten einen wertvollen Beitrag zur Erhaltung ostdeutschen Kulturguts

Göttingen — „... manche örtlichen Verbände leben nur noch von der Energie einzelner Frauen ... ohne ihre Mithilfe bei der weiteren Entwicklung ist die Verbandsarbeit einfach gar nicht mehr zu denken", sagte einst der damalige Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, über die Arbeit der ostpreußischen Frauengruppen.

Ihnen ist es zu verdanken, daß ostdeutsche Kultur und Tradition im Licht der Öffentlichkeit stehen und an die Jugend weitergegeben werden. Ausstellungen, wie etwa die große Wanderausstellung „Erhalten und Gestalten", Busreisen in die Heimat und zahlreiche Veranstaltungen, wie Basare und Heimatabende, werden von den Frauen organisiert und durchgeführt. Durch diese Aktivitäten gewinnen sie nicht nur das Interesse der Heimatvertriebenen, sondern auch der einheimischen Bevölkerung und leisten somit einen wertvollen Beitrag, Ostdeutsches nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Neben dem kulturellen Sektor sind die Frauen auch in der Sozialarbeit sehr engagiert. Nachbarschafts- und Altenhilfe, Krankenbesuche und das Gestalten von Kinderfreizeiten gehören zum Tagesablauf. Hinzu kommt die Betreuung der Aussiedler, die von den Frauen aller Gruppen seit 1955 wahrgenommen wird. Briefpatenschaften und Paketaktionen zugunsten der Landsleute in Mitteldeutschland und der in Ostpreußen verbliebenen Deutschen gehören ebenso zu ihren Aufgaben wie andere wichtige Funktionen in den 300 Frauengruppen im Bundesgebiet.

Wie die Arbeit auf der Bundesebene konkret aussieht, berichteten die Landesfrauenreferentinnen bei der Arbeitstagung in Göttingen, zu der die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauen, Hilde Michalski, eingeladen hatte.

Für Bayern gab Anni Walter, die seit 1958 zwanzig Frauengruppen leitet, ihren Tätigkeitsbericht ab. In ihren Ausführungen hob sie besonders die gute Zusammenarbeit mit anderen landsmannschaftlichen Gruppen und Vereinen hervor; die Öffentlichkeitsarbeit sei vorrangig. Stolz ist sie auch auf die 100 ostpreußischen Trachten, die in den insgesamt sechs Werkgruppen entstanden.

Helga Laubmeyer leitet in Hessen 18 Gruppen, die in diesem Jahr den Hessentag mit einem Empfang und einer Ausstellung mit Werken ostdeutscher Künstler organisierten. Ostpreußische Tradition pflegen in Hanau und Wiesbaden Volkstanzkreise und ein ostpreußischer Frauenchor.

Für das Bundesland Niedersachsen, das in die Regionen Nord, Süd und West unterteilt ist, sprachen Ursula Neumann, Ingeborg Heckendorf und Erika Link. 50 Frauengruppen behandeln auf ihren monatlichen Zusammenkünften aktuelle und kulturelle Themen, unternehmen Studienfahrten und setzen sich besonders für die Aktion „Bruderhilfe" ein.

Im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen betreut Heinke Braß 64 Frauengruppen. Hauptanliegen ihrer Gruppen seien die kulturelle Arbeit und die Betreuung der Aussiedler.

Hilde Michalski, Frauenreferentin für Schleswig-Holstein, hob in ihrem Bericht hervor, daß in letzter Zeit jüngere Frauen als Mitglieder geworben werden konnten. Trachten und Tanzgruppen sorgen dafür, daß ostpreußische Tradition der gesamten Bevölkerung näher gebracht wird.

Auch in den Hauptstädten Berlin, Bremen und Hamburg, für die Hildegard Opalka, Frida Totenhaupt und Eva Müller ihren Tätigkeitsbericht abgaben, steht die Öffentlichkeitsarbeit an erster Stelle.

Im Anschluß an die Referate über die Frauenarbeit stellte sich die neue Leiterin der Kulturarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, Doris Jacobs vor. Hilde Michalski wurde bei den Neuwahlen einstimmig als Bundesvorsitzende bestätigt, als Stellvertreterin fungiert Ingeborg Heckendorf, Göttingen, und als Beisitzerin Eva Müller, Hamburg. Ein Besuch im Europäischen Brotmuseum war als Abschluß der Tagung ein besonderer Genuß.

K. M.



Vor dem Göttinger Ehrenmal: Hilde Michalski bot den Teilnehmerinnen der Landesfrauentagung ein abwechslungsreiches Programm

Foto Paul

Von Mensch zu Mensch



Hermann Borchert (53) erhielt das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland anläßlich der Versetzung in den Ruhestand. Der jetzige Oberstabsfeldwebel i. R. wurde 1933 in Tannenwalde, Kreis Fischhausen (später eingemeindet zu Königsberg-Tannenwalde), geboren, wuchs bis 1945 in Ogonken (Schwenten), Kreis Angerburg, auf. Nach den üblichen Nachkriegsjahren in Holstein und Westfalen lernte er nach Mittelschulabschluß Industriekaufmann. Im Januar 1957 trat er in die Bundeswehr ein. Er engagierte sich sofort im Deutschen Bundeswehr-Verband. Vielfältige Aufgaben im Personalsektor, auf sozialem und kirchlichem Gebiet löste Borchert in nimmermüdem Einsatz. Unter den vielen zur Zeit wahrgenommenen Positionen seien genannt: Vorsitzender der Truppenkameradschaft der Stammdienststelle in Köln; Vorsitzender des Fördervereins im Deutschen Bundeswehr-Verband; Personalvorsitzender und Sozialarbeiter der Stammdienststelle; Vorsitzender des evangelischen Militärkirchenbeirats in Köln. Der Bundesvorsitzende des Deutschen Bundeswehr-Verbands e. V., Bonn, sagt von Hermann Borchert: „Oberstabsfeldwebel Borchert ist ein Mensch, der seine Aufgaben im Stillen durchgeführt hat."

R. B.



Herbert Arendt (81), ehemaliger Ehrenvorsitzender des BdV-Kreisverbands Frankenberg, wurde kurz vor seinem Ableben das Bundesverdienstkreuz verliehen. Arendt, der am 14. Dezember 1905 in Adlig Mühlenfeld, Kreis Heiligenbeil, geboren wurde, kam nach Krieg und Gefangenschaft 1946 in die nordhessische Kleinstadt Frankenberg und siedelte 1980 nach Heinsberg über. In Frankenberg hinterließ er viele Ehrenämter, Freunde und Mitstreiter der ersten Stunde. Viele Jahre war er Vorsitzender des BdV-Kreisverbands und der vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen in Frankenberg, Ortsgerichtsschöffe und stellvertretender Ortsgerichtsvorsteher, als Abgeordneter des BHE im Kreistag und Magistrat und hauptberuflich im Wohnungswesen zuständig. Zudem war Herbert Arendt Vorsitzender der Vertreterversammlung der Kreiskrankenkasse und Personalratsvorsitzender beim Landratsamt Frankenberg. Dafür wurde er 1974 mit dem Ehrenbrief des Landes Hessen ausgezeichnet und ist Träger der goldenen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen, der Ehrenzeichen der Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen sowie der Deutschen aus Ungarn. Sein Leben war bis zu seinem Tod am 17. Dezember gekennzeichnet durch den Dienst für die Menschen, die Flüchtlinge und Vertriebenen.

K. F.



Kurt Templin (60) wurde für besondere Verdienste um das Land Nordrhein-Westfalen und seinen Menschen der neu gestiftete Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen verliehen. Der am 10. Januar 1926 in Rhein, Kreis Lötzen, geborene Kurt Templin hat durch seine Aktivitäten besonders viel für den Umweltschutz getan. 1959 gründete er die „Angler-Interessengemeinschaft-Freizeit-Brühl-Kierberg," die die beiden im Naturpark Kottenforst-Ville liegenden Seen „Villenhofer Maar" und „Pingsdorfer See" betreut. Als Mitbegründer zahlreicher Angelvereine im Rheinischen Braunkohlenrevier hat er zudem dafür gesorgt, daß Feuchtbiotope und Wasserbauwerke angelegt wurden.

B. M.

Vor 180 Jahren:

Reformgesetzgebung in Ostpreußen

Die Bedeutung des Freiherrn vom und zum Stein und seines Mitarbeiters Theodor von Schön für unsere Geschichte

Einer der tiefgreifendsten Einschnitte in der neueren deutschen Geschichte vollzog sich 1807, also vor 180 Jahren: Der an der unteren Lahn im Fürstentum Nassau geborene, einem „reichsunmittelbaren" Rittergeschlecht entstammende Karl Freiherr vom und zum Stein (1757—1831) trat an die Spitze des Staatsministeriums eines fast hoffnungslos zusammengebrochenen Preußen.

Für diesen Zusammenbruch hatte Napoleon gesorgt. Auf seine Gründung des Rheinbundes am 26. Juli 1806 — 16 deutsche Fürstentümer mit 7,5 Mill. Einwohnern schlossen sich unter dem Protektorat Napoleons zusammen und traten aus dem Reich aus — folgte am 6. August das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, indem Kaiser Franz I. die Krone niederlegte.

Am 14. Oktober 1806 besiegte Napoleon die Preußen bei Jena und Auerstedt, vom Stein rettete den Staatsschatz nach Ostpreußen. Bis zur Konvention von Tauroggen am 30. Dezember 1812 zwischen Yorck von Wartenburg als preußischem und Graf Diebitsch-Sabalkanskij als russischem Feldmarschall, bis zu Friedrich Wilhelms III. Aufruf „An mein Volk" vom 17. März 1813 und bis zu den Befreiungskriegen sollte es noch einige Jahre dauern. Am 3. Januar 1807 erst war vom Stein als Ressortminister in Ungnade entlassen worden. Nun im Juli wurde er vom König zurückgerufen, um die für die Erneuerung des Staates unerläßlichen Reformen durchzusetzen. Um sein Amt überhaupt antreten zu können, mußte Stein sich zuvor nach Memel durchschlagen. In dieser Fluchtresidenz konnte er erst am 9. Oktober eintreffen. Bereits am 24. November 1808 mußte Friedrich Wilhelm III. seinen Regierungschef unter dem Druck des korsischen Eroberers erneut entlassen. Erst 1813 konnte der vom französischen Imperator geächtete Flüchtling als Berater des russischen Zaren wieder nach Deutschland zurückkehren, ohne aber erneut an die Spitze Preußens gestellt zu werden.

Ein Ministerium Stein hat es also nur 14 Monate lang gegeben. Aber dieser kurze Zeitraum ist von einer unvergleichlichen Geschichtswirksamkeit für Deutschland gewesen. Es wurde zur Erneuerung des friderizianischen Staates ein Gesetzeswerk geschaffen, das die Voraussetzungen für die Abschüttelung der napoleonischen Fremdherrschaft, die Einigung unseres Volkes im Bismarckschen Nationalstaat und die freiheitliche Ordnung im gegenwärtigen Restdeutschland errichten half.

Um alles dies erreichen zu können, vermochte sich der leitende Staatsminister nur auf den verbliebenen Reststaat östlich der Oder, letztlich also die Provinz Altpreußen, zu stützen. Er war personell nahezu ausschließlich auf die ihm dort zur Verfügung stehenden Kräfte angewiesen. Dies erklärt das Gewicht, das die „ostpreußischen Liberalen" damals gewannen. Sie ließen — wie dies Reinhart Koselleck in seinem grundlegenden Buch über das „Preußen zwischen Reform und Revolution" formuliert — „den Geist freimaurerischer Aufklärung, wie er in Königsberg gepflegt wurde, in das Gesetzesmotiv einfließen".

Die Krönungsprovinz der preußischen Könige war zur letzten Bastion für die Erhaltung des friderizianischen Staates geworden. Dort war nicht nur die ganze Beamtenschaft, sondern darüber hinaus die Bildungsschicht in Bürgertum und Adel durchaus „kantisch" geprägt. Die Drei-Generationen-Folge Immanuel Kant — Christian Jacob Kraus — Theodor v. Schön steht für den überragenden Einfluß, der von Ostpreußen auf die „Stein-Hardenbergschen Reformen" ausging. Walter Hubatsch hat schon vor vielen Jahren darauf hingewiesen, daß die Mitarbeiter der beiden Männer, „die der Epoche ihren Namen gegeben haben", aufgrund neuerer Forschungsergebnisse immer deutlicher in den Vordergrund gerückt würden.

In seiner schon 1931 erschienenen, bis heute maßgeblichen Biographie Steins von Gerhard Ritter wird festgestellt, daß „Ostpreußen der Hauptsitz der Reformbewegung" war und daß der neue Regierungschef dort in dem 34 Jahre jungen Geheimrat Theodor v. Schön seinen mit Abstand bedeutendsten Mitarbeiter fand. Im nördlich der Memel liegenden Schreitlauken geboren, wissenschaftlich durch Kant und Kraus geprägt und von Friedrich Leopold v. Schroetter zur zukünftigen Führungskraft im Staatsdienst herangebildet, war Theodor v. Schön der herausragende Repräsentant des ostpreußischen Reformstrebens. Seinem Idealismus, gepaart mit fundierter Sachkenntnis, gelang es — wie Gerhard Ritter nachgewiesen hat — den leitenden Minister vom Stein so mitzureißen, daß er bei seiner Reformgesetzgebung weit über seine ursprüngliche Zielsetzung hinausging.

Das erste große Reformgesetz, das die „persönlichen Verhältnisse der Landbewohner" ändern sollte, war nahezu ausschließlich das Werk dieses Mannes. Stein konnte erst am 30. September 1807 in Memel eintreffen und deshalb sein Amt erst verspätet antreten. Zuvor war die, außer für Außenpolitik und Heeresangelegenheiten allein zuständige, neu eingesetzte „Immediatkommission" nicht untätig geblieben. Deren aktivstes Mitglied wurde beauftragt, das richtungsweisende Gesetz über die „Bauernbefreiung" zu entwerfen. Den Text arbeitete Schön unter sehr dramatischen Umständen aus. Mitten in diesen Bemühungen traf ihn die Nachricht von der lebensgefährlichen Erkrankung seiner Frau. Damit war er vor die Frage gestellt, ob er in dieser staatspolitisch entscheidenden Stunde dem Ruf der familiären Verpflichtung den Vorrang geben oder „den großen Gedanken nicht verlassen" sollte. Im Sinne Kants und seines Freundes Fichte bekannte sich Schön zu der überpersönlichen Idee der Pflicht. „Es kam in beiden Fällen nur auf 2 bis 3 Stunden an." In dieser Frist schrieb Schön „mit gewaltsamer Fassung" seinen Gesetzentwurf zu Ende, den er zur letzten stilistischen Ausfeilung dann dem Kommissionsmitglied und Freund Staegemann übergab.

Diese menschlich erschütternden Begleitumstände beweisen eindeutig, daß der Ostpreuße Theodor v. Schön das bahnbrechende erste Gesetz des preußischen Reformwerkes geschaffen hat. Er fußte dabei auf den bereits von Friedrich d. Gr. für die Bauern auf den Staatsdomänen ergriffenen Maßnahmen. Sein Lehrer Kraus hatte schon seit 1791 in Vorlesungen an der Königsberger Albertina die Aufhebung der menschlich entwürdigenden Behandlung und wirtschaftlich ruinösen Verpflichtungen auch der anderen Bauern gefordert. Unter diesem Einfluß hatte ein erheblicher Teil der ostpreußischen Großgrundbesitzer bereits die Aufhebung der Leibeigenschaft eingeleitet. An ihrer Spitze sein Freund und Logenbruder Hans Jakob v. Auerswald, der Vater Lydias v. Schön.

Einen Tag nach deren Tod lag am 17. August 1807 dem König der angeforderte Gesetzentwurf ihres Mannes vor. In selbstverständlicher Loyalität gegenüber dem neuernannten Regierungschef, der erst am 30. September in Memel eintraf, wurde die Verkündigung dieses richtungsweisenden Gesetzes erst nach dessen Zustimmung am 9. Oktober 1807 verkündet. Dieser datenmäßig feststellbare Ablauf eines für die deutsche Geschichte so wichtigen Gesetzgebungsvorganges klärt die Frage nach dessen Urheberschaft zweifelsfrei. Theodor v. Schön hat später erklärt: „Mein ganzes und alleiniges Streben im öffentlichen Leben war erfüllt", und übersteigernd formuliert: „Die Idee der Freiheit war ins Leben gerufen."

Unleugbar ist, daß mit diesem königlichen „Edikt" ein tiefgreifender Wandel in der deutschen Geschichte eingeleitet wurde. Die überwiegend bäuerliche Bevölkerung Preußens trat — im Sinne Kants — in den Rang eines zur Mündigkeit gelangten, freien Bürgers, der durch die anschließenden Gesetze das Recht auf Mitbestimmung am Staatsleben erhalten sollte. Die im nächsten Jahr folgende, bis heute gültige Städteordnung war der Ausdruck dafür. Der Entwurf wurde im Auftrag Steins von dem im Königsberger Kommunaldienst bewährten Kantschüler Johann Georg Frey erstellt, der also zu Recht als der eigentliche Schöpfer unserer heutigen Kommunalverfassung bezeichnet werden kann. Anregendes Vorbild war ihm dabei die im jahrhundertelangen Kampf um ihre Unabhängigkeit erprobte Sicherung der Bürgerrechte in der alten Hansestadt Danzig.

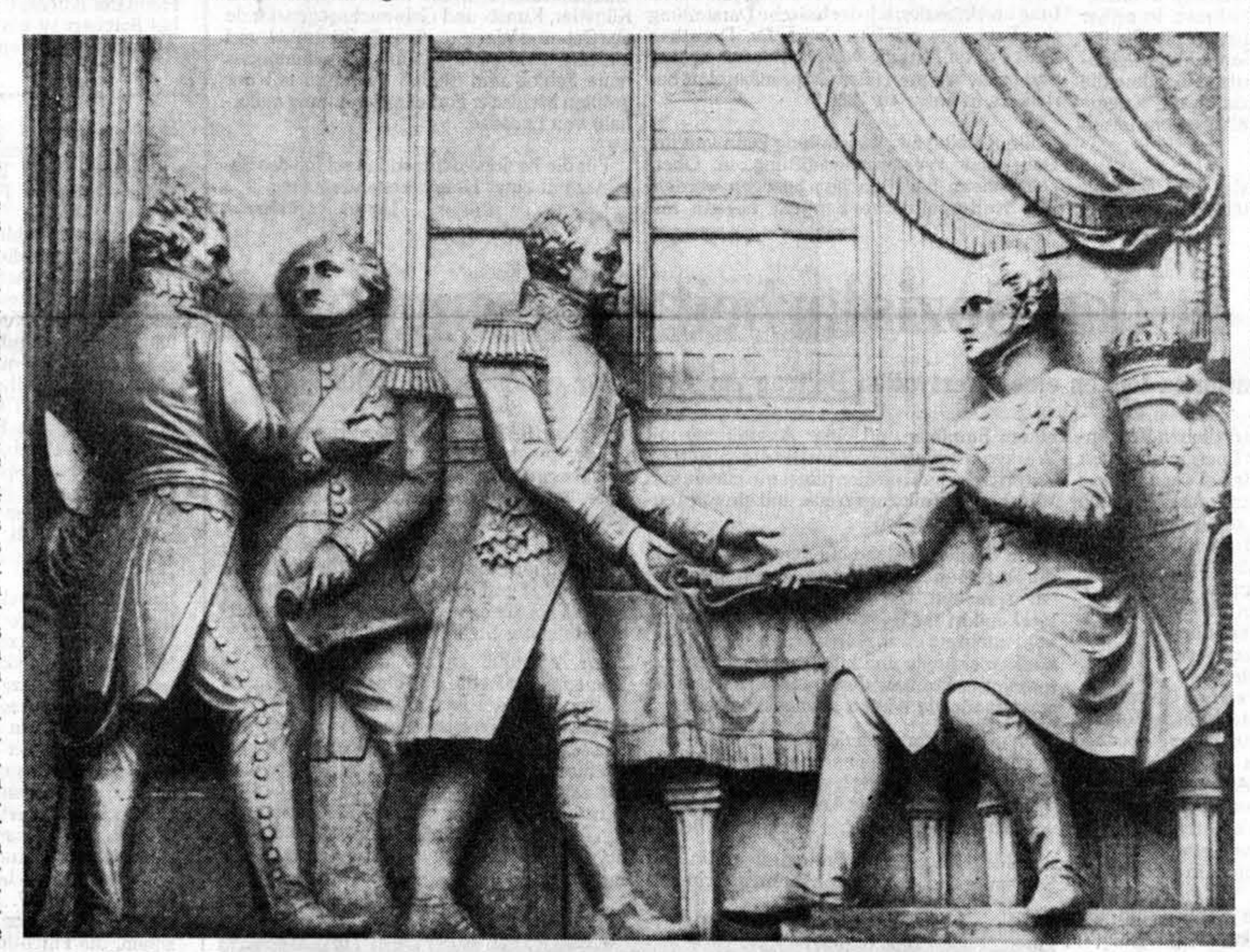
Wir wissen, welcher Kampf sich vor 180 Jahren um die Wahrung der Eigenständigkeit der frei gewählten Bürgervertretung gegenüber der Magistratsverwaltung und dem Aufsichtsrecht des Staates abgespielt hat. Theodor v. Schön hat in dieser immer noch aktuellen Frage sehr eindeutig Stellung genommen. Der letztverantwortliche Freiherr vom Stein hat sich für dessen Argumente entschieden. Preußen wurde damit zum Vorkämpfer des Gedankens der Volkssouveränität in Deutschland. Die von Stein, Frey und Schön durchgesetzte Städteordnung sollte die Vorstufe auf dem Wege zur Gesamtvertretung der mündig gewordenen Nation sein.

In unregelmäßigen, aber sehr kurzen Abständen trat an dem nach Königsberg verlegten Regierungssitz unter der Leitung Steins ein sehr enger Kreis von weiteren, namentlich bekannten, politischen Gesinnungsfreunden zusammen, von denen außer Scharnhorst alle in Ostpreußen beheimatet waren. Später kam noch Gneisenau hinzu. Hier wurde in einer von allen Maximen freien, offenen Aussprache eine neue — so nannte es Schön — „Idee des Staates" entwickelt, die einen Gesamtplan erarbeiten sollte, in den sich die einzelnen Gesetze einzufügen hatten. Später wurde auch Gneisenau in diesen Kreis einbezogen.

Mit Steins nicht vorhersehbarem Sturz wurde diese politische Wende bereits nach 14 Monaten abrupt beendet. Dessen „Testament" zur Festlegung der Absichten der Reformer vor der Geschichte verfaßte Theodor v. Schön. Dieser war es auch, der im Kampf gegen die sich nunmehr durchsetzende „Reaktion" die „Provinz Preußen" als deren Oberpräsident zum letzten Bollwerk des Reformgedankens machte. Ost- und Westpreußen wurde in dieser Epoche der Hort freiheitlichen politischen Denkens in Preußen-Deutschland.

Das unterstreicht die historische Bedeutung, die die Ostgebiete im Ablauf der deutschen Geschichte besessen haben. Vor nunmehr 180 Jahren ist dies nochmals unterstrichen worden. Die ostpreußischen Reformer sind ebensowenig aus dem Ablauf unserer Geschichte hinwegzudenken wie der Reichsfreiherr vom Stein.

Gerhard Krüger



Friedrich Wilhelm III. (sitzend) mit Scharnhorst, Stein und Hardenberg (v. l. n. r.) im Schloß zu Königsberg (nach dem Relief am Denkmal Friedrich Wilhelms III. in der ostpreußischen Hauptstadt)